



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Laintheologie Yves Congars aus moraltheologischer Sicht

Der moralische Status des Laienstands

Verfasser

Mag. phil. Alexander Gaderer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Theologie (Mag. theol.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A012

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Katholische Religionspädagogik

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Sigrid Müller

»Das Zeugnis des christlichen Lebens selbst und die guten in übernatürlichem Geist vollbrachten Werke haben die Kraft, Menschen zum Glauben und zu Gott zu führen«
(Zweites Vatikanum: Dekret „Apostolicam actuositatem“; Art. 3)

Vorwort

Im Jahre 2012 jährte sich zum fünfzigsten Mal jenes kirchliche Großereignis, mit welchem die Katholische Kirche ein neues Kapitel in ihrer Geschichte schrieb und einen Schritt in Richtung Moderne und Welt unternahm. Am 11. Oktober 1962 berief Papst Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil ein mit dem Ziel, die Kirche pastoral und ökumenisch zu erneuern. Eines der elementaren Hauptanliegen war denn auch die Frage nach der Welt, den in ihr lebenden Laien und deren Beteiligung an der kirchlichen Sendung. Obwohl drei Jahre später, bei der Verabschiedung der Konzilsdokumente durch Papst Paul VI., diesbezüglich wegweisende, neue Akzente gesetzt wurden, so besteht fünfzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanum nicht zuletzt in der Laienfrage weiterhin Diskussionsbedarf. Obgleich es ein eindeutig positives Bekenntnis zum Laientum gibt, so *„wurde vom kirchlichen Amt aus bis in die jüngste Zeit vielfach nicht sehr gerne vom gemeinsamen Priestertum aller Glaubenden gesprochen. Man fürchtet(e) wohl unter anderem, am eigenen Ast zu sägen durch einen eventuell damit verbundenen Achtungsverlust vor dem amtlichen Priestertum.“*¹ Trotz allem hat seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Zustimmung zu Laienapostolat und Anerkennung der laikalen Glaubens- und Lebensrealität nichts an ihrer Gültigkeit eingebüßt. *„Christlicher Laie zu sein ist eine wahre und wirkliche Berufung. Es ist ein Anruf. Es ist auch eine Mission, sei es im Inneren der Kirche, in unseren christlichen Gemeinden, oder, und dort ganz besonders, in der Welt. Ein Laienchrist ist der Sauerteig des Evangeliums, das Licht der Welt und das Salz der Erde. Dies ist seine Berufung.“*²

Die hier vorliegende Arbeit nimmt diesen Anruf wahr und ernst. Anhand der Beschäftigung mit Yves Congar, jenem Theologen, der die entscheidende Grundlage für eine zeitgenössische Lientheologie gelegt hat, soll ein Beitrag geleistet werden, diese Berufung anzunehmen und den Geist des Konzils weiterzutragen.

¹ E. Mitterstieler: Das wunderbare Licht, in dem wir leben, S. 14

² S. Rylko: Essere cristiani laici è una vocazione (<http://www1.h2onews.org/italiano/7-Santa20Sede/15754-h2onews.html>): *„Essere cristiani laici bisogna ricordarlo spesso è una vocazione vera e propria. E' una chiamata. E' anche una missione, sia all'interno della Chiesa, nelle nostre comunità cristiane; sia, e soprattutto, nel mondo. Un cristiano laico è un lievito evangelico, è la luce del mondo, è il sale della terra. Questa è la sua vocazione“*

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
Erster Teil: HINFÜHRUNG ZUM THEMENKOMPLEX	11
1. Yves Congar.....	13
1.1. Biographie	14
1.1.1. Die frühen Jahre	14
1.1.1.1. Kindheit	14
1.1.1.2. Jugend.....	15
1.1.2. Lehrjahre.....	16
1.1.2.1. Ausbildung.....	16
1.1.2.2. Geistlich-geistige Prägung.....	17
1.1.3. Meisterjahre	18
1.1.3.1. Erste Lehrtätigkeiten	18
1.1.3.2. Kriegsgefangenschaft.....	19
1.1.3.3. Die dunklen Jahre	20
1.1.3.4. Rehabilitation und Lebensabend	21
1.2. Lehre	22
1.2.1. Einflüsse	22
1.2.1.1. Thomas von Aquin	22
1.2.1.2. Johann Adam Möhler	23
1.2.1.3. Weitere Einflüsse	24
1.2.2. Wirkung.....	25
1.2.2.1. Theologisches Anliegen	25
1.2.2.2. Die »Nouvelle Théologie«	26
1.2.2.3. Das Zweite Vatikanische Konzil	27
2. Der Laie und das Laientum	29
2.1. Der Begriff des Laien.....	30
2.1.1. Etymologie	30
2.1.1.1. Das Wort »Laie«.....	30
2.1.1.2. Der Differenzbegriff »Kleriker«	31
2.1.1.3. Gegenüberstellung von »Laie« und »Kleriker«.....	32
2.1.2. Wortbedeutung	33
2.1.2.1. Pagan-Hellenistischer Kontext	33
2.1.2.2. Biblischer Befund	35
2.1.2.2.1. Altes Testament	35
2.1.2.2.2. Neues Testament.....	36
2.1.2.3. Frühchristliche Vorstellung	38

2.2.	Die Entwicklung des Laientums.....	40
2.2.1.	Historischer Überblick.....	40
2.2.1.1.	Die Antike.....	40
2.2.1.1.1.	Grundlage der Ämterbildung.....	40
2.2.1.1.2.	Die Abgrenzung zu den Irrlehren.....	42
2.2.1.1.3.	Die Entstehung des Staatschristentums.....	43
2.2.1.1.4.	Die Idee des Mönchtums.....	44
2.2.1.2.	Das Mittelalter.....	45
2.2.1.2.1.	Die Zwei-Schwerter-Lehre.....	45
2.2.1.2.2.	Von den Kreuzzügen zu den Laienpredigern.....	46
2.2.1.2.3.	Armutsbewegung und Bettelorden.....	47
2.2.1.3.	Die Neuzeit.....	48
2.2.1.3.1.	Die Anfänge der Aufklärung und die Reformation.....	48
2.2.1.3.2.	Die Ära des Laizismus.....	49
2.2.1.3.3.	Von den Laienbewegungen zur Katholischen Aktion.....	50
2.2.2.	Kirchenrechtliche Verortung vor dem Zweiten Vatikanum.....	52
2.2.2.1.	Der Laie im CIC 1917.....	52
2.2.2.2.	Der Laie als kirchliche Person.....	53
2.2.2.3.	Die Rechte und Pflichten des Laien.....	54
Zweiter Teil:	THEORETISCHE FUNDIERUNG DER CONGARSCHEN LAIKOLOGIE.....	55
3.	Der Standort des Laienstands nach Yves Congar.....	57
3.1.	Congars Laienverständnis.....	58
3.1.1.	Die Laien.....	58
3.1.1.1.	Volk Gottes.....	58
3.1.1.2.	Tempel Christi.....	60
3.1.1.3.	Vom Heiligen Geist beseelte Kirchenglieder.....	61
3.1.2.	Die Verortung des Laienstands.....	62
3.1.2.1.	Einordnung in die drei kirchlichen Lebensformen.....	63
3.1.2.1.1.	Funktionskriterium.....	64
3.1.2.1.2.	Formkriterium.....	64
3.1.2.2.	Zuordnung anhand der dualen Struktur von Kirche und Welt.....	65
3.2.	Congars Ekklesiologie.....	67
3.2.1.	Die Kirche.....	68
3.2.1.1.	Das Wesen der Kirche.....	69
3.2.1.2.	Die zwei Weisen der Kirche.....	70
3.2.1.2.1.	Kirche als Institution.....	71
3.2.1.2.2.	Kirche als Gemeinschaft.....	72
3.2.2.	Die Welt.....	73
3.2.2.1.	Der dreifache bzw. vierfache Sinn von Welt.....	74
3.2.2.1.1.	Das Gesamt der Schöpfung.....	74
3.2.2.1.2.	Die gefallene Welt.....	74
3.2.2.1.3.	Der Schauplatz der Heilsgeschichte.....	75
3.2.2.1.4.	Die kosmisch-universelle Dimension.....	75

3.2.2.2.	Das Wesen der Welt	76
3.2.2.2.1.	Die Eigenständigkeit der Welt	77
3.2.2.2.2.	Die Vollendungsbedürftigkeit der Welt	78
3.2.3.	Das Verhältnis von Kirche und Welt.....	79
3.2.3.1.	Die Unterscheidung in Erst- und Zweitursache	80
3.2.3.2.	Das gemeinsame Ziel der Verwirklichung des Gottesreichs.....	81
3.3.	Congars Laikologie.....	82
3.3.1.	Einbindung in die Struktur der Kirche.....	83
3.3.1.1.	Anteil am Priesteramt	84
3.3.1.1.1.	Das Priesteramt der geweihten Diener	86
3.3.1.1.2.	Das Priesteramt der Laien	87
3.3.1.2.	Anteil am Königsamt	88
3.3.1.2.1.	Königsamt als Vollmacht.....	88
3.3.1.2.2.	Königsamt als Lebensform.....	89
3.3.1.3.	Anteil am Prophetenamt.....	90
3.3.1.3.1.	Das Prophetenamt des hierarchischen Lehramts	91
3.3.1.3.2.	Die Teilhabe der Laien am hierarchischen Lehramt.....	92
3.3.2.	Ausdruck der christlichen Lebensfülle.....	93
3.3.2.1.	Die kirchliche Gemeinschaft.....	94
3.3.2.2.	Apostolische Sendung in die Welt.....	95
4.	Der moralische Status des Laienstands bei Yves Congar.....	97
4.1.	Congars moraltheologisches Verständnis	98
4.1.1.	Moraltheologische Bewertung des Laintums	99
4.1.1.1.	Normativer Zugang.....	100
4.1.1.1.1.	Deontologischer Aspekt	100
4.1.1.1.2.	Teleologischer Aspekt.....	101
4.1.1.2.	Situationsethische Betrachtung	102
4.1.1.2.1.	Notwendigkeit einer Kasuistik	102
4.1.1.2.2.	Die Frage nach dem Gewissen.....	103
4.1.2.	Konsequenzen für die Moraltheologie.....	104
4.1.2.1.	Die moralische Krise der Laien.....	104
4.1.2.2.	Das Wissen um die unlösbaren Antinomien	105
4.2.	Der moralische Beitrag des Laienstands nach Congar.....	106
4.2.1.	Gestaltung der Kirche	107
4.2.1.1.	Der Aufbau von Kirche	108
4.2.1.2.	Die Aufgaben in der Kirche.....	109
4.2.2.	Das weltliche Wirken.....	110
4.2.2.1.	Das Wirken für die Welt.....	111
4.2.2.2.	Die Sendung in die Welt.....	112
5.	Resümee	113

Appendix	I
I. Literaturverzeichnis	III
I.I. Primärliteratur	III
I.II. Sekundärliteratur	IV
I.III. Lexika & Wörterbücher	VII
I.IV. Websites.....	VII
II. Zusammenfassung-Abstract-Résumé	IX
II.I. Deutsch	IX
II.II. English.....	IX
II.III. Français.....	IX
III. Vitae	XI
IV. Danksagung	XIII

Einleitung

Spricht man vom Zweiten Vatikanum, so kommt man nicht umhin, auch von Yves Congar zu sprechen. „Tatsächlich war sein Einfluss auf das Zweite Vatikanische Konzil so tiefgehend, dass Avery Dulles meinte, dass es »fast das Konzil Congars genannt werden könnte«.“³

Viele Themen, die am Konzil lehramtlich neu verhandelt wurden, sind unmittelbar auf Congar zurückzuführen, insbesondere zentrale Motive wie das Verständnis von Amt und Autorität, der Bedarf an einer Reform der Kirche, die Begegnung mit der Moderne und der Welt, das ökumenische Gespräch sowie die Frage nach der Rolle der Laien, mit der sich diese Arbeit beschäftigt.

Es darf nicht verwundern, dass viele Ansätze, die im Verlauf dieser Untersuchung zur Entfaltung gebracht werden, aus heutiger Sicht und aus heutigem Verständnis nicht neuartig erscheinen. Das hier verfolgte Anliegen besteht aber auch weniger darin, neue theologische Positionen vorzustellen, sondern darauf einzugehen, wie Congar seine Lehre in ein gesamtheitliches Verständnis von Kirche einbettete und so entscheidende Impulse für das Zweite Vatikanum vorbereitete.

Dabei werden sowohl biographische Umstände dieses Jahrhunderttheologen berücksichtigt, die wesentlich zur Entstehung seiner wichtigsten Anliegen beigetragen haben, als auch die intellektuellen Einflüsse vorgestellt, die auf Congar eingewirkt haben. Besonders erwähnenswert ist, mit welchem hohem Maß an Integrität und mit welchem Gespür er auf die Bedürfnisse seiner Umwelt einging. So stammt das Problem des Verhältnisses der „einfachen“ Gläubigen zur Lehrautorität der Kirche nicht aus bloßem Interesse, sondern es zeugt von einer Wahrnehmung für die Notwendigkeit, sich diesen Fragen zuzuwenden, wenn der christlich-katholische Glauben auch in Zukunft die Menschen noch angehen soll. Kurzum: Die Laienfrage ist kein willkürlich gewählter Gegenstand Congars, sondern sie ist ein Spiegel dessen, was sich für ihn aus den vorherrschenden Anliegen der Zeit ergibt:

Auf Grund einer sicheren, lebendigen Logik entdeckt unsere Zeit wieder den Laienstand als christlichen Stand und Rahmen der Heiligung. [Congar: Der Laie, S. 711]

Wie brisant die Thematik auch zur Stunde noch ist, zeigt der Umstand, dass die Diskussionen rund um Laienbewegungen bis heute nicht abgebrochen sind.

³ R. P. McBrien: I believe in the Holy Spirit; in: Yves Congar, S. 305: „Indeed, his impact on the Second Vatican Council was so profound that Avery Dulles suggested that it "could almost be called Congar's council."“

Dabei gilt das, was Congar hinsichtlich seiner Lientheologie bzw. Laikologie – wie er sie selber nennt – unternahm, als eine der wichtigsten Pionierarbeiten überhaupt und kann auch nicht anders denn als revolutionär bezeichnet werden, was zu damaliger Zeit nicht ohne persönliche Konsequenzen für ihn blieb. Und doch verfolgte Congar unermüdlich und zielstrebig das Ziel, den Laien in der Kirche zu mehr Anerkennung und Geltung zu verhelfen:

Wenn sich aus dem täglichen Leben der Kirche wie aus dem Neuen Testament etwas klar zeigt, so das, daß die Gnade oder die Gaben Gottes den Menschen nicht ausschließlich durch die Kanäle und die Vermittlung der Institution zukommen. [...] Dieser Tatsache werden wir, daraus machen wir kein Hehl, in unserer Abhandlung über die Kirche Rechnung tragen; wir bedauern nur, daß die katholischen Theologen sie nur allzu oft nicht auf wirksame Weise zu erkennen wissen. [Congar: Christus, Maria, Kirche, S. 45 ff.]

Congar wollte aber keinesfalls, wie ihm noch vor dem Zweiten Vatikanum unterstellt wurde, die Hierarchie oder das Lehramt unterwandern, sondern im Gegenteil ein Klima des Respekts und der Achtung schaffen, aber dennoch den Mut aufbringen, die Dinge beim Namen zu nennen und die Probleme direkt anzusprechen. Gerade er – selbst aus tiefster Überzeugung Priester und Ordensmann – beabsichtigte nicht einen Graben zwischen Klerus und Laien zu schlagen, sondern zu einer Darstellung von Kirche zu gelangen, in der jeder seinen Platz hat:

Für mich hingegen werden die Themen Einheit der Kirche, Schrift und Tradition, Laientum, etc. auf andere Weise aufgefasst, je nach der Ordnung des Ganzen, innerhalb dessen man sie behandelt. [Congar, Journal 16. November 1960, 41]

Die Theologie Congars versteht sich als Ekklesiologie im eigentlichen Sinne, welche die Kirche und ihr Handeln ins Zentrum stellt. Es sollten Fehlentwicklungen aufgedeckt, ein falscher Traditionalismus, aber auch ein unkritischer Liberalismus relativiert und jene Positionen gestärkt werden, die das Heil aller begünstigen. Alles, worum es Congar letztlich ging, war die Menschen angesichts der erfahrenen Gräuel des 20. Jahrhunderts und eines einsetzenden Unglaubens im Zuge der Postmoderne wieder näher zu Gott zu bringen und das Christentum als Weg zur Erreichung dieses Ziels wach zu halten.

Obwohl Congar sich selbst als Fundamentaltheologe und Ekklesiologe verstand, so ist sein Werk doch auch von einem moraltheologischen Bewusstsein geprägt, das um den Anspruch von verantwortlichem und selbstreflektiertem Handeln eines jeden Christenmenschen weiß.

Dieses Gespür Congars für die Anforderungen an die Moraltheologie hinsichtlich des Laienstands teilen auch die Konzilsväter des Zweiten Vatikanums, wenn sie in ihrem Dekret über die Ausbildung der Priester verlauten ließen: *„Besondere Sorge verwende man auf die Vervollkommnung der Moraltheologie, die, reicher genährt aus der Lehre der Schrift, in wissenschaftlicher Darlegung die Erhabenheit der Berufung der Gläubigen in Christus und ihre Verpflichtung, in der Liebe Frucht zu tragen für das Leben der Welt, erhellen soll.“*⁴

Da es das Hauptanliegen Congars ist, die Kirche in ihrer Gesamtheit zu erfassen, auch im Hinblick darauf, welche Rolle sie für die Heiligung der Welt spielt, liegt es auf der Hand, weshalb ethisches und moralisches Handeln der Laien als „Weltstand“ aus christlicher Perspektive nicht unberücksichtigt bleiben darf. *„Der Lauf der Welt sowie Leben und Treiben der Menschen haben ihren Sinn von Christus her. Er muß also die die Sittlichkeit des ganzen Lebens, angefangen von der äußeren Weltgestaltung (im Zeitalter der Atomkraft und der beginnenden Eroberung des Weltraums) bis hin zum persönlichen Denken und Streben bestimmen.“*⁵

Die Akzente, die vom Zweiten Vatikanum und gerade auch bei Congar als Richtlinie für christliches Handeln gesetzt wurden, eröffnen eine neue Perspektive. War es vor dem Konzil noch hauptsächlich die Forderung nach Gehorsam der Gläubigen gegenüber der Hierarchie, so setzte allmählich ein gewisser Paradigmenwechsel ein. Dieser entbindet zwar nicht vom lehramtlichen Anspruch, dennoch ruft er auch zur Wahrnehmung unterschiedlicher Lebensrealitäten und situativer Gewissensprüfung auf. *„Wer unter christlicher Sittlichkeit eine Sittlichkeit der ‚Bravheit‘ und eines abgeschlossenen Ghettos versteht, irrt: der Christ muß als sittlicher Mensch in der Welt – auch in der Welt von heute – stehen und diese Welt in rechter Weise bewältigen und gestalten; aber letztlich geht es dabei um mehr als um Kultur, Entdeckung und Dienstbarmachung der Welt, es geht um die Formung und Gestaltung des Menschen in der gesamten, ihm zugeordneten Wirklichkeit.“*⁶

Das Vorhaben dieser Arbeit, die Lientheologie Congars für den moraltheologischen Diskurs fruchtbar zu machen, liegt schon in seinem eigenen, umfassenden Zugang begründet. Daraus ergeben sich eine Reihe von Anfragen, wie beispielsweise die Verhältnisbestimmung zwischen Amt und Gemeinde und das damit verbundene Postulat ethischer Selbständigkeit der einzelnen Kirchenglieder.

⁴ Zweites Vatikanum: Dekret „Optatam Totius“; Art. 16

⁵ M. Premm: Christlicher Lebenswandel, S. 375

⁶ Ebd., S. 377 ff.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Hauptteile: Zunächst eine hinführende Betrachtung, welche sich mit Congar, seinem Leben und seinem allgemeinen theologischen Anliegen beschäftigt. Zudem wird geklärt, was man überhaupt unter einem Laien versteht, welche Entwicklungen dieser „Stand“ im Laufe seiner Geschichte durchlaufen hat und aus welcher kirchlichen bzw. kirchenrechtlichen Situation heraus Congar beginnt, sich mit der Laienfrage auseinanderzusetzen.

Der zweite Teil liefert dann den die eigentliche Lientheologie Congars – näherhin den theoretischen Unterbau seiner Ausführungen. Dabei geht es darum, sein eigenes Verständnis des Laien darzulegen und davon ausgehend dessen Verortung in der Kirche unter Berücksichtigung der Ekklesiologie zu bestimmen. Ein zentraler Punkt liegt auf der engen Verknüpfung zwischen der Congarschen Kirchenlehre und seiner Laikologie. Abschließend wird als eine Art Bilanz der moralische Status, welcher den Laien bei Congar zukommt, dargelegt.

Das in dieser Arbeit angewandte forschungsmethodische Vorgehen besteht in der Sichtung und Analyse des vorliegenden Quellenmaterials Congars. Der hauptsächlich zum Einsatz kommende Text ist sein Werk »*Jalons pour une théologie du laïc*« (»Der Laie«), das acht Jahre vor dem Zweiten Vatikanum entstand und welches ausschließlich die Laienfrage zum Inhalt hat. Ergänzend werden noch weitere seiner Schriften verwendet, insofern sie helfen, bestimmte Positionen zu untermauern oder gewisse Gedankengänge zu verdeutlichen. Dies betrifft sowohl seine Frühwerke, die noch vor dem Zweiten Vatikanum entstanden sind, als auch Literatur, die danach verfasst worden ist. Weiters wird Forschungsmaterial hinzugezogen, das sich einerseits mit Congar und andererseits mit der Laienfrage im Allgemeinen befasst. Diese zweiten Textsorten sind in den Fließtext eingearbeitet, während die Ausführungen Congars durch Einrückungen kenntlich gemacht werden. Ein zusätzlicher wissenschaftlicher Beitrag dieser Arbeit besteht darin, dass viele der verwendeten Primärzitate vom Französischen ins Deutsche übersetzt wurden – zum Teil auch deshalb, weil keine Übersetzungen vorlagen.

Zu guter Letzt sei noch die Motivation, die zur Verfassung dieser Arbeit geführt hat, mit einem Worte Congars zum Ausdruck gebracht:

Die Laien sind sich heute stärker bewußt geworden, daß sie auch diesen Raum zu besetzen haben, den Raum einer eigentlich geistlichen Wirksamkeit, einer aktiven Rolle in der Kirche. Um für ihre friedliche Annäherung an diese Aufgaben Klarheit zu gewinnen, rufen sie überall sehnlichst nach einer echten Theologie des Lientums. [Congar: Der Laie, S. 13]

Erster Teil

HINFÜHRUNG ZUM THEMENKOMPLEX

1. Yves Congar

Yves Congar ist ohne Frage einer der bedeutendsten Theologen des 20. Jahrhunderts. Nicht nur, dass er Jahrzehnte vor dem II. Vatikanischen Konzil dessen zentralen Inhalte vorausdachte, er war auch an der Verfassung von nicht weniger als acht Konzilsdokumenten unmittelbar beteiligt gewesen. Er war Denker und Mystiker, der sich auf die Bibel, die Kirchenväter und die Tradition der frühen Kirche berief. Geprägt von den Erfahrungen zweier Weltkriege widmete er sich fortan den lebensbejahenden Prinzipien des christlichen Glaubens, allen voran den Wirkungen des Heiligen Geistes, dem ökumenischen Dialog und der Einheit der Kirche, für die das Laientum als Volk Gottes eine wesentliche Rolle spielt. Trotz seiner beachtlichen Leistung und seines enormen Einsatzes für ein positives Verständnis von Kirche war er aber auch unglaublichen Repressalien ausgesetzt. So verbot das Heilige Offizium, die damalige Glaubenskongregation, die Verbreitung seiner Schriften, belegte ihn mit einem Lehrverbot und schickte ihn ins Exil. Ein Brief an seine damals 80jährige Mutter offenbart, wie sehr ihm diese Erlebnisse zugesetzt haben:

Sie haben mich praktisch zerstört [...] Man hat mir alles genommen, woran ich geglaubt habe, was ich mir selbst gegeben habe: Ökumenismus, Unterricht, Vorträge, Priesterseelsorge [...] Die menschliche Person ist nicht auf ihren Leib und ihre Seele beschränkt. Vor allem wenn dieser Mensch ein Apostel ist, dann ist er seine Tätigkeit, seine Freundschaft, seine Beziehungen, das, was er ausstrahlt. All das hat man mir genommen, man hat es mit Füßen getreten, und so hat man mich tief verletzt. Man hat mich vernichtet. [Congar: Journal d'un théologien, S. 424 ff.]

Hinzu kommt ein körperliches Leiden, eine Nervenkrankheit, unter der Congar Zeit seines Lebens litt und die ihn in die soziale Isolation trieb. Erst mit der Ernennung zum Konzilstheologen durch Papst Johannes XXIII. begann sich für ihn das Blatt zu wenden und kurz vor seinem Tod wurde er von Papst Johannes Paul II. sogar in das Kardinalskollegium aufgenommen. „*Sein Geschick zwischen Krankheit und Aufbruch, zwischen historischer Detailarbeit und visionären Hoffnungen gegen jede Wahrscheinlichkeit, zwischen kirchlicher Verurteilung, Berufung zum Konzilstheologen und später Erhebung zur Kardinalswürde: all das lässt ihn gleichsam zu einem Symbol werden, an dem ein guter Teil der Geschichte und der inneren Spannungen der katholischen Kirche im 20. Jh. geradezu biographisch anschaulich werden können.*“⁷

⁷ P. Neuner: Yves Congar; in: Theologen des 20. Jahrhunderts, S. 174

1.1. Biographie

1.1.1. Die frühen Jahre

1.1.1.1. Kindheit

Geboren wurde Yves Congar am 13. April 1904 in Sedan, einer Kleinstadt in den Ardennen, im nordöstlichen Frankreich nahe der belgischen Grenze. Er wuchs als jüngstes von insgesamt fünf Kindern (drei ältere Brüder und eine ältere Schwester) einer gutbürgerlichen Familie auf. Der Großvater väterlicherseits war ein mehr oder weniger erfolgreicher Lokalbankier, während der Vater über weniger Geschäftssinn verfügte, sodass die Mutter zusätzlich arbeiten musste, um die Familie finanziell über Wasser zu halten. Der Großvater mütterlicherseits war Stoffhändler, der sich in seiner Freizeit politisch in einer gemäßigt-radikalen Partei betätigte. Zu damaligen Zeiten ging dies mit einer tendenzweise antiklerikalen Haltung einher.

Congar selbst erlebte nach eigenen Aussagen eine glückliche Kindheit, die ihm für den weiteren Lebensweg viel Kraft und eine solide Basis geben sollte.⁸ Besonders prägend für ihn war das multireligiöse Umfeld, in dem er aufwuchs. Bereits seit seinen frühesten Jugendtagen zählten Kinder aus protestantischen und jüdischen Familien, Freunde seiner Eltern, zu seinen Spielkameraden, was seine weltoffene Gesinnung förderte.⁹

Religiös und geistig gesehen nahm die Mutter großen Einfluss auf die Entwicklung des jungen Yves. So war es im Hause Congar üblich, dass die Kinder täglich für einige Stunden still in einem Studierzimmer lernten. Jeden Samstagabend fand sich die Familie zusammen, während die Mutter aus einem kleinen Büchlein das Evangelium der folgenden Sonntagsmesse vorlas. Manchmal wurde Congar zu einer alten Dame, der ehemaligen Grundschullehrerin der Mutter, geschickt, um ihr den Inhalt jener heiligen Geschichten zu erzählen.¹⁰

1914 markierte dann einen tiefen Einschnitt in das Leben Congars. Es war das Jahr, an dem der Erste Weltkrieg ausbrach, der schließlich mit dem Einfall der Deutschen am 25. August auch Sedan erreichte, ausgerechnet jenes Jahr, als der damals zehnjährige Yves gemeinsam mit seiner Schwester Marie-Louise zum ersten Mal die Heilige Kommunion empfing.

⁸ J. Puyo: interroge le Père Congar, S. 9

⁹ Ebd., S. 73

¹⁰ J. Jossua: Le père Congar, S. 13

1.1.1.2. Jugend

Der Beginn des Ersten Weltkrieges führte dazu, dass Congar in intellektueller und spiritueller Hinsicht früh zu erwachen begann.¹¹ Sein Tagebuch, das er während jener Tage führte, gewährt Einblick in diesen Prozess und offenbart das bereits in diesen jungen Jahren vorhandene hohe Maß an geistiger Reife. *„Es ist ein absolut außergewöhnlicher Text, und das aus mehreren Gründen. Es gibt in der Tat nur sehr wenige Tagebücher von Kindern, die so jung sind wie Yves Congar es 1914 war, und natürlich gibt es noch weniger veröffentlichte Tagebücher.“*¹²

Darin zeigt sich sowohl sein klares, analytisches Reflexionsvermögen als auch die ausgeprägte literarische Schaffenskraft, die später dazu führen sollte, dass Congar bei seinem Ableben ein Schriftwerk von ca. 1800 Einzeltiteln hinterlassen sollte. Auch in religiöser Hinsicht hatten die Jahre von 1914 bis 1918 großen Einfluss auf seine Entwicklung. Eingeschlossen von der feindlichen Armee war die Pfarrei von Sedan für Congar der einzige Ort, an dem es noch so etwas wie Freiheit gab und ein gemeinschaftliches Leben stattfand. Eine Begebenheit war ihm dabei besonders im Gedächtnis geblieben. Bei einem Einfall der preußischen Truppen wurde, in einer Geste von fanatischem Antiklerikalismus, die katholische Kirche niedergebrannt, woraufhin der protestantische Pastor das evangelische Gebäude für die Feier der katholischen Messe zur Verfügung stellte. Congar betrachtete später diese Begebenheit als Geburtsstunde seines ökumenischen Bewusstseins¹³, wie ganz allgemein der Erste Weltkrieg seinen weiteren Lebensweg formte:

*Der Anblick dieser materiellen und spirituellen Not spielte eine Rolle in den Anfängen meiner Berufung.*¹⁴ [Congar zit. nach J. Puyo: *Jean Puyo interroge le Père Congar*, S. 15]

Zu jener Zeit machte er auch die Bekanntschaft von Daniel-Joseph Lallement (1892-1977), dem damaligen Subdiakon in Sedan und einem späteren Professor am *Institut Catholique* in Paris, wo Congar später seine ersten Studien aufnehmen sollte. Lallement unterhielt in Sedan eine Art „Mini-Schola“, wo er bei gemeinsamen Spaziergängen über den Katholizismus und das geistige Leben dozierte. Diese Unterhaltungen, an denen auch der junge Congar teilnahm, ließen in ihm den Wunsch wachsen, die Priesterlaufbahn einzuschlagen.

¹¹ J. Famerée & G. Routhier: *Yves Congar*, S. 17

¹² S. Audoin-Rouzeau: *L'enfant Yves Congar*, S. 257: *„Il s'agit d'un texte absolument exceptionnel, et pour plusieurs raisons. Il existe en effet très peu de journaux intimes rédigés par des enfants aussi jeunes qu'Yves Congar en 1914, et moins encore, cela va de soi, de journaux édités.“*

¹³ J. Puyo: *interroge le Père Congar*, S. 14

¹⁴ *La vue de cette détresse, matérielle, spirituelle, joua un rôle dans les débuts de ma vocation.*

1.1.2. Lehrjahre

1.1.2.1. Ausbildung

In den Jahren zwischen 1918 und 1919 ging Congar auf die Gemeindeschule (*Collège*) in Sedan und ab Oktober 1919 besuchte er, auf Anraten Lallements, das *Petit Séminaire* in Reims, eine Art Gymnasium für angehende Priesteramtskandidaten. Dort legte er auch seine Reifeprüfung (*Baccalauréat*) ab. Doch entgegen seinen Kameraden, die anschließend ins *Grand Séminaire*, das eigentliche Priesterseminar, wechselten, hegte Congar Zweifel an diesem Schritt:

Mein Instinkt, mehr als ein gereifter Gedanke, ermutigt mich, eine andere Wahl zu treffen. Einige Aspekte des Lebens eines Diözesanpriesters gefielen mir nicht, und außerdem musste man sofort bei Eintritt die Soutane nehmen.¹⁵ [Congar zit. nach J. Puyo: Jean Puyo interroge le Père Congar, S. 16]

So entschied er sich stattdessen 1921 ins *Séminaire des Carmes* in Paris einzusteigen, wo er am dortigen *Institut Catholique* scholastische Philosophie studierte. „Er wurde hier mit dem Thomismus, zu seinem späteren Bedauern jedoch nicht mit modernen philosophischen Strömungen vertraut gemacht.“¹⁶

Nachdem er 1924 seinen Studienabschluss gemacht hatte, leistete Congar Militärdienst in Saint-Cyr, wo er zum Reserveoffizier ausgebildet wurde. Nach einem sechsmonatigen Aufenthalt in dieser Militärakademie versetzte man ihn schließlich nach Bingen am Rhein, bezeichnenderweise die Wirkstätte der Hl. Hildegard, wo er, beeinflusst von der Schönheit der Gegend, einen weitreichenden Entschluss fällte:

Dieses schöne Land, am Durchbruch des Rheins, übte einen gewissen Einfluss auf meine Seele aus, die sehr empfänglich für diese Art von Schönheit war. Diese sechs Monate meines Aufenthaltes in Deutschland, fern von jedem Einfluss, jedem Ratschlag, in der Einsamkeit meiner Gedanken, klärten meine religiöse Berufung¹⁷ [Congar zit. nach J. Puyo: Jean Puyo interroge le Père Congar, S. 21]

So entschied sich Congar gegen die Weiterführung der Priesterausbildung bei den Karmelitern und für ein künftiges Leben im Kloster.

¹⁵ *Mon instinct, plus qu'une réflexion mûrie, m'incite à faire un autre choix. Certains aspects de la vie de prêtre diocésain ne m'attiraient pas, et puis, il eût fallu prendre la soutane dès l'entrée: j'y répugnais!*

¹⁶ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 19

¹⁷ *Ce pays magnifique, à la trouée du Rhin, exerça une influence certaine sur mon âme, sensible à ce type de beauté. C'est finalement pendant les six mois de mon séjour en Allemagne que se précisa ma vocation religieuse, loin de toute influence, de tout conseil, dans la solitude de mes pensées.*

1.1.2.2. Geistlich-geistige Prägung

Anfang November 1925 kehrte Congar mit der Absicht Mönch zu werden nach Paris zurück. Nach einem Gespräch mit Pater Louis, dem damaligen Provinzial der Dominikaner, trat er acht Tage später jenem Orden bei. Schließlich wurde er nach *Le Saulchoir*, der dominikanischen Hochschule, ins belgische Kain-la-Tombe geschickt, wo er seine Studien wieder aufnahm. Die Theologie, die damals dort betrieben wurde, beeinflusste ihn nachhaltig. So verstand sie den göttlichen Heilsplan ganz in die geschichtliche Dynamik eingebettet, und zeichnete sich – im Gegensatz zu anderen kirchlichen Ausbildungsstätten – durch eine Offenheit gegenüber den weltlichen Problemen aus. Aber auch das positive Klima der brüderlichen Gemeinschaft hinterließ einen bleibenden Eindruck.¹⁸

In *Le Saulchoir* machte Congar auch Bekanntschaft mit dem dortigen Professor Marie-Dominique Chenu (1895-1990), einem späteren Konzilstheologen und engen Vertrauten, dem er sich menschlich und fachlich verbunden fühlte:

[...] der strahlende, großzügige, sympathische Mitbruder, offen für alles und bereit, jedes Suchen und jede Forschung zu unterstützen; ein unvergleichbarer Meister, Freund und Mitbruder. [Congar zit. nach P. Sicouly: Yves Congar OP; in: Wort und Antwort, S. 87 ff.]

Aber auch Ambroise Gardeil (1859-1931) mit seinem Bemühen, die Herausforderungen der Zeit im Lichte der thomistischen Theologie zu bewältigen, hatte großen Einfluss auf ihn. *„Halten wir in Bezug auf Congars Prägung durch Le Saulechoir drei Punkte fest: Der gelebten Verbindung von Wissenschaft, Liturgie und Gemeinschaft an dieser Dominikanerhochschule verdankt Congar wichtige theologische Impulse zur Erneuerung der Ekklesiologie. Gardeils vermittelnde theologische Position zwischen einer unkritischen Öffnung zur Moderne und einer ebenso unkritischen Abkapselung hat Le Saulechoir nachhaltig wesentlich geprägt. So wie Chenu Thomas von Aquin »in seinen historischen Rahmen hineinstellt«, so wendet Congar die historische Methode auf das Studium der Ekklesiologie an.“*¹⁹

Am 25. Juli 1930 wurde Congar schließlich zum Priester geweiht. Zur Vorbereitung las er unter anderem das Johannes-Evangelium und den entsprechenden Thomas-Kommentar, wodurch er sich nach eigener Aussage durch die Vertiefung ins Kapitel 17 seiner ökumenischen und ekklesiologischen Berufung bewusst wurde.²⁰

¹⁸ P. Sicouly: Yves Congar OP; in: Wort und Antwort, S. 87

¹⁹ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 38

²⁰ J. Puyo: *interroge le Père Congar*, S. 75

1.1.3. Meisterjahre

1.1.3.1. Erste Lehrtätigkeiten

Im Sommer 1931 beendete Congar seine Studien in *Le Saulchoir* und verrichtete dort ab Herbst erste Lehrtätigkeiten. Chenu war auf Vortragsreisen und so übernahm Congar stellvertretend für ihn den Kurs »Einführung in die Theologie«. Nach einer Unterbrechung zugunsten einer sechsmonatigen Forschungstätigkeit hielt er ab Herbst 1932 eigene Vorlesungen zur Fundamentaltheologie und Ekklesiologie.²¹

Ebenfalls ab 1932 begann Congar regelmäßig für diverse Zeitschriften, wie »*La Vie intellectuelle*«, »*La Vie Spirituelle*« sowie die Periodika »*Revue des sciences philosophique et théologiques*« zu schreiben. Einige seiner dominikanischen Mitbrüder hatten damit begonnen, Untersuchungen über den Unglauben, ein zu jener Zeit völlig neues Phänomen in der französischen Gesellschaft, durchzuführen, zu der auch er 1935 eigene theologische Schlussfolgerungen veröffentlichte.

Im Herbst desselben Jahres kündigte er die Schaffung einer neuen Sammlung von Studien über die Kirche an²². Das diesbezügliche Erstlingswerk erschien 1937 und trägt den Namen »*Chrétiens Désunis*« (»Getrennte Christen«). Darin beschäftigt sich Congar ausgiebig mit dem Ökumenismus – einem in katholischen Kreisen damals noch unüblichen Begriff – im Hinblick auf die orthodoxen und protestantischen Glaubensbrüder. Im selben Jahr, im Alter von 33 Jahren, zeigen sich auch erstmals die Symptome seiner neurologischen Erkrankung.

Es folgt die Gründung der erwähnten Reihe mit Namen »*Unam sanctam*« (»Eine Heilige [Kirche]«), die Studien zur Erneuerung der Ekklesiologie beinhaltete. Henri de Lubac (1896-1991), neben Chenu und Congar ein weiterer wichtiger Kopf des Zweiten Vatikanums, lieferte ebenfalls Beiträge. Über ihn urteilte Congar einst:

*Pater de Lubac ist einer der klügsten Köpfe, die ich je gekannt habe und der wahrscheinlich jemals innerhalb des französischen Katholizismus existiert hat; eine klare Intelligenz, die die tiefgehendsten Einblicke in die Realitäten hatte. Seine Gelehrsamkeit ist erstaunlich.*²³ [Congar zit. nach J. Puyo: *Jean Puyo interroge le Père Congar*, S. 83]

Obwohl Congar noch bis 1954 Professor an *Le Saulchoir* bleibt, wurde seine Dozententätigkeit durch den Ausbruch eines weiteren Weltkrieges unterbrochen.

²¹ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 19

²² D. Blaj: *Prier 15 jours avec Yves Congar*, S. 15

²³ *Le Père de Lubac est l'une des intelligences les plus fines que j'aie connues et qui existent sans doute dans le catholicisme français; intelligence transparente qui a l'intuition la plus profonde des réalités. Son érudition est prodigieuse.*

1.1.3.2. Kriegsgefangenschaft

Der Zweite Weltkrieg markierte abermals eine einschneidende Zäsur im Leben Congars. Nicht nur, dass er eine allgemeine Unterbrechung seines bisherigen Leben mit sich brachte, sondern er legte vor allem die gut etablierte, geistige Arbeit in *Le Saulchoir* lahm, indem er die an den intellektuellen Netzwerken beteiligten Gelehrten in alle Himmelsrichtungen zerstreute²⁴. Schon einige Jahre zuvor hatte sich eine Phase des Umbruchs angekündigt. 1934 kaufte Pater Padé, damaliger Provinzial, eine Immobilie nahe Paris, um die Ordenshochschule von Belgien nach Frankreich umzusiedeln. Der Umzug begann fünf Jahre später, just am Vorabend der Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland. Bereits wenige Wochen später wurde Congar aufgrund seiner militärischen Ausbildung eingezogen und kam schon kurz darauf in deutsche Gefangenschaft. Zwar war er selbst kaum an der Front, dennoch lernte er den besonderen Schrecken dieses Krieges kennen. Den Großteil der Zeit zwischen 1939 und 1945 verbrachte er in diversen Lagern in Mainz, Berlin, Golditz bei Leipzig und zuletzt in Lübeck. An diesem letzten Ort seiner Internierung war er als Katholik gemeinsam mit Juden und Kommunisten eingesperrt, allesamt Personengruppen, welche die Nazis als besonders bedrohlich einstufte. Dort erlebte er nach eigener Aussage, was es heißt eine „Schicksalsgemeinschaft“ zu bilden²⁵. Zudem bezeichnet er diese Erfahrung als eine Lebensschmiede, die ihm eine wertvolle Lektion in Sachen Mut, Stärke, Freundschaft und Loyalität bot²⁶ und die ihn nicht nur persönlich, sondern auch intellektuell für immer verändern sollten.

Nie mehr werde ich arbeiten können, wie wenn Menschen nicht litten, und gewisse Arbeiten akademischer Natur werden für mich von nun an nicht mehr in Frage kommen.
[Congar zit. nach H. Vorgrimler: *Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert*, S. 189]

Auch nach seiner Rückkehr nach Frankreich, im Zuge seiner unzähligen Vorträge und Vorlesungen, beliebte er stets zu wiederholen:

Man muß so schreiben, daß man sich dem Gewissen jedes Menschen vernehmlich machen kann. [und er präziserte] jedes arbeitenden Menschen [Congar zit. nach H. Vorgrimler: *Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert*, S. 189]

Seine Befreiung verdankte Congar dem Einsatz des schweizerischen Roten Kreuzes, sodass er im Mai 1945 schließlich nach Frankreich zurückkehren konnte.

²⁴ J. Famerée & G. Routhier: Yves Congar, S. 26

²⁵ Ebd., S. 28

²⁶ J. Puyo: interroge le Père Congar, S. 92

1.1.3.3. Die dunklen Jahre

Die Zeit nach dem Krieg war für Congar eine ambivalente, einerseits betroffen von dem erfahrenen Grauen, andererseits erfüllt von der Aussicht auf eine bessere Zukunft. *„Die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs, die Jahre der Kriegsgefangenschaft konfrontierten Congar mit dunklen Dimensionen menschlicher Existenz. Um so stärker war die Dynamik und Hoffnung der ersten Nachkriegsjahre.“*²⁷

Er ging zunächst zurück nach *Le Saulchoir*, um sich erneut seiner theologischen Arbeit zu widmen. 1946/47 spürte Congar die Euphorie einer neu gewonnenen Freiheit. *„Congar beteiligte sich an diesem Neuaufbruch in entscheidender Weise, indem er die historische Arbeit und die pastoralen Neuansätze in seinen ekklesiologischen Studien fruchtbar machte.“*²⁸

So veröffentlichte er zwei richtungweisende Schriften. 1950 erschien das Werk über eine Reform in der Kirche *»Vraie et fausse réforme dans l'Eglise«* und 1954 publizierte er seine Arbeit zur Lamentologie *»Jalons pour une théologie du laïc«* (*»Der Laie«*). Gerade mit dem ersten Text erregte er die Aufmerksamkeit Roms. Sehr schnell wurden die Neuauflage und die Übersetzungen dieses Buches verboten. Congar vermutete später einmal, dass wohl auf dem Wort „Reform“ ein Fluch läge, obwohl er es tunlichst vermieden hatte, von einer Reform der Kirche, sondern von einer Reform in der Kirche zu sprechen. *„Gleichwohl wurde seine Methode, Lehre und Praxis der Kirche mit historischen Prozessen in Verbindung zu setzen und daraus Schlüsse zu ziehen, als gefährlich angesehen.“*²⁹

Was folgte, war eine regelrechte Hetzjagd auf ihn, die 1954 mit einem Lehrentzug und Verbannung ihren Höhepunkt fand. Congar musste zunächst ins Exil nach Jerusalem, wo er sich völlig isoliert fühlte. Daraufhin wurde er nach Rom beordert, verhört und zu absolutem Stillschweigen verurteilt. Dies war sein zweites Exil, das er erst 1955 verlassen durfte. Schon wenige Tage später kam die Weisung, nach Cambridge zu gehen, sein nunmehr drittes Exil. Diese Zeit zählt wohl zu den dunkelsten seines Lebens, voller Einsamkeit und Entfremdung. Er selbst beschrieb es mit dem Gefühl eines Lebenden, der zu ertrinken droht.³⁰ Erst im Dezember 1956 wurde ihm nach Intervention des Straßburger Bischofs Jean-Julien Weber (1888-1981) erlaubt nach Frankreich, in den Straßburger Konvent, zurückzukehren.

²⁷ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 19

²⁸ Ebd.

²⁹ N. Klein: *Glaube und Geschichte.*; in: *Stimmen der Zeit*; online exklusiv www.stimmen-der-zeit.de

³⁰ J. Famerée & G. Routhier: *Yves Congar*, S. 40 ff.

1.1.3.4. Rehabilitation und Lebensabend

Als 1958 Papst Johannes XXIII zum neuen Papst gewählt wurde, sollte sich die Situation schlagartig ändern. *„Mit der Ankündigung eines Konzils am 25. Januar 1959 begann nicht nur für die katholische Kirche insgesamt, sondern auch für Congar persönlich eine neue Periode.“*³¹

Er hielt sich gerade in Sedan bei seiner Familie auf, als ihn ein Brief aus Rom erreichte, worin er zur Mitarbeit am Zweiten Vatikanischen Konzil berufen wurde:

*Am nächsten Tag erhielt ich tatsächlich die offizielle Ankündigung meiner Ernennung zum Berater der theologischen Kommission. Pater de Lubac erzählte mir später, es war Johannes XXIII. selbst, der darauf bestanden hatte, dass wir beide, der eine wie der andere, die Mitglieder dieser Kommission, sein sollten. Also! Nun, ich gebe zu, ich zögerte.*³² [Congar zit. nach J. Puyo: *Jean Puyo interroge le Père Congar*, S. 124]

Congars Zuständigkeit fiel in die Beratung der Straßburger Delegation, wo er zunächst als Teilnehmer der Vorbereitungskommission, danach als Berater der Theologischen Kommission wirkte und schließlich zu einem der bedeutendsten Theologen des gesamten Konzils aufstieg.³³

In Straßburg verbrachte Congar auch die Jahre nach dem Konzil, wo er wieder seine ehemaligen wissenschaftlichen Tätigkeiten aufnahm. Er hielt Vorlesungen, nahm an Konferenzen teil und arbeitete unermüdlich an neuen Veröffentlichungen. Hatte er sich noch bis zum Zweiten Vatikanum mit den ekklesiologischen Themen wie der Ökumene und dem Laientum beschäftigt, so begann er sich nun immer stärker der Pneumatologie und der Wirkung des Heiligen Geistes zuzuwenden.³⁴

Doch sein Gesundheitszustand verschlechterte sich zunehmend, weshalb er ab Oktober 1984 dauerhaft in ein Krankenhaus, in das *Hôpital des Invalides* in Paris, übersiedeln musste. *„Der Einladung des Papstes zur Teilnahme an der außerordentlichen Bischofssynode 1985, die zwanzig Jahre nach dem Konzil eine Zwischenbilanz zog, konnte er aus gesundheitlichen Gründen nicht nachkommen.“*³⁵

Eine der letzten Ehren, die ihm zuteilwurde, war die Ernennung zum Kardinal 1994 bevor er am 22. Juni 1995 im Alter von 91 Jahren in Paris verstarb.

³¹ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 19

³² *Le lendemain, je recevais, en effet, l'annonce officielle de ma nomination comme consultant de la commission théologique. Le Père de Lubac m'a dit plus tard que c'est Jean XXIII lui-même qui avait tenu à ce que nous soyons, l'un et l'autre, membres de cette commission. Eh! bien, je l'avoue, j'ai hésité.*

³³ vgl. Kapitel 1.2.2.3.: Das Zweite Vatikanische Konzil, S.27

³⁴ vgl. Kapitel 1.2.2.1.: Theologisches Anliegen, S.25

³⁵ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 20

1.2. Lehre

1.2.1. Einflüsse

1.2.1.1. Thomas von Aquin

Spricht man von den Einflüssen auf das Denken Congars, dann ist wohl in erster Linie der Heilige Thomas zu nennen. „Das eigene theologische Profil gewinnt P. Yves Congar in einer geistlichen Betrachtung des hl. Thomas von Aquin, den er als unbedingten Diener der Wahrheit zeichnet.“³⁶ Über diesen sagte er:

Der hl. Thomas, das ist der Realismus, die Offenheit, das geduldige Daraufausgehen, die Wahrheitsintention zu erfassen und sie sich zu eigen zu machen. [Congar zit. nach H. Vorgrimler: Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert, S. 188]

Schon während seiner Jugendjahre in Sedan wurde Congar durch Lallement mit dem Aquinaten vertraut gemacht. Bei den Karmelitern gehörte er zum Kreis um Jacques Maritain (1882-1973), einem konservativen Thomas-Vertreter, der sich trotzdem auch zu humanistischen Idealen bekannte. Als er schließlich in *Le Saulchoir* eintraf, galt er bereits als kundiger Thomist. Dennoch erhielt er hier die letzten Impulse. Durch Gardeil, ebenfalls eine Autorität in Sachen Thomas, eignete er sich das Handwerkszeug für die Grundlagenforschung an und bei Chenu lernte er eine neue, geschichtliche Thomas-Interpretation kennen, sodass er zu dem Urteil kam:

Ich halte ihn [den Hl. Thomas] nicht für die einzige menschliche Quelle echter philosophischer und theologischer Erkenntnis, aber ich glaube, daß er seinen tiefen Intentionen nach, wie sie sich aus einer geschichtlichen Untersuchung ergeben, noch morgen unser Hauptführer sein wird im notwendigen und ungeheuren Bemühen um eine Erneuerung der Theologie. Ich teile [...] die Überzeugung, daß der hl. Thomas für uns heute ein Lehrmeister des Denkens und ein Führer ist, dem keiner gleichkommt - und daß er das für die katholische Intelligenz auch morgen sein muß. [Congar zit. nach H. Vorgrimler: Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert, S. 188]

Besonders angesprochen wurde er von den ekklesiologischen Impulsen Thomas, obwohl dieser kein eigenes Traktat »*De Ecclesia*« hinterließ. Tatsächlich war für Congar aber dessen gesamtes Werk eine einzige Betrachtung von Kirche. Thomas war für ihn auch der erste, der die Dualität von Kirche als eine Vereinigung mit Gott und als Gemeinschaft beschrieb³⁷ – ein Ansatz, den auch Congar verfolgen sollte.

³⁶ W. W. Müller: Kirchenkritik aus Liebe zur Kirche; in: Die Kirchenkritik der Mystiker, S. 348

³⁷ vgl. Y. Congar: Orientations de Bonaventure; in: 1274, année charnière, S. 703

1.2.1.2. Johann Adam Möhler

Einen weiteren wichtigen Eindruck auf Congar – vor allem auf seine Ekklesiologie – machte die theologische Arbeit Johann Adam Möhlers (1796-1838):

*Ohne daß es ihm gelungen wäre, sie zur völligen Klarheit zu führen und alle Zweideutigkeit zu vermeiden, hat Möhler, so meinen wir, der Ekklesiologie gewisse Gesichtspunkte und Vorstellungen zurückerstattet, die es wert sind, in einer vollständigen Theologie des Mysteriums der Kirche aufgenommen zu werden. [Congar zit. C.T. Vliet: *Communio sacramentali*, S. 55]*

Möhler, ein Vertreter der Tübinger Schule³⁸, gilt als Wegbereiter des modernen Katholizismus, der die Kirche als eine von Christus gestiftete Gemeinschaft zur Heiligung der Menschen verstand. So bedarf es dieser Auffassung nach für das öffentliche Wirken der Kirche, als auch für die Verwaltung ihrer Heilmittel zwar geweihter Diener, sie selbst ist aber ein lebendiges Ganzes, das in erster Linie vom Heiligen Geist gebildet wird³⁹. Zwei Prinzipien Möhlers werden für Congars eigene Ekklesiologie entscheidend: Die Gemeinschaft und ein pneumozentrisches Prinzip. Doch nicht nur inhaltlich, sondern auch in methodologischer Hinsicht übte Möhler maßgebliche Impulse aus. „*Congar fand bei Möhler eine Inspiration, aber auch eine Methode: das Wiedereintauchen in die Quellen, im speziellen in die Kirchenväter.*“⁴⁰ Congar schätzte Möhler als seine wichtigste Inspiration außerhalb des Thomismus:

*Er hatte eine synthetischere, lebendigere, gemeinschaftlichere Vision: Erst in der Gemeinschaft mit anderen Menschen können wir eine Kultur erwarten, welche die eines Volkes ist, einen Glaubens, welcher der der Kirche ist. [...] Möhler hatte mich erweckt.⁴¹ [Congar zit. nach J. Puyo: *Jean Puyo interroge le Père Congar*, S. 74ff]*

Alles in allem erkennt Congar bei Möhler die Absicht, die Einheit und die Gemeinschaft der Kirche zu fördern. „*Das Geständnis des jungen Congar, das Werk von Möhler fortsetzen zu wollen braucht nicht mehr zu verwundern.*“⁴²

So sind denn im gesamten Congarschen Werk zur Erneuerung der Ekklesiologie auch die Spuren Möhlers unverkennbar und unübersehbar.

³⁸ Die Tübinger Schule war eine Schule evangelischer und katholischer Theologen, die im 19. Jhd. an der Universität Tübingen Methoden der Geschichtswissenschaften in die Bibelforschung einführte.

³⁹ A. Nisus: *L'Église comme communion et comme institution*, S. 41

⁴⁰ Ebd., *Congar trouve chez Mahler une inspiration, mais aussi un méthode : la replongée dans les sources, les Pères de l'Église en particulier.*

⁴¹ *Il se situe dans la ligne du romantisme allemand, réaction contre le rationalisme du 18e siècle. Vision plus synthétique, plus vitale, plus communautaire : c'est dans la communion avec d'autres hommes qu'on peut atteindre à une culture qui soit celle d'un peuple, à une foi qui soit celle de l'Église. [...] Moehler m'avait été révélé*

⁴² C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 60

1.2.1.3. Weitere Einflüsse

Zu Beginn seiner Ausbildung, so stellte Congar fest, wurde er ausschließlich mit Thomas konfrontiert und ihm der Zugang zu anderen Autoren weitgehend verwehrt:

Ich leugne den Heiligen Thomas nicht [...], aber das Festmachen an Thomistischen Gedanken hätte uns nicht von anderen philosophischen Ansätzen abhalten sollen. Allerdings, um nur christliche Philosophen jener Zeit zu erwähnen, wurden Männer wie Blondel, Laberthonnière, Maréchal ignoriert, wenn nicht sogar verachtet.⁴³ [Congar zit. nach J. Puyo: Jean Puyo interroge le Père Congar, S. 19]

Eingehend beschäftigte Congar sich erst relativ spät mit anderen Denkern. *„In der Ausarbeitung seiner Vorlesungen studierte er vermehrt Werke, von denen er in seiner Studienzeit abgehalten worden war: Alexej Chomjakov, Fjodor Dostojewskij, Maurice Blondel, Lucien Laberthonnière. Das Ungenügen und die Einseitigkeiten der herkömmlichen Ekklesiologie wurden ihm dabei immer deutlicher.“⁴⁴*

Besonders erwähnenswert scheint in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung Congars – dem es ja selbst immer um eine Reform von Kirche ging – mit dem größten Reformator überhaupt, mit Martin Luther. Obwohl er in dessen protestantischer Theologie durchaus Verkürzungen hinsichtlich des Verständnisses von Kirche anprangerte, vor allem was die Absehung der hierarchischen Vollmachten, die dem apostolischen Amt gegeben sind, anbelangt, so hegte er keine grundsätzliche Abneigung gegen Luther. *„Ganz im Gegenteil war er gerade in seine ersten Jahren des Ökumenismus sehr von Luther angezogen [...]. Pater Congar betrachtete ihn als eines der größten religiösen Genies aller Zeiten (was nicht notwendigerweise heißt, dass er auch der ausgeglichenste war...).“⁴⁵*

So widersprach er zwar den Lutherschen Ansichten, dass das Heil allein von Gott ausging und der Mensch daran nicht mitwirke, wie auch dessen Verkennung des mystischen Aspekts von Kirche, aber gerade die Auseinandersetzung mit den Laien inklusive dem Bestreben um ihre aktive kirchliche Beteiligung, sowie die Sicht auf das Verhältnis von Welt und Kirche, gehen direkt auf den Einfluss Luthers zurück.

⁴³ *Je ne renie pas saint Thomas [...], mais l'attachement à la pensée thomiste n'aurait pas dû nous détourner d'autres approches philosophiques. Or, pour ne parler que des philosophes chrétiens de cette époque, des hommes comme Blondel, Laberthonnière, Maréchal étaient méconnus, sinon méprisés.*

⁴⁴ P. Neuner: Yves Congar; in: Theologen des 20. Jahrhunderts, S. 176

⁴⁵ J. Jossua: Le père Congar, S. 84: *Très attiré au contraire par Luther dès ses premières années d'oecuménisme - nous avons dit son pèlerinage aux grands lieux luthériens - le P. Congar le considère comme un des plus grands génies religieux de tous les temps (ce qui ne veut pas dire forcément des plus équilibrés ...).*

1.2.2. Wirkung

1.2.2.1. Theologisches Anliegen

Congar gilt im eigentlichen Sinne des Wortes als katholischer Theologe, dem es um Ganzheitlichkeit und eine allumfassende Sicht der Dinge ging. Alles, womit er sich im Einzelnen theologisch befasste, drehte sich letztlich um den Anspruch der Kirche nach Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität, sodass Congar grundsätzlich als Ekklesiologe galt. Es war ihm wichtig das Verständnis von Kirche von seinen doktrinären Verhärtungen zu befreien und sie selbst von innen her zu reformieren. *„Als Grundthema seines Werkes muss – mit Blick auf die vorgegebene Thematik der Kirchenkritik – das Motiv der Kirchenerneuerung genannt werden.“*⁴⁶

Dabei sind ihm die Denkanstöße, die er in *Le Saulchoir* erhalten hatte, zur Orientierungshilfe geworden. Dazu zählen unter anderem die Annahme, dass sich der göttliche Heilsplan im Vollzug der Weltgeschichte entfaltet, sowie die Berufung auf den Glaubensschatz der Kirche, mit Betonung der lebendigen Spiritualität der Kirchenväter und der Weltoffenheit des Thomismus. *„Das geschichtliche und dynamische Verständnis der Tradition muss als ein Grundpfeiler der von P. Yves Congar eingeforderten Kirchenreform verstanden werden.“*⁴⁷

Wesentlich geht es Congar darum, im Angesicht des einsetzenden Atheismus der Moderne das Heil der Menschen zu fördern und sie wieder näher zu Gott zu bringen:

Das vielleicht größte Unglück, das den modernen Katholizismus betroffen hat, besteht darin, daß er sich in Lehre und Katechese dem An-sich Gottes und der Religion zugewandt hat, ohne dabei unablässig auch nach dem zu fragen, was dies alles für den Menschen bedeutet. Der Mensch und die Welt ohne Gott, denen wir gegenüberstehen, stammen zum Teil aus einer Reaktion gegen einen solchen Gott ohne Menschen und ohne Welt. [Congar zit. nach H. Vorgrimler: Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert, S. 196]

Im Konkreten bewegt sich Congars Lehre in drei Stoßrichtungen: Das Bemühen um den ökumenischen Dialog, die Unterstützung der Laieninitiativen bzw. der Laienbewegung und die Rückorientierung der Theologie auf den Kern des christlichen Glaubens. So sind viele der Bereiche, die den gegenwärtigen theologischen Diskurs bestimmen, letztlich auch dem Anliegen und dem unerlässlichen Einsatz Congars zu verdanken.

⁴⁶ W. W. Müller: Kirchenkritik aus Liebe zur Kirche; in: Die Kirchenkritik der Mystiker, S. 338

⁴⁷ Ebd., S. 337

1.2.2.2. Die »Nouvelle Théologie«

Mit der »Nouvelle Théologie« wird eine theologische Strömung bezeichnet, die rund um den Zweiten Weltkrieg in Frankreich auftrat. *„Neben Henri de Lubac und Jean Daniclou gehört Congar zu den Hauptvertretern der »Nouvelle Théologie«.“*⁴⁸

Der Ausdruck selbst wurde von den Gegnern dieser Bewegung geprägt⁴⁹ mit dem Ziel, diese „neue Theologie“ als modernistisch und kirchenfeindlich zu brandmarken. Auslöser für die Entstehung dieser Bewegung war das Missfallen einiger Theologen gegenüber der Verpflichtung auf den neuscholastischen Thomismus durch das Erste Vatikanum und das Ungenügen, auf die pastoralen Anforderungen der Pfarrer in der Seelsorge zu reagieren. *„Selbst Labourdette, der als Verteidiger des Thomismus auftritt, erkennt an, daß der theologische Unterricht oft trocken genug und weltfremd sei. [...] Die offizielle Theologie scheint kaum auf die Fragen des modernen Menschen abgestimmt und wenig fruchtbar für das geistliche Leben zu sein.“*⁵⁰

Getragen wurde diese „neue Theologie“ sowohl von Professoren der Theologischen Fakultät der Jesuiten in *Lyon-Fourvière*, sowie eben auch von den Dominikanern in *Le Saulchoir*. Chenu war einer der Ersten, der 1937 dazu ein kleines Buch mit dem Titel *»Une école de théologie. Le Saulchoir«*, das auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung indiziert wurde, herausbrachte. *„Yves Congar begann in dieser Zeit mit seiner Reihe »Unam Sanctam« (1937) und veröffentlichte 1938 als dritten Band dieser Reihe »Catholicisme«“*⁵¹

Die zentralen Themen der »Nouvelle Théologie« beinhalten brisante Probleme wie die Frage nach der Geschichtlichkeit von Wahrheit und dem Verhältnis zu den Naturwissenschaften bzw. der Philosophie. Sie sucht dabei nicht nur das Gespräch mit nichtchristlichen Religionen, sondern auch mit den Kontrahenten der Religion wie dem Marxismus und dem Atheismus. Congar selbst war stets davon überzeugt, dass es sich bei der »Nouvelle Théologie« nicht nur um ein temporäres Phänomen einer bestimmten Epoche handle, sondern dass die damit vertretenen Anliegen das Ergebnis eines langen Prozesses sind, der noch weit bis in die Gegenwart herein wirkt und der nichts an seiner Universalität und an seiner Sprengkraft einbüßt.⁵²

⁴⁸ P. Neuner: Yves Congar; in: Theologen des 20. Jahrhunderts, S. 174

⁴⁹ Der Begriff taucht erstmals in einem Artikel von Erzbischof Parente im *L'Osservatore Romano* auf (OR 82 [9./10.2.1942], nr. 33,1) und wird von Pius XII. in einer Rede an die Generalkongregation der Gesellschaft Jesu 1946 aufgegriffen.

⁵⁰ G. Müller [Hrsg.]: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 24, S. 668 ff.

⁵¹ Ebd., S. 669

⁵² J. Puyo: *interroge le Père Congar*, S. 99 ff.

1.2.2.3. Das Zweite Vatikanische Konzil

Als die wohl bedeutsamste Zeit im Leben Congars gelten ohne Frage die Jahre zwischen 1962 und 1965, als er als Konzilstheologe das Zweite Vatikanische Konzil mitprägte. Neben seiner inhaltlichen Mitwirkung leistete er einen wertvollen Beitrag für das interkonfessionelle und internationale Gespräch. *„Einerseits beeinflusste er als Theologe den Lauf des Konzils, andererseits empfing er vom Konzil, von den Begegnungen mit Bischöfen und Theologen aus der ganzen Welt, vom Dialog mit orthodoxen und protestantischen Beobachtern neue theologische Impulse.“*⁵³

So kann man kann ohne Übertreibung sagen, dass sich Congar für das Konzil regelrecht aufopferte. Er war an der Entstehung der zentralen Dokumenten beteiligt, im Einzelnen an »*Lumen gentium*«, »*Unitatis redintegratio*«, »*Nostra aetate*«, »*Dei verbum*«, »*Dignitate humanae*«, »*Ad gentes*«, »*Presbyterum ordinis*« und »*Gaudium et spes*«. Wie aufreibend die Tätigkeit war, kann man einem seiner Tagebucheinträge vom 04.11.1965 entnehmen:

Ich hätte nicht gedacht, dass diese Arbeit so unerträglich und undankbar ist. Aber man muss sie tun. [Congar: Journal d'un théologien am 04.11.1965]

Einige Jahre zuvor war er nach Straßburg gekommen⁵⁴, weshalb er auch während des gesamten Konzils dort assigniert war. Sein Mentor Bischof Weber hatte großen Einfluss darauf, die immer noch schwelenden Verdachtsmomente abzuwenden, und Congar darin zu unterstützen, sein theologisches Programm vorzubringen. *„Seine Vortragstätigkeit galt Bischöfen ebenso wie vielen Christinnen und Christen vor Ort, was eng mit Congars Verständnis zusammenhing, dass das Konzil Sache der ganzen Kirche sei. So ist Congars Tätigkeit für das Konzil von der Spannung zwischen der Teilnahme an mit subtilen Detailfragen beschäftigten Kommissionen etc. und einer Vermittlungstätigkeit in die Breite des kirchlichen Lebens hinein geprägt.“*⁵⁵

Obwohl grundsätzlich das Konzil nicht alle Einzelfragen bis ins letzte Detail klären konnte und es bis heute Überhänge, Desiderata und Bedarf an Diskussionen gibt, ist es wesentlich auch das unermüdliche Verdienst Congars gewesen, das dazu beitrug, dass sich eine Theologie „im Zeichen der Zeit“ letztlich durchsetzen und der Prozess der Öffnung der katholischen Kirche eingeleitet werden konnte.

⁵³ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 19

⁵⁴ vgl. Kapitel 1.1.3.3. Die dunklen Jahre, S. 20

⁵⁵ M. Quisinsky: *Geschichtlicher Glaube in einer geschichtlichen Welt*, S. 236

2. Der Laie und das Laientum

Wendet man sich der Laintheologie Congars zu, so ist es angebracht, seine Überlegungen in einem umfassenderen Rahmen zu sehen. Daher ist es auch notwendig, sich mit der Frage nach dem Laien⁵⁶ etwas ausgiebiger zu beschäftigen. Der nun folgende Abschnitt will genau dies tun. Ein besonderes Augenmerk gilt es dabei auf die Verortung des Laientums innerhalb der Kirche, vor allem auch in historischer Hinsicht, zu legen. Dies ist schon allein deshalb notwendig, da es aus katholischer Perspektive hinsichtlich des Laienverständnisses lange Zeit Mehrdeutigkeiten und Unschärfen gab. So wurde von den ersten ekklesiologischen⁵⁷ Abhandlungen der Apostolischen Väter im ersten nachchristlichen Jahrhundert⁵⁸ bis hinein in die Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Bedeutung des Laien in erster Linie auf negative Weise gewonnen: Der Laie war schlichtweg jemand, der Nicht-Priester, Nicht-Geistlicher und Nicht-Amtsträger war.⁵⁹

Es ist Yves Congar zu verdanken, dass heutzutage sich ein immer positiver werdendes Laienverständnis durchsetzt. Sein wichtigstes Werk in diesem Zusammenhang *«Jalons pour une theologie du laïcat»*⁶⁰ zeugt von dem großen Wagnis seines Unterfangens zu damaliger Zeit. *„Congar schrieb in die noch vorkonziliare Situation hinein, und Aussagen, die uns heute als selbstverständlich erscheinen, konnten durchaus zu innerkirchlichen Verdächtigungen führen. Dies erklärt die teilweise sehr zurückhaltende Terminologie des Werkes.“*⁶¹

Bei seinen diesbezüglichen Überlegungen stützt sich Congar einerseits auf den etymologischen Befund des Wortes »λαός«, als auch auf den Versuch, den „rechten“ Standort des Laien zu bestimmen. Dabei bezieht er sich immer wieder auf die Ständelehre und das Amtsverständnis der katholischen Kirche. Um somit eine bessere Einsicht in das laintheologische Werk Congars zu erhalten, ist es unerlässlich, der begrifflichen und evolutiven Grundlegung des Laien bzw. des Laientums insgesamt eine etwas ausführlichere Beachtung zu schenken.

⁵⁶ Wenn hier von „dem Laien“ die Rede ist, so ist damit auch immer die weibliche Form „der Laiin“ mitgemeint. Der Einfachheit halber und zu Gunsten eines besseren Leseflusses wird jedoch im weiteren Verlauf die männliche Form verwendet. Eine genderspezifische Reflexion über den Laien im Gegenüber zur Laiin ist nicht Bestandteil der hier vorliegenden Untersuchung.

⁵⁷ Ekklesiologisch meint in diesem Zusammenhang die ersten Versuche einer Lehre über die Kirche als Institution mit einer ausdifferenzierten Ämterstruktur.

⁵⁸ vgl. u.a. Clemens v. Alexandrien (Strom. III, c. 12/1); Origines (Jer. Hom. c.11/3); Tertullian (De praescriptione haereticorum c.41/8); Cyprian (De catholicae ecclesiae unitate, c.17/7)

⁵⁹ H. Barth: Einander Priester sein, S. 105

⁶⁰ Deutscher Titel: «Der Laie – Entwurf einer Theologie des Laientums»

⁶¹ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 163

2.1. Der Begriff des Laien

Die Rückführung des Wortes »Laien« auf das altgriechische Adjektiv »λαϊκός« (= zum Volk gehörig) scheint sprachwissenschaftlich zunächst evident. Aber schon die Verwendung des Eigenschaftswortes in Abgrenzung zu dem davon abgeleiteten Substantiv »λαός« (= das Volk) ist klärungsbedürftig.

Als theologisches Moment zur Erläuterung der Wortbedeutung »Laien« tritt zusätzlich noch der Differenzbegriff »Kleriker« hinzu. Die Unterscheidung »Laien«/»Klerus« spielt auch bei Congar eine wichtige Rolle, weshalb im Folgenden auf beide Begriffe näher eingegangen wird.

2.1.1. Etymologie

2.1.1.1. Das Wort »Laien«⁶²

Das neuhochdeutsche Wort »Laien« hat im Laufe seiner Geschichte eine phonetische und semantische Entwicklung durchlaufen. Es leitet sich über das mittelhochdeutsche »leie«, »leige« (seit dem 14. Jhd.) und dem althochdeutschen »leigo« (seit dem 11. Jhd.) vom westromanischen »laigu« bzw. »lajju« ab. In all diesen Formen bedeutet es »Nichtgeistlicher«, »Ungelehrter«, »Nichtfachmann«.

Diese deutschen Varianten wurden dem Kirchenlateinischen »*lāicus*« entlehnt, wo es adjektivisch gebraucht »zum Volk gehörig«, »gemein« bedeutet. Als Substantiv verwendet bezeichnet »*lāicus*« den »Nichtgeistlichen« im Gegensatz zum »*clēricus*«, dem »Geistlichen«.

»*Lāicus*« wiederum ist ein Lehnwort, welches sich vom altgriechischen »λαϊκός« (= zum Volk gehörig) ableitet, das selbst vom Substantiv »λαός« (= das [gemeine] Volk, die Volksmenge, der Völkerbund) abstammt. Bereits im frühchristlichen Gebrauch wird das Adjektiv substantiviert und erhält die Bedeutung »Nichtpriester«.

Die Ausdehnung der Verwendung des Begriffes auf den außerkirchlichen Kontext ist dem Umstand geschuldet, dass Nichtgeistliche im Mittelalter weder lesen noch schreiben konnten, weshalb ein Ungebildeter bzw. ein Ungelehrter als Laie bezeichnet wurde. Zunächst betraf das nur den theologischen Bereich, wurde jedoch später auf den allgemeinen, mittelalterlichen Wissenschaftsbetrieb ausgedehnt.

Ab dem 14. Jahrhundert verstand man dann unter einem Laien einen Nichtfachmann in einer Wissenschaft oder einer Kunst.

⁶² W. Pfeifer [Hrsg.]: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Bd. 2 H-P, S. 965

Seit dem 18. Jahrhundert meint »Laie« dann den Nichtfachmann in jeglichem Gebiet. Die etymologisierende Schreibung mit *ai* setzt gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch. Das Adjektiv »laienhaft« im Sinne von »nicht fachmännisch« wurde schließlich erstmals im 19. Jahrhundert von Johann Wolfgang von Goethe⁶³ verwendet.

Ein zweiter Strang das Verständnis des Wortes betreffend bildet das dem kirchenlateinischen »*laicus*« gleichbedeutende althochdeutsche »*leihman*« (seit dem 8. Jhd.), aus dem sich später das mittelhochdeutsche »*leienbruoder*« als Bezeichnung für einen »Klostermönch ohne geistliche Weihen« entwickelte.

Somit lassen sich aus dem etymologischen Befund zwei Rückschlüsse ziehen: Einerseits benennt der Begriff »Laie« im christlichen Kontext die Differenz zwischen Amtsträger gegenüber dem einfachen Gemeindemitglied (= Funktionskriterium), andererseits ist die Divergenz hinsichtlich der Lebensführung (= Formalkriterium) zum Ausdruck gebracht. Die Unterscheidung dieser beiden Kriterien stellt auch in der Gedankenführung Congars einen wichtigen Aspekt dar⁶⁴.

2.1.1.2. Der Differenzbegriff »Kleriker«⁶⁵

Wendet man das etymologische Verfahren auf den Begriff des Klerikers an, so lässt sich dessen Wurzel auf das altgriechische »*κληρικός*« (= zur Erbschaft gehörig) zurückführen, welches sich – wie es schon bei »*λαϊκός*« der Fall war – von einem Substantiv, »*κληρος*« (= Los, Anteil, Erbteil, zugewiesener Besitz), ableitet. Dahinter steckt das Verb »*κλάω*« (= [ab]brechen), das seinen Ursprung im antiken Gerichtsverfahren⁶⁶ hat, bei dem eine abgebrochene Tonscherbe oder ein Holzstück als Los gebraucht wurde. Kirchensprachlich verband sich das latinisierte »*clericus*« als Bezeichnung für die Angehörigen der Geistlichkeit mit der Auffassung des Apostelamtes als ein zugeteiltes Los bzw. Erbteil.⁶⁷

⁶³ vgl. J.W. von Goethe: *Goethes Biologie*; Würzburg, Königshausen und Neumann, 1999. S. 327: *Nun zeugt es freilich von einer besonderen Unbekanntheit mit der Welt, von einem jugendlichen Selbstsinn, wenn ein laienhafter Schüler dem Gildemeister zu widersprechen wagt [...]*

⁶⁴ vgl. Kapitel 3.1.2.1.1. und 3.1.2.1.2.: Funktions- und Formkriterium; in: *Einordnung in die drei kirchlichen Lebensformen*, S. 64

⁶⁵ W. Pfeifer [Hrsg.]: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, Bd. 2 H-P, S. 849

⁶⁶ vgl. R. Thomsen: *The origin of ostracism - a synthesis*; Copenhagen, Gyldendal, 1972.

⁶⁷ Dahinter verbrigt sich die biblische Erzählung über die Leviten, denen bei der Landverteilung als einzigem unter den zwölf Stämmen Israels kein eigenes Gebiet zugesprochen wurde, sondern dessen Erbanteil in der Übernahme des Tempeldienstes als Priestergeschlecht bestand. Diese Vorstellung hat sich auch auf das frühchristliche Amtsverständnis ausgewirkt. So wurden in der katholischen Kirche noch bis in die Zeit vor dem II. Vatikanischen Konzil die Diakone und Subdiakone als christliche Leviten bezeichnet, deren Aufgabe darin bestand, dem Priester bei der Feier der heiligen Messe in Form eines Hochamtes im Tridentinischen Ritus zu assistieren; vgl. A. Gunneweg, H.J.: *Leviten und Priester*; Göttingen, Vandenhoeck&Ruprecht, 1965.

Das althochdeutsche »klīrih« (seit dem 9. Jhd.), das mittelhochdeutsche »clerce« und das frühneuhochdeutsche »klerik« sind allesamt Bezeichnungen für den einzelnen Geistlichen und den einzelnen Priester, die auf dem Begriff »clēricus« beruhen, während das Wort »clērus« (neuhochdeutsch »Klerus«) seit etwa 1700 den Orden der Geistlichkeiten bzw. die Geistlichkeit in ihrer Gesamtheit meint.

Zuletzt erhält das Adjektiv »klerikal« in der ersten Hälfte des 19. Jhd. die Bedeutung von »kirchlich«, »auf kirchliche Grundlagen beruhend«, was vom lateinischen »clēricālis« (= priesterlich) abstammt.

Es ist anzumerken, dass hier eine Bedeutungsverschiebung stattgefunden hat, bei welcher der Terminus »klerikal«, der ursprünglich nur auf die Priesterschaft bzw. die Geistlichkeit angewandt wurde, mit einem Mal zu einem Synonym für die Kirche als ein Ganzes wurde. Auch Yves Congar greift diese Überbetonung auf und verarbeitet diese Erkenntnis in seiner Laintheologie.

2.1.1.3. Gegenüberstellung von »Laie« und »Kleriker«

Nach der obigen Ausführung kann also gesagt werden, dass beide Begriffe, der des Laien und der des Klerikers, zwar im Laufe der Zeit eine sprachliche Genese durchlaufen haben, in denen die einzelnen Morpheme (Substantiv, Adjektiv, adjektiviertes Substantiv, ...) auf verschiedene Sinnhorizonte hin benutzt und auf differenzierte Bereiche angewandt wurden, aber gerade vor einem kirchensprachlichen Hintergrund stehen die zwei Termini in einer unmittelbaren Beziehung zueinander. Im Prinzip geht es immer darum „den gewöhnlichen Angehörigen der Christengemeinde vom Priester zu unterscheiden.“⁶⁸

Betrachtet man das Verhältnis beider Worte unter rein etymologischem Gesichtspunkt, so kann man feststellen, dass der Laienbegriff den übergeordneten Referenzrahmen stellt (»λαός« = das ganze Volk), von dem sich der Kleriker (»κλήρος« = Anteil) separiert. „Nicht die Basis erhält eine eigene, sie von den Dienstämtern ausgrenzende Bezeichnung, sondern umgekehrt: Nur die Träger der Dienstämter werden eigens bezeichnet.“⁶⁹

Die im 18. Jhd. einsetzende Uminterpretation des Wortes klerikal als terminologische Entsprechung für die ganze Kirche ist anhand einer sprachhistorischen Analyse nicht zu rechtfertigen.

⁶⁸ W. Pfeifer [Hrsg.]: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Bd. 2 H-P, S. 965

⁶⁹ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 34

2.1.2. Wortbedeutung

Nachdem die Etymologie des Laienbegriffs dargelegt wurde, geht es nun darum die Bedeutung des Wortes in vor- bzw. früh-christlicher Zeit zu untersuchen.

2.1.2.1. Pagan-Hellenistischer Kontext

Die eigentliche Herkunft der dorisch-äolischen Wortform »λαός« (ionisch »ληός«; attisch »λεώς«), liegt im Dunkeln. *„Vielleicht ist das Wort »ägäischen« Ursprungs, d.h. von den indogermanischen Griechen aus einer nichtindogermanischen Sprache der früheren Einwohner Griechenlands entlehnt.“*⁷⁰

In der ältesten, uns erhaltenen altgriechischen Literatur wird es mit dem Wort »λαῶς« (= Stein) in Verbindung gebracht. *„So schon [bei] Homer und Pindar. Dieser nimmt Olymp 9, 43 ff auf die Sage von Deukalion und Pyrrha Bezug. Aus den Steinen, die sie hinter sich warfen, entstanden die Menschen, die daher λαοί genannt werden.“*⁷¹

Eine Rückführung auf »λεία« (= Beute) weist Kittel zurück, allerdings hält er eine Verbindung zwischen »ἐλεύθερος« (= Freigeborener) und dem althochdeutschen »liut« (= Leute) für möglich, was der ursprünglichen Bedeutung von »λαός« entsprechend dürfte. Während das Wort in der attischen Prosa beinahe gänzlich fehlt, ist es bei Homer häufig anzutreffen. Dieser bezeichnet damit das Volk als eine Vielheit von Menschen ohne jedoch darüber Auskunft zu geben, was die innere Einheit dieser Vielheit (Abstammung, Religion, Sprache) ausmacht. Der Plural »λαοί« meint diese Vielzahl der Einzelnen, die zusammen die Volksmenge ergeben: *„Der λαός besteht aus λαοί.“*⁷²

Obwohl »λαός« hier seinem Wortsinn nach ganz allgemein »Volksmenge« heißt, so wird es doch auf eine ganz bestimmte Bevölkerungsschicht angewandt. *„Bereits zu Beginn der griechischen Literatur bezieht sich das Substantiv λαός nicht nur auf das Volk im Allgemeinen, sondern auch auf die Masse der Bevölkerung gegenüber ihren Führern. In den ägyptischen Papyri taucht es regelmäßig auf, um auf die Landbevölkerung, die Masse der Bauern, die heutigen »Fellachen«, hinzuweisen.“*⁷³

⁷⁰ G. Kittel [Hrsg.]: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 4 (L-N), S. 30

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd.

⁷³ I. de la Potterie: L'origine et le sens primitif du mot «laïc»; in: Nouvelle Revue Théologique, S. 842: *„Dès le début de la littérature grecque, le substantif λαός désigne non seulement le peuple en général mais aussi la masse de la population en opposition à ses chefs. Dans les papyrus d'Égypte, il revient régulièrement pour indiquer la population de la glèbe, la masse des paysans, appelée aujourd'hui «fellahs».“*

Die eigentliche Bedeutung des Wortes bezeichnet also im pagan-hellenistischen Umfeld in seiner frühesten Verwendung die einfache Volksmasse im Gegensatz zur herrschenden Elite. Im engeren Sinn ist damit die Landbevölkerung gemeint, wobei es auch eine Ausweitung auf den religiösen Bereich gibt. *„Im kultischen Kontext des Tempel- oder Mysteriendienstes bezeichnet das Wort λαός als »Laien« zumal diejenige Menschen, die den Zeremonien des Gottesdienstes beiwohnten.“*⁷⁴

Nun wurde bereits darauf hingewiesen, dass das heutige Wort »Laie« nicht von »λαός«, sondern von dem davon abgeleiteten »λαϊκός« stammt. Es ist wichtig klarzustellen, dass dem Adjektiv – und in weiterer Folge seiner adjektivierten Form – eine anderer Gehalt zukommt als dem ursprünglicheren Substantiv. Obwohl die Verwendung von »λαϊκός« in keinem einzigen literarischen Text dokumentiert ist, so taucht es doch in amtlichen Schriftstücken auf. Die älteste Belegstelle findet sich im sogenannten „Liller Papyrus“ (3. Jhd. v.Chr), in dem sich der Ausdruck »λαϊκὰ τεθραμμένα« findet. Die Bedeutung in diesem fragmentarischen Text ließ sich zunächst nicht klären. Erst der spätere „Straßburger Papyrus“ (120 v.Chr.) gab Aufschluss darüber. Darin schreibt ein Staatsbeamter an einen Untergebenen bezüglich einer Weizenlieferung: »πάντα τὰ ἔν κατὰ σε τόποις λαϊκὰ τεθραμμένα«⁷⁵. Konkret ist mit dieser Bezeichnung die erwachsene Zivilperson im Gegensatz zum königlichen Lehenträger gemeint.⁷⁶

Genau aus diesem Verständnis heraus entwickelte sich später im Römischen Reich der Terminus technicus »λαϊκὴ σύνταξις«, *„welcher die Kopfsteuer bezeichnete, die alle Teile der Bevölkerung an die Ziviladministration zu entrichten hatten.“*⁷⁷

Auch das Lexikon für Theologie und Kirche begreift »λαϊκός« als einen Funktionsbegriff. *„Die Antike ordnete den Begriff eher den Begriffsfeldern ἰδιώτης (Bürger ohne öffentliches Amt, Ungebildeter) u. plebs (einfaches Volk) zu.“*⁷⁸

Somit ist festzuhalten, dass im paganen Bereich mit »λαός« als auch mit »λαϊκός« zwar eine Unterscheidung innerhalb der eigenen Bevölkerung angezeigt wurde, allerdings ausschließlich mit dem Adjektiv ein Amtsverständnis verbunden war.

⁷⁴ I. de la Potterie: L'origine et le sens primitif du mot «laïc»; in: Nouvelle Revue Théologique, S. 842: *„Dans le contexte culturel du service des temples ou des mystères, le mot λαός désigne parfois les «laïcs», les gens qui viennent assister aux cérémonies du culte.“*

⁷⁵ *„Das alles geht an die Orte der Zivilbevölkerung“*

⁷⁶ E. Mayser: Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit, S. 26

⁷⁷ I. de la Potterie: L'origine et le sens primitif du mot «laïc»; in: Nouvelle Revue Théologique, S. 843: *„qui désigne la «capitation», la taxe par tête, que doivent payer tous les membres de la population à l'administration civile.“*

⁷⁸ W. Kasper [Hrsg.]: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 5, S. 590 („Laie“)

2.1.2.2. *Biblischer Befund*

2.1.2.2.1. *Altes Testament*

Zur eigentlichen Geltung gelangte das Wort »λαός« durch das hellenistische Judentum und seiner Übersetzung der Tora ins Griechische. In der Septuaginta (LXX), der ältesten Übersetzung der hebräischen Bibel in griechischer Sprache, taucht es über 2000 Mal auf. *„[D]urch sie hat es eine neue Prägung erhalten, die auch für den urchristlichen Sprachgebrauch maßgebend geworden ist.“*⁷⁹

Während »λαός« im paganen Umfeld noch eine bestimmte Volksmenge meint, so wird es im Alten Testament zur Bezeichnung für das Volk als Ganzes. Hier dient es als Abgrenzung zu »τὰ ἔθνη« (= [Heiden]Völker; hebräisch גוֹיִם [*gojim*] = Nichtjuden). Damit wurde zum Ausdruck gebracht, dass das Judentum seinen Auftrag, den es von JHWH erhalten hatte, darin versteht, eine völkische Gemeinschaft bzw. einen Volksverband unter dem ihm geoffenbarten, göttlichen Gesetz zu errichten.⁸⁰ Zwar konnte mit »λαός« im Prinzip jede Art von Völkerverbund bezeichnet werden, doch in der LXX bleibt es originär dem Volk Israel vorbehalten: *„Diese ist darin begründet, daß Israel Volk Gottes ist. Nicht auf das Wort λαός als solches, sondern auf den immer wiederkehrenden Ausdruck λαός θεοῦ [Volk Gottes] kommt es an.“*⁸¹

Dennoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass »λαός« an manchen Stellen auch partitiv verwendet wurde, so z.B. in Ex 19,24: »οἱ δὲ ἱερεῖς καὶ ὁ λαός« (= *die Priestern aber und das Volk*) oder in Jer 26,7: »οἱ ἱερεῖς καὶ οἱ ψευδοπροφῆται καὶ πᾶς λαός« (= *die Priester und die Propheten sowie das ganze Volk*). *„Dieser Sprachgebrauch, der im Alten Testament nur an verschwindend wenigen Stellen auftaucht, sollte sich in späterer Zeit durchsetzen.“*⁸²

Wendet man sich dem Begriff »λαϊκός« zu, so lässt sich dieser zunächst nicht in der Heiligen Schrift finden. Er taucht erst im 2. nachchristlichen Jahrhundert bei einigen jüdischen Übersetzern⁸³ – und dort auch nur an drei Stellen⁸⁴ – auf. In allen Fällen wird damit das hebräische Wort »לְהוֹ« ([*ho*] = gewöhnlich, profan) wiedergegeben.

⁷⁹ G. Kittel [Hrsg.]: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 4 (L-N), S. 30

⁸⁰ vgl. ebd., S. 33: Sehr bezeichnend Gn 34, 22: die Sichemiten und die Familie Jakobs sollen sich durch Konnubium verschmelzen, ὥστε εἶναι λαός ἕνα

⁸¹ Ebd., S. 34 ff.

⁸² P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 27

⁸³ Aquila, Symmachus und Theodotion

⁸⁴ 1 Sam 21,5-6 (Aquila, Symmachus, Theodotion); Ez 48,15 (Symmachus, Theodotion); Ez 22,26 (Symmachus); vgl. I. de la Potterie: L'origine et le sens primitif du mot «laïc»; in: Nouvelle Revue Théologique, S. 844

Während die meisten Übersetzer dafür das Griechische »βέβηλος« (= weltlich) verwenden, entschieden sich jene Traduktoren für den Begriff »λαϊκός«, um damit einen etwas anderen Horizont zu eröffnen: *„Es lässt sich folglich feststellen, dass sowohl in I Sam., XXI, 5-6, als auch in Ez., XXII, 26 und XLVIII, 15, λαϊκός immer im kultischen Kontext verwendet wird: «weltlich» steht im Gegensatz zu «heilig» (qōdeš [ֹקֵדֶשׁ], ἅγιος) und charakterisiert all das, was für profane Zwecke gebraucht wird.“*⁸⁵

»λαϊκός« meint in der LXX also jene weltlichen Dinge, die im Kontrast zu den heiligen Dingen, den Dingen des Tempeldienstes stehen. Dabei wird der Begriff großteils nur auf Gegenstände, nicht aber auf Lebendiges angewandt: *„Die Übertragung auf Personen findet sich im griechischen Alten Testament erst ansatzweise: bei Jes 24,2 und Hos 4,9 wird jeweils unterschieden zwischen dem Volk und den Priestern, und das Volk wird dabei als laikos bezeichnet. Dies dürfte der Ansatz sein, der in der Folgezeit zu unserer heutigen Verwendung des Begriffs geführt hat.“*⁸⁶

Entscheidend für das Verständnis von »λαϊκός« im Alten Testament ist aber die Bezeichnung für all diejenigen Sachen, die nicht gottgeweiht bzw. sakral waren.

2.1.2.2.2. Neues Testament

Im Neue Testament taucht der Begriff »λαός« verhältnismäßig oft auf und zwar am häufigsten in den lukanischen⁸⁷ Texten. Lukas verwendet ihn – ganz im Gegensatz zur LXX – in seinem ursprünglich paganen Sinn als Volks- bzw. Menschenmenge⁸⁸. Die gleiche Bedeutung kommt ihm auch bei Matthäus⁸⁹ zu. Interessanterweise findet sich das Wort kein einziges Mal bei den beiden Evangelisten an gemeinsamer Stelle, sodass daraus gefolgert werden kann, dass »λαός« hier keine spezifisch religiöse Konnotation hat.

Neben dieser vulgären Verwendung bleibt zudem auch das Verständnis als Bezeichnung für den Völkerbund Israel bestehen.

⁸⁵ I. de la Potterie: L'origine et le sens primitif du mot «laïc»; in: Nouvelle Revue Théologique, S. 846: *„On constate par conséquent que, aussi bien en I Sam., XXI, 5-6 qu'en Ez., XXII, 26 et XLVIII, 15, λαϊκός est toujours utilisé dans un contexte cultuel: «laïc» s'oppose à «sacré» (qōdeš [ֹקֵדֶשׁ], ἅγιος) et caractérise ce qui pouvait être employé par tout le monde pour des usages profanes.“*

⁸⁶ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 32 ff.

⁸⁷ Von den insgesamt 140 Stellen im NT kommt λαός allein bei Lukas 39 Mal im Evangelium und 48 Mal in der Apostelgeschichte vor; vgl. G. Kittel [Hrsg.]: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 4 (L-N), S. 49

⁸⁸ vgl. Lk 23,35: καὶ εἰσπήκει ὁ λαὸς θεωπῶ. („und die Leute standen dabei und sahen zu.“)

⁸⁹ vgl. Mk 27,25: καὶ ἀποκριθεὶς πᾶς ὁ λαὸς εἶπεν („und da anworteten alle Leute und sagten.“)

Dieser Sinn erscheint dann, wenn entweder zitierend auf das Alte Testament Bezug genommen oder eine Differenz zu den Heiden ausgedrückt werden soll.⁹⁰

Ein dritter und für die nachkommenden Reflexionen zentraler Punkt für das Verständnis von »λαός« ist die erstmals im Kontext des Neuen Testaments auftretende Übertragung der Bezeichnung für das Volk Israel auf die christliche Gemeinde.⁹¹ Hierbei geht es nicht nur um einen einfachen Bedeutungstransfer, sondern damit ist eine theologische Neuakzentuierung verbunden: *„Die überkommene Entgegensetzung von laós und ethnē wird dabei völlig überwunden: es wird gesagt, daß nun die christliche Gemeinde das Volk ist, und daß es aus den ethnē, den Heiden erwächst. Das Volk ist nun nicht mehr konstituiert durch Abstammung, Beschneidung und die Einhaltung von kultischen Bundesvorschriften, sondern durch den Glauben an Jesus den Christus. Gott selbst hat »aus den Heiden (ethnē) ein Volk (laós) für seinen Namen« gemacht (Apg 15,14).“*⁹²

Es lassen sich folglich drei Sinnhorizonte für das Verständnis von »λαός« im Neuen Testament zusammenfassen: Erstens, die pagane Bedeutung von Volksmenge, zweitens, die Bezeichnung für das Volk Israel wie es in der LXX gebräuchlich ist und drittens die gänzlich neuartige Benennung der christlichen Gemeinde.

Der Begriff »λαϊκός« hingegen scheint im Neuen Testament überhaupt nicht auf. Dieses Weglassen darf nicht als Arbitrarität verstanden werden, sondern auch dahinter steckt ein theologisches Programm: *„Die Wirklichkeit als ganze ist auf Gott hingeordnet, die Schöpfung ist insgesamt geheiligt, und es gibt darum keine profane Wirklichkeit mehr. Es gibt nichts, was in diesem Sinne laikos wäre. [...] Durch Jesus ist alles geheiligt, nichts mehr ist laikos, vom Gottesdienst ausgeschlossen.“*⁹³

Anhand dieser theologischen Momente können zwei Schlüsse gezogen werden: Einerseits wird durch die terminologische Ausweitung des Begriffes »λαός« von den Israeliten auf die Christen und auch auf die Heiden ausgesagt, dass in allen Fällen immer das eine Volk Gottes, das sich durch zwei Bundesschlüsse konstituiert, gemeint ist. Und andererseits ist durch die Vermeidung des Wortes »λαϊκός« zum Ausdruck gebracht, dass alles, weltliches wie sakrales, mit Gott in Verbindung steht.

⁹⁰ vgl. Lk 2,32: φῶς εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν καὶ δόξαν λαοῦ σου Ἰσραήλ. („ein Licht zu erleuchten die Heiden und zur Herrlichkeit Deines Volkes Israel“) → Mischzitat aus Jes 42,6 („Ich habe dich geschaffen und dich dazu bestimmt, der Bund für mein Volk und das Licht für die Völker zu sein“) und Jes 46,13 („denn ich will Zion das Heil und Israel meine Herrlichkeit geben“)

⁹¹ vgl. 2Kor 6,16: καὶ ἔσομαι αὐτῶν θεὸς καὶ αὐτοὶ ἔσομαί μου λαός. („und ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein.“)

⁹² P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 28

⁹³ Ebd., S. 33

2.1.2.3. Frühchristliche Vorstellung

In den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten setzt sich bei den apostolischen Vätern⁹⁴ die neutestamentliche Verwendung des Wortes »λαός« fort. Der Begriff taucht dort sowohl allgemein als Volksmasse, als auch im speziellen Sinn im Gegensatz zu »ἔθνη« [= Heiden] für die Bezeichnung der christlichen Gemeinde auf, „die gerne als λαός καινός [= Neues Volk] dem λαός πρεσβύτερος oder παλαιός oder πρῶτος [= das Ältere/Alte/Erste Volk] Israel gegenübergestellt wird.“⁹⁵

Eine zusätzliche Bedeutung erhält »λαός« für die im Kultus versammelte Gemeinde, wobei erste Anzeichen einer Trennung zwischen den Leitungsorganen des Gottesdienstes und der Gruppe der Gläubigen erkennbar sind. Insbesondere folgender Text von Justin dem Märtyrer über die Feier der Heiligen Eucharistie macht dies deutlich: „Wenn wir mit dem Gebete zu Ende sind, werden Brot, Wein und Wasser herbeigeholt, der Vorsteher spricht Gebete und Danksagungen mit aller Kraft, und das Volk [λαός] stimmt ein, indem es Amen sagt“⁹⁶.

Kittel sieht dies als Ausbildung einer Tradition: „Das ist die christliche Fortsetzung einer schon in Apg 13,15 mit Bezug auf den Synagogengottesdienst vorliegenden, aber auch in vorchristlicher Zeit schon zu beobachtenden Anwendung vulgären Sprachgebrauchs auf die besonderen Verhältnisse der Kultusversammlung, aus der sich weiterhin der Begriff »Laie« entwickelt hat.“⁹⁷

Ebenfalls in Bezug zur Synagoge steht auch der im Neuen Testament gänzlich fehlende und der erst jetzt in der frühchristlichen Literatur erneut auftauchende Begriff »λαϊκός«. Das Wort findet sich erstmals im Ersten Korintherbrief des Klemens von Rom (Clemens I; Clemens Romanus), bei dem es sich dem Forschungsstand nach mit größter Wahrscheinlichkeit um einen hellenistischen Judenchristen gehandelt haben dürfte, wieder. „[D]er Kontext, dessen sich Klemens von Rom bedient und den er in seinem Brief an die Korinther verwendet, steht in Zusammenhang mit dem Kult des alten Tempels, genauso wie es bei den jüdischen Übersetzern des zweiten Jahrhunderts üblich war.“⁹⁸

⁹⁴ Apostolische Väter sind christlich relevante Autoren aus dem späten ersten bzw. frühen zweiten nachchristlichen Jahrhundert, die wichtige kirchlicher Schriften verfaßt haben.

⁹⁵ G. Kittel [Hrsg.]: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 4 (L-N), S. 57

⁹⁶ I Apol 67,5: „παυσαμένων ἡμῶν τῆς εὐχῆς ἄρτος προσφέρεται καὶ οἶνος καὶ ὕδωρ καὶ ὑ προεστῶς εὐχὰς ὁμοίως καὶ εὐχαριστίας ὅση δύναμις αὐτῷ ἀναπέμπει καὶ ὁ λαός ἐπευφημεῖ λέγων τὸ Ἀμήν.“

⁹⁷ G. Kittel [Hrsg.]: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 4 (L-N), S. 57

⁹⁸ I. de la Potterie: L'origine et le sens primitif du mot «laïc»; in: Nouvelle Revue Théologique, S. 847: „[L]e contexte dans lequel Clément de Rome s'en sert, dans son épître aux Corinthiens, a trait au culte de l'ancien Temple, exactement comme chez les traducteurs juifs du second siècle.“

In diesem Brief aus dem Jahre 96 n.Chr. schreibt Klemens von Rom: „*Dem Oberpriester sind nämlich eigene Verrichtungen zugeteilt, auch den Priestern ist ihr eigener Platz angewiesen, und den Leviten obliegen eigene Dienste; der Laienmensch ist an die Laienordnung gebunden.*“⁹⁹

Während das Adjektiv »λαϊκός« im Alten Testament vornehmlich noch mit den profan-weltlichen Gegenständen in Verbindung gebracht wurde, wird dessen Verwendung und Bedeutung hier vollkommen umgedreht. Das ursprüngliche Adjektiv zur Kennzeichnung von Dingen wird substantiviert (»λαϊκός«) und ihm selbst ein attribuiertes Nomen (»ἄνθρωπος«) hinzugesetzt. Man könnte dies folgendermaßen deuten: Nicht mehr die Sachen sind weltlich, sondern das Weltliche wird dem (Zuständigkeits)Bereich der Menschen zugeordnet. Ungeachtet dieser Interpretation ist der Erste Klemensbrief für das kommende Laienverständnis ausschlaggebend, denn „*es ist der erste christliche Text, der den Begriff Laie zur Bezeichnung von Menschen verwendet, die nicht auf das Heilige, den Gottesdienst bezogen sind. Damit war ein Prozeß eröffnet, der seine eigene Dynamik entfalten sollte.*“¹⁰⁰

Erst ein Jahrhundert später taucht der Begriff bei zwei Kirchenvätern¹⁰¹ wieder auf, bei Clemens von Alexandrien und bei Origenes. Bei beiden ist die Übertragung vom jüdischen Sinn für die Benennung profaner Gegenstände ins christliche Verständnis zur Bezeichnung des Laienmenschen endgültig vollzogen. Clemens stellt in diesem Zusammenhang eine neue hierarchische Ordnung auf, indem er nicht mehr von „Priestern–Leviten–Laien“ spricht, sondern sie nach „Priestern–Diakonen–Laien“ reiht, während Origenes die Gegenüberstellung von „Laien–Klerikern“ einführt.¹⁰²

Tertullian schließlich übersetzt den oben erwähnten Klemensbrief vom Griechischen ins Lateinische und gibt den Ausdruck »λαϊκός« mit »*plebeius*« (= das einfache Volk ohne amtliche Aufgaben) wieder. „*»Plebs« wird nun zum Fachterminus für den Laien. Mit Tertullian (nach 220) hat sich der Begriff λαϊκός zur Bezeichnung des Nicht-Amtsträgers, des Nicht-Priesters eingebürgert. Er unterscheidet den ordo sacerdotalis vom ordo ecclesiae, den die Laien bilden.*“¹⁰³

Hier nun setzen die Ständelehre und das Geschick der Laien als eigener Stand ein.

⁹⁹ 1Clem 40,5: „τῶ γὰρ ἀπχιερεῖ ἴδια λειτουργία δεδομένα εἰσὶν καὶ τοῖς ἱερεῦσιν ἴδιος ὁ τόπος προστέτακται καὶ λευῖταις ἴδια διακονία ἐπίκεινται ὁ λαϊκὸς ἄνθρωπος τοῖς λαϊκοῖς προστάγμασιν δέδεται.“

¹⁰⁰ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 43

¹⁰¹ Kirchenväter sind christliche Autoren der ersten acht Jahrhunderte, die entscheidend zu Lehre und Selbstverständnis des Christentums beigetragen haben und die aufgrund ihrer Lebensführung als heilig gelten.

¹⁰² P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 43

¹⁰³ Ebd., S. 44

2.2. Die Entwicklung des Laientums

Anhand der Analyse des Begriffs »Laie« ist ersichtlich, dass er bis ins 2. Jhd. den Gedanken des einen Gottesvolks transportierte, eine *„Gemeinschaft zwischen Klerus und Laien im Volk Gottes [bestand und es kam] noch keineswegs zu einer generellen Abwertung derer, die nicht an einem Amt Anteil hatten.“*¹⁰⁴

Der Prozess wurde erst durch die Verschmelzung des Christentums mit dem Römischen Reich in Bewegung gesetzt, der dann im Mittelalter seinen Höhepunkt fand, bis dieser Weg schließlich durch die Reformation und Aufklärung in der Neuzeit mit seiner Besinnung auf die urchristlichen Wurzeln wieder in Frage gestellt wurde.

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der geschichtlichen Ausbildung und Etablierung eines eigenen Laienstands, um anschließend zu zeigen, wie diese Entwicklung kirchenrechtlich verankert wurde. Damit wird der überblicksartige Befund jener Situation, aus der heraus sich Congars Laientheologie entfaltete und die zu einem besseren Verständnis seiner Reflexionen führen soll, zu einem Abschluss gebracht.

2.2.1. Historischer Überblick

2.2.1.1. Die Antike

2.2.1.1.1. Grundlage der Ämterbildung

Es wurde schon angedeutet, dass es bereits in der frühchristlichen Bewegung zur ersten Ausbildung definierter Ämter gekommen ist. Nun geht es darum, die Ursachen für diese Entwicklung darzulegen.

Zunächst einmal ist festzustellen, dass zu Beginn des Christentums keine einheitlich-geschlossene Gemeinde existierte, sondern es eine Vielzahl von Gemeinden gab, die unterschiedliche Schwerpunkte in der Lehre Jesu setzten. Das zeigt sich auch anhand der kanonisierten vier Evangelien, die eine unterschiedliche theologische Akzentuierung aufweisen. *„Um die Vielfalt der Deutungen zu regeln, entstanden in den christlichen Gemeinden schon sehr früh hierarchische Strukturen.“*¹⁰⁵

Es kann gar nicht deutlich genug erwähnt werden, dass die Ausformung von Ämtern im Frühchristentum in erster Linie dazu diente, die innere Einheit des Christentums herzustellen und das Verbindende zwischen den einzelnen Lehren herauszufiltern, anstatt die Unterschiede in der Stellung der Gemeindemitglieder zu betonen.

¹⁰⁴ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 51

¹⁰⁵ A. Grabner-Haider: Das Laienchristentum, S. 28

Parallel dazu entwickelte sich die Auffassung, welche Qualitäten und Eigenschaften der einzelne Amtsinhaber, besonders der Gemeindeleiter, mit sich bringen musste¹⁰⁶. *„Dieser sollte den Mitchristen ein Vorbild in den Worten und Taten sein, er muss sich in der Liebe, im Glauben und in der Lauterkeit üben. Die Gläubigen muss er belehren und ermahnen, damit sie im Eifer des Glaubens nicht nachlassen. [... Er sollte] glaubwürdig und ohne Tadel, nur einmal verheiratet und in seinem Urteil besonnen sein. Er muss die Gastfreundschaft üben, darf kein Gewalttäter und Alkoholiker sein, Geldgier und Streitsucht machen ihn für dieses Amt unbrauchbar. Er soll ein guter Familienvater sein und die Kinder zum Wohlverhalten erziehen. Wer aber seiner Familie nicht vorstehen kann, der kann auch keine Gemeinde leiten.“*¹⁰⁷

Darin zeichnet sich bereits die für die katholische Kirche zentrale Stellung des Unterweisungs- und Lehramts ab. Besonders erwähnenswert ist in diesem Licht die Verknüpfung zwischen Leitungsamt und familiärem Haushaltsvorstand, denn sie zeigt, dass die Amtsinhaber im Frühchristentum keinen eigenen Stand darstellten, sondern noch ganz im Leben und in der Gemeinde selbst eingegliedert waren.

Einen weiteren Einfluss auf die Entstehung der Ämter nahm schließlich das, vor allem im Umfeld des hellenistischen Christentums bestehende, griechische bzw. römische Vereinswesen mit seiner festen Funktionärsstruktur, woraus sich die christlichen Ämter ableiteten. *„Zuerst erkennen wir die Ämter des Gemeindeleiters (episkopos) und der Armenbetreuer (diakonoi). Wohl aus den jüdischen Gemeinden wurde das Amt der Ältesten (presbyteroi) übernommen. So bildete sich die Grundstruktur von drei klerikalen Ämtern, der Episkopen, der Presbyter und der Diakone. Um die Einheit der Gemeinde zu bewahren, sollte es nur einen Gemeindeleiter geben. Dies betonte vor allem der Episkope Ignatios aus Antiochia im 2. Jh. n. Chr.“*¹⁰⁸

In seinen Ursprüngen lässt sich das Christentum also als eine „Laienbewegung“ im Sinne der Zugehörigkeit zu dem einen Volk Gottes beschreiben. Die Ämter wurden von Gemeindegliedern bekleidet, die sich zwar durch ihre vorbildliche Lebensführung auszeichneten, dennoch aber „Laien“, Mitbrüder, waren. Man verstand sich als ein Kollektiv, welches das kommende Reich Gottes erwartete bzw. vorbereitete. Das Leitungsamt war dabei in die Gemeindestruktur eingebunden und nicht umgekehrt.

¹⁰⁶ vgl. Kirchenordnung von Tertullian und Cyprian, Didache, syrische Didaskalia

¹⁰⁷ A. Grabner-Haider: Das Laienchristentum, S. 29

¹⁰⁸ Ebd.

2.2.1.1.2. Die Abgrenzung zu den Irrlehren

Zur Verfestigung des Amtsverständnisses kam es durch die Auseinandersetzung des Christentums mit den unterschiedlichsten Irrlehren, allen voran mit der Gnosis.¹⁰⁹ Diese „Häresien“ bedienten sich einer christlichen Terminologie und stifteten allerlei Verwirrung über den eigentlichen Gehalt der christlichen Glaubenslehre. So sahen manche Gnostiker die Taufe als Initiation, bei der alle Menschen in den Besitz der Gottessohnschaft kämen, während die Christen nur Jesus als eigentlichen Sohn Gottes betrachteten und den Getauften lediglich einen Anteil daran zusprachen. Dieser theologische Disput hatte eine erhebliche Auswirkung auf die Entwicklung des Laienverständnisses, denn *„[h]ier stritt ein demokratisches Modell der Laienchristen (laos = Volk) gegen das elitäre Modell der Kleriker (kleros = Los).“*¹¹⁰

Einer der ersten, der sich mit den Gnostikern konfrontiert sah, war der Apostolische Vater Ignatius von Antiochien (frühes 2. Jh. n. Chr.). Für ihn war das Christentum – im Gegensatz zur Gnosis – kein geistig-transzendentes Phänomen, das durch eine Art Erleuchtung evoziert wird, sondern etwas ganz Reales, das durch Jesus in die Welt gebracht wurde und das sich im konkreten Zusammenleben der Christengemeinde konstituiert. In seinen Briefen machte Ignatius deutlich: *„Im Bischof wird die Einheit der christlichen Gemeinde sichtbar und anschaulich. Weil die Gemeinde eins sein muß, darum muß auch der Bischof einer sein. Einheit der Kirche bedeutet in diesem Verständnis in erster Linie Einheit mit dem Bischof.“*¹¹¹

Der Kirchenvater Irenäus von Lyon (ca. 135–202) führte den Gedanken der Vormachtstellung des Bischofs in Glaubensangelegenheiten weiter, um so seiner Ansicht nach die rechte Lehre zu bewahren: *„Es war also immer ein Amtsträger, der die rechte Lehre bewahrend überliefert hat. Und so folgert Irenäus: Wo eine ununterbrochene Kette von Amtsnachfolgen im bischöflichen Amt besteht, die bis auf einen Apostel zurückverfolgt werden kann, dort ist die rechte Tradition, nicht aber dort, wo man sich auf nicht überprüfbare Geheimüberlieferung beruft.“*¹¹²

Für das Laientum, also jenen Teil der Gläubigen, die keine Ämter innehatten, bedeutete dies, dass sie in Glaubensangelegenheit zunehmend als inkompetent bzw. irrtumsanfällig betrachtet und daher zu Unmündigen erklärt wurden.

¹⁰⁹ Bei der Gnosis handelt es sich um eine spätantike religiöse Erlösungsbewegung, in deren Zentrum eine Art Erkenntnislehre (deshalb γνῶσις) stand.

¹¹⁰ A. Grabner-Haider: Das Laienchristentum, S. 37

¹¹¹ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 47

¹¹² Ebd., S. 50

2.2.1.1.3. Die Entstehung des Staatschristentums

Der bedeutungsvollste Schritt für die Entstehung eines eigenständigen Ämterstandes und der daraus resultierende Absonderung vom Laientum war die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion durch Kaiser Konstantin im vierten nachchristlichen Jahrhundert. Dieser als „Konstantinische Wende“ in die Geschichte eingegangene Vorgang sollte das Verständnis von Kirche für immer verändern. Die Vertreter der christlichen Religion, besonders die Episkopaten (= Bischöfe), waren jetzt nicht mehr nur Bürgen des rechten Glaubens, sondern sie wurden zu Repräsentanten des Römischen Reiches, denen staatliche Aufgaben zufielen. Ganz offiziell gehörten sie nun einer anderen sozialen Schicht an als deren Mitbrüder in der Gemeinde. *„Damit verlief nun die große Trennungslinie nicht mehr zwischen Christen und Heiden, zwischen Glaubenden und Nicht-Glaubenden, zwischen Volk Gottes und Nicht-Volk-Gottes. Sie verlagerte sich in die nun alles umfassende Kirche selbst und schied in der Folgezeit den Klerus von den Laien. Nun steht der Begriff laós nicht mehr im Gegensatz zu den Heiden, sondern zu den führenden Kreisen in der Kirche. Laie wird damit der Nicht-Priester, der Nicht-Kleriker.“*¹¹³

Die Einheit in der Vielheit, die lange Zeit das grundlegende Merkmal für die christliche Bewegung war und die im Vorhandensein mehrerer verschiedener Gemeinden (Epheser, Korinther, Römer, etc. ...) zum Ausdruck kam, wurde aus Gründen der Staatsräson zum Problem. Eine Reichsreligion, die in sich plural gegliedert ist, konnte keine regulierten Verwaltungsaufgaben übernehmen. Das Konzil von Nikaia, im Jahre 325 von Kaiser Konstantin I. höchstpersönlich einberufen, sollte die Einheit – und sei es durch Zwang – garantieren. Durch verbindliche Dogmen wurden alle Strömungen auf einheitlichen Kurs gebracht. Dieses Vorgehen führte zusätzlich zur Kluft zwischen Amt und Laie. *„Das Konzil von Nikaia verstärkte die Trennung der Kleriker von den Laienchristen, denn es lehrte, nur Christus, aber nicht die Christen seien das vollkommene Abbild des göttlichen Vaters. Die göttliche Weisheit könne von den Laienchristen nicht auf direkte Weise erkannt werden, denn sie sei an die Lehren der Bischöfe gebunden.“*¹¹⁴

In der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion liegt also die eigentliche Trennung von Klerikern und Laien begründet, indem das römische Reich mit seinem Verwaltungsapparat der Kirche unwiederbringlich seinen Stempel aufdrückte.

¹¹³ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 45

¹¹⁴ A. Grabner-Haider: Das Laienchristentum, S. 44

2.2.1.1.4. Die Idee des Mönchtums

Eine weitere Entwicklung darf nicht unerwähnt bleiben, da sie einerseits wesentlich zum heutigen Laienverständnis beigetragen hat und andererseits eine Brücke zur mittelalterlichen Laiensituation schlägt. Desweiteren wird sie auch von Yves Congar aufgegriffen: Es handelt sich um die Idee des Mönchtums.

Mitte des 3. Jahrhunderts zog sich der erste Mönch christlicher Prägung mit Namen Antonius, Sohn wohlhabender Bauern aus Mittelägypten, einer Berufung folgend als Asket und Einsiedler in die Wüste zurück, um dort gemäß Mt 19,21 („*Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben*“) ein gottgefälliges Leben zu führen. Seinem Beispiel schlossen sich mit der Zeit andere Männer an und so entstand in Folge das christliche Mönchswesen. Recht verstanden ist diese Bewegung anfänglich Sache der Laien, da diese keine amtliche Verpflichtung gegenüber der Gemeinde haben sollten: *„Die Stellung des Mönchs war nicht bestimmt durch einen liturgischen Dienst, durch Gemeindeleitung, also durch ein Amt. Der Dienst am Altar, der für die Priester schon prägend war, stand hier nicht im Zentrum. Die Mönche führten jedenfalls zunächst kein liturgisches Leben. Sie waren ursprünglich keine Kleriker.“*¹¹⁵

Mit ihrer Lebensweise haben die Mönche maßgebend das Geschick der Laien geprägt, da sie mit ihrer Lebensweise ein geistliches Unterscheidungskriterium generierten. *„Die Laien, die als Mönche in die Wüste gingen, haben das Kirchenvolk, das zurückblieb, mehr zu den Weltleuten gemacht, die die Laien dann waren.“*¹¹⁶

Es wird bei den Ausführungen zu Congars Laintheologie noch gezeigt, in welcher Art und Weise sich die einzelnen Lebensvollzüge in Folge aufeinander beziehen.¹¹⁷

Wichtig an dieser Stelle ist es anzumerken, wie sich die kirchliche Dreiständelehre manifestierte: *„Die Kleriker bilden die lehrende Kirche und leiten die Riten, die Laien schaffen als hörende Kirche die wirtschaftlichen Voraussetzungen für das Glaubensleben. Die Mönche und Nonnen bilden einen eigenen Stand (ordo).“*¹¹⁸

Damit sind die Leitlinien für den Laienstand im Übergang mittelalterlichen Denkens ausgebildet. Der Laie findet sich nunmehr in der paradoxen Situation wieder, dass er zwischen der ekklesialen Trias „Kleriker–Mönch–Laie“ und der generischen Zweiteilung „geistlich (= Kleriker/Mönch) – weltlich (= Laie)“ steht.

¹¹⁵ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 57

¹¹⁶ J. Speigl: Laie und Amt.; in: Die Kirche der Laien, S. 42

¹¹⁷ vgl. Kapitel 3.1.2.: Die Verortung des Laienstandes, S.62

¹¹⁸ A. Grabner-Haider: Das Laienchristentum, S. 46

2.2.1.2. Das Mittelalter

2.2.1.2.1. Die Zwei-Schwerter-Lehre

Eine Trennung von Klerus/Mönchstum und Laien in geistlichen und weltlichen Stand war zu Beginn des Mittelalters gegeben, aber noch herrschte der allumfassende Universalanspruch der Kirche (*ecclesia universalis*). Die eigentliche Problematik ergab sich erst aus der Gegenüberstellung von Papst und Kaiser. Da sich das frühmittelalterliche Königs- und Kaisertum ganz in der alttestamentlichen Königstradition sah, galt der Kaiser als das Oberhaupt von Reich und Kirche und der Papst als dessen Untertan. *„Der gesalbte König und Kaiser ist Vertreter Gottes.“*¹¹⁹

Diese Rangfolge missfiel jedoch der Geistlichkeit, vor allem den Mönchen des Klosters Cluny, weshalb sie mit ihrer Zwei-Schwerter-Lehre, der zufolge Jesus dem Petrus die zwei Schwerter der weltlichen und der geistlichen Macht gegeben hatte, opponierten und so einen Konflikt zwischen Kaiser und Papst entfachten. Dieser fand im Investiturstreit zwischen Kaiser Heinrich IV. (1050–1106) und Papst Gregor VII. (1020–1085) seinen Höhepunkt. Gregor wollte die Kirche vom kaiserlichen Einfluss befreien und hob *„die Basis auf, auf der Kirche und Reich, Kaiser und Papst, Klerus und Laien im frühen Mittelalter in Harmonie zusammengelebt und einen großen Organismus, die ecclesia universalis gebildet hatten.“*¹²⁰

Bonifaz VIII. (1235–1303) trieb die Zwei-Schwerter-Lehre auf die Spitze und verkündete, sich dem Papst zu unterwerfen sei für alle Menschen heilsnotwendig. *„In der Bulle Clericis laicos stellte der Papst sogar feierlich fest, daß die Laien wie in alter Zeit so auch jetzt den Klerikern bitterfeind seien. Selbst wenn konkrete politische Auseinandersetzungen derartige Formulierungen bestimmt haben, so war damit auch theoretisch eine Entgegensetzung von Klerus und Laien, die Unter- bzw. Überordnung von einander gegnerischen Ständen in der Kirche festgeschrieben.“*¹²¹

Die Scheidung von Geistlichkeit und Laien wurde damit endgültig vollzogen, nicht nur den Lebensbereichen, sondern vor allem der vermeintlichen Heilsfähigkeit nach. *„Die Laien besorgen das Welthafte und werden von den Gnadenmitteln der Kirche in ihrer Schwäche gestützt. Die Kleriker und Mönche aber leben in einem Stand, der »das Glück der Starken zu vollenden« (Urban II.: PL 151, 338) geeignet ist.“*¹²²

¹¹⁹ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 62

¹²⁰ Ebd., S. 65

¹²¹ Ebd., S. 68 ff.

¹²² W. Kasper [Hrsg.]: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 5, S. 591 („Laie“)

2.2.1.2.2. Von den Kreuzzügen zu den Laienpredigern

Einhergehend mit der Beendigung der Herrschaft der weltlichen Kaiser über die Kirche wurde den Laien insgesamt sukzessive jegliche Möglichkeit genommen, direkt zum Heil zu gelangen. Seinen Anfang machte diese Entwicklung bei den Beschlüssen des Konzils von Nikaia in der Antike, wo die Gläubigen an die Lehre der Bischöfe gebunden wurden, und gipfelte im Mittelalter in der Degradierung der Laien zu einem als weniger würdig angesehenen Weltstand: *„Der Laie scheint, wenn nicht prinzipiell, so doch faktisch, keinen Zugang zur Heiligkeit zu haben, solange er im »Stand der Unvollkommenheit« verharrt und nicht die Welt verläßt.“*¹²³

Eine Gelegenheit für diesen „Dritten Stand“, sich trotzdem einen Platz im Himmel zu verdienen, boten die von den Mönchen initiierten und von den Päpsten ausgerufenen Kreuzzüge dar: *„Unter den christlichen Rittern, aber auch im einfachen Volk, das sich mehr und mehr an den Kreuzzügen beteiligte, entstand ein neues Bewußtsein ihrer Würde als Christen und als Kämpfer für die Sache Gottes. Hier wurde das Ideal einer vita apostolica, eines Lebens nach dem Vorbild der Apostel grundgelegt, das für die Laien eine treibende Kraft in ihrem religiösen Anliegen werden sollte.“*¹²⁴

Angeregt von dieser Bewegung erstarkte im Laintum ein Selbstwertgefühl, das in der Folgezeit immer häufiger Laienprediger – Gläubige, die das Evangelium ohne bischöflichen Auftrag verkündigten – auftreten ließ. Diese schlossen sich zu eigenen Gemeinschaften zusammen und wurden den herrschenden Schichten zum Problem, da sie sich unabhängig erklärten und den Herrschaftsbereich der führenden Schichten zu bedrohen begannen. Mit einem Mal wurden die Kreuzzüge nicht ausschließlich gegen „Fremdgläubige“, sondern gegen „Glaubensbrüder“ eingesetzt: *„Papst Innozenz III. [1160/61–1216] rief die Fürsten zu einem Kreuzzug gegen die Ketzer der Stadt Albi (Albigenser) auf, jene zerstörten die Stadt und töteten einen Großteil der Häretiker. Denn Häresie gegen die Glaubensnormen der Bischöfe galt zugleich als Verstoß gegen die Staatsgewalt des Fürsten bzw. des Königs.“*¹²⁵

So begann eine Allianz zwischen Geistlichkeit und Weltlichkeit, die sich über Jahrhunderte in ihrer Macht gegenseitig stützen sollten. Eine Konsequenz war die Teilung der Laien in eine kaiser- und papsttreue privilegierte Oberschicht, die in erster Linie aus der Aristokratie bestand, und eine einfache, bürgerliche Unterschicht.

¹²³ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 70

¹²⁴ Ebd., S. 71

¹²⁵ A. Grabner-Haider: Das Laienchristentum, S. 60

2.2.1.2.3. Armutsbewegung und Bettelordern

Die mittelalterliche Kirche war fortan vom Wechselspiel zwischen politisch-sozialer und geistlich-monastischer Lebensform bestimmt. In der Priesterschaft gab es große Unterschiede bezüglich der Machtfülle. Dem Niederen Klerus, der sich aus einfachen Geistlichen und Pfarrern zusammensetzte, stand der meist aus Mitgliedern des Adels bestehende Hohe Klerus gegenüber. Dieser bekleidete nicht nur hohe kirchliche Ämter, sondern häufte vor allem auch hohe Mengen an Gütern und Besitztümern an. Viele Gläubige sahen darin einen Widerspruch zum christlichen Armutsgebot. Einige Laienchristen schlossen sich in Folge zu Bruderschaften zusammen, um den Armen zu helfen und gemäß des Evangeliums zu leben. Das Leben der Apostel diente als Orientierung: *„Dieser Gedanke wirkte weiter und führte letztlich zu der Überzeugung: Vollmacht und Apostolizität eines Amtsträgers erweisen sich offensichtlich nicht allein in der Kette der Amtsnachfolgen, der Sukzession, sondern in einem Leben gemäß der apostolischen Predigt. Nicht jener ist Träger der Apostolizität, der rechtmäßig geweiht ist, sondern wer lebt wie die Apostel. Apostolizität ist eine Frage der Lebensführung, nicht einer juridisch überprüfbar rechten Ordination. Apostolizität ist damit keineswegs an den Stand des Klerus gebunden, sie erweist sich vielmehr in einem rechten apostolischen Leben, in der vita apostolica.“*¹²⁶

Dem Armutsideal als Ausdruck des apostolischen Lebens folgte die Gründung von Gemeinschaften, wie denen der Katharer oder die der Waldenser.¹²⁷ In Italien führte Franz von Assisi (1181/82–1226) dem Vorbild Jesu folgend ein Leben in Armut (*imitatio christi*). Papst Innozenz III. verfolgte nun zwei Wege, um mit diesen aufgekomenen Armutsbewegungen umzugehen und sie der Institution der Kirche einzuverleiben: *„Ein Teil wurde klerikalisiert und damit, obwohl eindeutig aus dem Laientum und in Kritik an der Hierarchie entstanden, aus dem Laienstand ausgegliedert. Die andere Gruppe, die nicht in einem Orden gefaßt werden konnte, wurde aus der Kirche und der Gesellschaft ausgestoßen und verfolgt.“*¹²⁸

Mit der Gründung der Bettelorden und der Zerschlagung jener Laiengemeinschaften, die einer apostolischen Lebensweise Ausdruck verleihen wollten, wird deutlich, dass im Mittelalter der Hierarchie der Kirche der Vorzug eingeräumt wurde. Die Laien hingegen hatten sich in ihrer Stellung als unterstes Glied in der Kirche einzufügen.

¹²⁶ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 72 ff.

¹²⁷ Die Katharer (von καθαρός = rein) ebenso wie die Waldenser (benannt nach dem Gründer Petrus Valdes) hatten die Absicht, eine reine, apostolisch-arm lebende Kirche zu verwirklichen

¹²⁸ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 81

2.2.1.3. Die Neuzeit

2.2.1.3.1. Die Anfänge der Aufklärung und die Reformation

Durch die Geringschätzung des Laienstands und dessen Bevormundung durch den Klerus regte sich – besonders bei intellektuellen Laien – zunehmend Widerstand. Einer der ersten und stärksten Befürworter eines autonomen Lamentums war im 14. Jhd. der Philosoph Marsilius von Padua (zwischen 1275 und 1290–1342/43). *„Auch den Bischöfen komme keine Unfehlbarkeit in religiösen Fragen zu. Die Laienchristen müssten das Leben der Kleriker genau prüfen, ob es mit den Normen des Evangeliums übereinstimme. Die menschliche Vernunft müsse sich frei entfalten können, nur so seien Fortschritte der Erkenntnis möglich.“*¹²⁹

Unterstützung erhielt Marsilius vom Franziskanermönch Wilhelm von Ockham (um 1288–1347), der lehrte, dass jeder einzelne Mensch dank seiner Vernunft direkt den Willen Gottes erkennen kann. Damit wurde nicht nur die Position der Laien gestärkt, sondern auch die Bewegung der Aufklärung vorbereitet.

Auch für die Reformation bot die Gegenüberstellung von Klerus und Laie und das daraus resultierende Ungleichgewicht den Nährboden. Allen voran Martin Luther (1483–1546) beanstandete nicht nur die in Rom herrschenden Missstände und Unsitten, sondern kritisierte die Abwertung der Laien und die Geringschätzung der göttlichen Wirklichkeit der Kirche zur Welt: *„Im Gegensatz zur spät-mittelalterlichen Vorstellung vom kirchlichen Amt, so wie sie sich – mehr in der Praxis als in der Theorie – entwickelt hatte, hat Luther vor allem die Einheit der Kirche und die Gleichheit aller Christen betont: »Christus hat nicht zwei, noch zweierlei Art Körper, einen weltlich, den anderen geistlich: ein Haupt ist, und einen Körper hat er.«*¹³⁰

Die lutherische Reform, die zunächst noch eine innerkirchliche Erneuerung anregen sollten, brachte für den Laienstand keine integrative Lösungen, denn entweder spaltete man sich im Protestantismus vollkommen von der kirchlichen Hierarchie ab, oder der Graben zwischen Laien und Priester vertiefte sich weiter, indem am Konzil von Trient die Priesterweihe nun zur höchsten aller Lebensformen erklärt wurde.¹³¹

¹²⁹ A. Grabner-Haider: Das Laienchristentum, S. 64

¹³⁰ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 85 ff.

¹³¹ Vgl.: Römischer Katechismus nach dem Beschlusse des Conciliums von Trient, Nr. II, 7,2: *„Auf Erden gibt es keine erhabnere Würde, als das Priesterthum. [...] Denn da die Bischöfe und Priester gleichsam Dollmetscher und Botschafter Gottes sind, die in seinem Namen die Menschen im göttlichen Gesetze und in den Vorschriften des Lebens unterrichten, und die Person Gottes selbst auf Erden vertreten, so ist klar, dass ihr Amt erhabner sey, als je eines gedacht werden kann; wesshalb sie mit Recht nicht nur Engel, sondern auch Götter genannt werden.“*

2.2.1.3.2. Die Ära des Laizismus

Seit der Zeit der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion und dem Aufbau der christlichen Reichskirche wurde die Symbiose von Staat und Kirche – mit Ausnahme der Auseinandersetzung im Frühmittelalter – stetig ausgebaut. Die Aristokratie besetzte zentrale weltliche und geistliche Stellungen. Manche Adelige wurden zu katholisch-römischen Kardinälen ernannt, ohne die Priesterweihe abzulegen, da dies vor dem CIC¹³² nicht zwingend notwendig gewesen war. Neben dieser weltlichen Kirchenpolitik, herrschte innerkirchlich ebenfalls eine Zweiklassengesellschaft vor.

In Frankreich wurde die Kluft zwischen den Ständen der Gesellschaft derart groß, dass sich der verarmte Teil der Bevölkerung gegen die herrschende Schicht erhob und damit die Französische Revolution auslöste. Zunächst richtete sich diese nur gegen die staatliche Gewalt und wurde zu Beginn auch von Vertretern des Niederen Klerus mitgetragen. *„Man muß dazu bedenken, daß Klerus und Theologie im französischen 18. Jahrhundert ähnlich rationalistisch, weltlich aufgeklärt waren wie das Laientum. Oder: So religiös wie der Dritte Stand die Menschenrechte nahm, so weltlich nahm der Klerus das Christentum. Das sieht man etwas an den Predigten zur Zeit der Nationalversammlung. Da heißt es etwa Gott habe Männer von Genie erweckt, um die natürliche Gleichheit, die gesellschaftliche Brüderlichkeit, die wahren Gesetze wiederzuentdecken, die der Gemeinwille, der Gottes Wille sei, aufgerichtet habe. Die Revolution habe verwirklicht, was Christus befohlen habe,– er habe die Menschenrechte offenbart: Oder Christus sei für die Demokratie der Welt gestorben. Die Aristokratie habe den Gottessohn gekreuzigt.“*¹³³

Der Hohe Klerus unternahm den Versuch die alte Ordnung wieder herzustellen, scheiterte aber damit. Nun begannen die Kräfte der Revolution sich auch gegen die Kirche zu wenden, bis es schlussendlich zur Trennung von Staat und Kirche kam. *„Man wollte die Nation »aus dem klerikalen Joch befreien«.*¹³⁴

Die Laien wollten sich endgültig von jeglicher klerikaler Einflussnahme emanzipieren und beanspruchten mit der Ausrufung des Laizismus ihre Eigenständigkeit und Souveränität. Zwar lässt sich hier nicht mehr vom Laien in einem christlichen Sinne reden, aber die kirchenfeindliche Haltung des Laizismus ist nur unter dem Gesichtspunkt einer Reaktion auf die jahrhundertelangen Suppression zu verstehen.

¹³² Codex Iuris Canonici: Das kanonische Recht (dt.); das Gesetzbuch des katholischen Kirchenrechts

¹³³ E. Schulin: Die Französische Revolution, S. 112

¹³⁴ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 102

2.2.1.3.3. Von den Laienbewegungen zur Katholischen Aktion

Viele Laien sahen jedoch im Laizismus und seiner totalen Loslösung von der Kirche den Katholizismus im Sinne eines allumfassenden Christentums preisgegeben. Eine Reihe von Laienbewegungen versuchte daher, einen Mittelweg zwischen dem neugewonnenen Selbstverständnis von Freiheit und einer Verankerung in der katholischen Kirche zu gehen. Dies war der Beginn der neuzeitlichen Laienbewegungen, deren vier wichtigste Strömungen kurz genannt werden.

Zunächst entwickelte sich in den USA der sogenannte Amerikanismus, dessen Begründer, der katholische Priester Issak Hecker (1819–1888), sich um eine größere individuelle Mitbestimmung des einzelnen Christen und die Unterordnung der Kirche an kulturelle Bedürfnisse bemühte: *„Was uns heute not tut, sind Männer, opferwillig wie die ersten Märtyrer. Wir werden sie in dem Maße haben, als die Katholiken sich einen Geist der Unabhängigkeit und persönlichen Überzeugung bilden.“*¹³⁵

Die französische Laienbewegung formierte sich gegen die totale Ausschaltung der Kirche im öffentlichen Leben in eigenen Verbänden, dessen bedeutendster der von Marc Sagnier (1873–1950) gegründete *Le Sillon* (dt. Furche) war. Sagniers Ziel war es, den Katholizismus mit den politischen Idealen der französischen Revolution zu verbinden: *„Erst die Demokratie wird uns mehr Brüderlichkeit, mehr Solidarität, mehr Liebe geben; sie wird uns Christus näher bringen.“*¹³⁶

In Italien setzte sich der römisch-katholische Priester Romolo Murri (1870–1944) für die Weiterführung der katholischen Idee durch die Christlichen Demokraten ein, forderte aber die Enthaltung der Kirche vor politischer Einflussnahme, wie der Murri-Sympathisant und ebenfalls Priester Carl Sonnenschein (1876–1929) die Leitidee Murris beschreibt: *„Die Einschaltung der Demokraten in die Welt des Christentums bedarf [...] vor allem einer freien politischen Tätigkeit der italienischen Katholiken, unabhängig von kirchlicher Direktive.“*¹³⁷

Und schließlich bildeten sich in Deutschland katholische Gewerkschaftsbewegungen heraus, deren erklärtes Ziel es war, keine christlichen Sondervereine darzustellen, sondern einen überkonfessionellen Rahmen anzubieten: *„Die Katholiken in diesen Organisationen standen treu zu ihrer Kirche, ließen sich aber im politischen Bereich von den Bischöfen keine Direktiven geben.“*¹³⁸

¹³⁵ zitiert nach A. Gisler: Der Modernismus, S. 116

¹³⁶ zitiert nach O. Schroeder: Aufbruch und Mißverständnis, S. 355

¹³⁷ zitiert nach E. Thrasolt: Dr. Carl Sonnenschein, S. 65

¹³⁸ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 107

Es ist nicht verwunderlich, dass diese Strömungen im Licht des I. Vatikanums¹³⁹ mit seinem programmatischen Antimodernismus auf Widerstand und Ablehnung stießen. So verurteilte Papst Leo XIII. (1810–1903) in einem Brief an den amerikanischen Kardinal Gibbons den Amerikanismus aufs schärfste¹⁴⁰, Papst Pius X. (1835–1914) sprach ein Verbot des französischen *Le Sillon* aus, Romano Murri wurde zunächst mit einem Lehrverbot behängt und später gänzlich exkommuniziert und der ultramontanistische Bischof von Trier, Michael Korum (1840–1921), äußerte sich über die katholische deutsche Gewerkschaftsbewegung auf folgende Weise: „*Auch wenn die Gewerkschaften nur katholische Mitglieder aufwiesen, die Leitung aber einem Arbeiter zuwies, müssen wir sie bekämpfen. Alles kommt darauf an, daß die katholischen Geistlichen die katholischen Arbeiter in der Hand behalten.*“¹⁴¹

Anhand dieser Stellungnahme wird klar, wie man von lehramtlicher Seite mit diesen Laienbewegungen umzugehen beabsichtigte, denn gänzlich ignorieren konnte man sie nicht. So meinte Pius X.: „*Am wichtigsten ist heute, daß man in jeder Pfarrei über ein Gruppe von erleuchteten, tugendhaften, entschlossenen und wirklich apostolischen Laien verfügen kann.*“¹⁴²

Dieses „Verfügen-Können“ über die Laien war über Jahrhunderte aber genau jene Praxis, gegen welche sich die Laien wandten und die in der Kritik stand. Rom beabsichtigte jedoch die einzelnen Laienbewegungen restlos der kirchlichen Hierarchie unterzuordnen. Mit der sogenannten „Katholischen Aktion“ sollte der Platz, der aus Sicht des Klerus dem Laien in seiner Teilnahme am kirchlichen Apostolat zustand, definiert werden: „*Die Hierarchie und sie allein hat alle Vollmacht. Sie übt diese entweder direkt aus, oder delegiert sie an Laien, wo sie nicht selbst aktiv tätig werden kann. Dieser an die Laien delegierte Auftrag bleibt völlig von der Hierarchie abhängig: diese ist die »Erstursache«, die Laien sind »Zweitursachen«*“¹⁴³

Mit der Differenzierung von Erst- und Zweitursache und deren jeweiligen Verantwortlichkeiten ist nunmehr eine Gedankenfigur erreicht, die Yves Congar in seinen Überlegungen zum Laienstand als eine Hauptperspektive verarbeitet.

¹³⁹ Das Erste Vatikanische Konzil wurde am 08. Dezember 1869 eröffnet und fand im Sommer 1870 seinen jähen Abbruch, da die italienische Regierung am 20. September 1870 den Kirchenstaat annektierte. Papst Pius IX. (1792–1878) vertagte daraufhin das Konzil „*sine die*“ (auf keinen festgelegten Tag), es wurde allerdings nicht wieder aufgenommen. Zentrale Lehre war, neben der Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes, die abwehrende Haltung der Kirche gegenüber der Moderne mit ihren liberalen Strömungen.

¹⁴⁰ W. Kasper [Hrsg.]: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1, S. 434 („Amerikanismus“)

¹⁴¹ K. Schatz: Zwischen Säkularisation und Zweitem Vatikanum, S. 202

¹⁴² H. Jedin [Hrsg.]: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VI/2, S. 432

¹⁴³ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 112

2.2.2. Kirchenrechtliche Verortung vor dem Zweiten Vatikanum

Die folgende Betrachtung des Kirchenrechts dient zwei Ansinnen. Zum einen ist es vor dem moraltheologischen Schwerpunkt, den diese Arbeit verfolgt, wichtig, den Bezug des Kirchenrechts zur Moraltheologie herzustellen. Beide beschäftigen sich mit menschlichem Verhalten und sind normenbegründend, aber die inhaltliche Begründung des Kirchenrechts geht von einer allgemeinen Moralfähigkeit des Menschen aus. Es selbst bleibt auf die juristische Dimension beschränkt. Auch bei Congar wird die Eingeschränktheit des Kirchenrechts in seiner Laientheologie betont. Zum anderen wirft die kirchenrechtliche Verortung des Laien ein Licht auf dessen prinzipiellen kirchlichen Status, auf den Yves Congar sich in seinem Werk bezieht.

2.2.2.1. *Der Laie im CIC 1917*

Der Codex Iuris Canonici (kurz CIC genannt) war die erste Kodifikation des lateinischen Kirchenrechts, die im Jahr 1917 von Papst Benedikt XV (1854–1922) promulgiert wurde. Es handelt sich um das erste vereinheitlichte Kirchenrecht, bei der die bisher übliche Sammlungsmethode von kirchlichen Gesetzestexten einer präzisen und überschaubaren Fassung, analog der weltlichen Rechtsordnung, wich. *„Die Vielzahl und Verschiedenartigkeit von Gesetzen, die in der Kirche in Kraft waren und beachtet werden mussten, hatte schon seit dem Spätmittelalter das kanonische Recht unübersichtlich und für den Laien meist undurchschaubar werden lassen.“*¹⁴⁴

In Auftrag gegeben wurde der CIC 1917 von Papst Pius X., der eine Kodifikation des bereits existierenden kanonischen Rechts forderte. Der Gedanke einer einheitlichen Zusammenfassung und Neuordnung des Kirchenrechts war bereits während des I. Vatikanums laut geworden, weshalb im CIC 1917 auch der Geist dieses Konzils spürbar ist. Kerngedanke ist das Bild der Kirche als *„societas perfecta inaequalis“*, also einer vollkommenen, aber ungleichen Gemeinschaft, die gegenüber dem Staat autonom und die vor allem klar hierarchisiert ist: *„Die Kleriker verfügten über die Kirchengewalt, die in die Weihe und Jurisdiktionsgewalt aufgeteilt war.“*¹⁴⁵

Mit anderen Worten: Die Kleriker führen die Kirche, die Laien haben zu gehorchen. Solch eine Interpretation entspricht aber nach Congar, wie später noch gezeigt wird, nicht dem Wesen der Kirche, da diese von zwei Aspekten gebildet wird: Der Hierarchie und der Gemeinschaft (*institutio et communio*).

¹⁴⁴ S. Killermann: Die Rota Romana, S. 222

¹⁴⁵ F. C. Baternberg: Der Rechtsstatus des Laien im katholischen Kirchenrecht, S. 3

2.2.2.2. Der Laie als kirchliche Person

Als Institution will die Kirche den Status ihrer Mitglieder definieren. Der grundlegendste ist dabei der Personenstatus, welcher dem Gläubigen nach dem Verständnis des CIC 1917 erst durch die Taufe verliehen wird:

Durch die Taufe wird der Mensch eine Person in der Kirche Christi mit allen Rechten und Pflichten eines Christen, wenn nicht, was die Rechte betrifft, ein Hindernis besteht, das dem Band zur kirchlichen Gemeinschaft im Wege steht, oder von der Kirche ein Misstrauen ausgesprochen wird. [CIC1917/Can.87]¹⁴⁶

Diesem Kirchenrechtsverständnis folgend ist jeder Gläubige durch die Taufe vollgültig in die Kirche eingegliedert: *„Die Taufe wird nur einmal und unwiderruflich gespendet. Die daraus abzuleitende Kirchenzugehörigkeit ist unwiderruflich. Im Umkehrschluss zu c. 12 CIC/1917 waren auch alle gültig Getauften den Gesetzen der katholischen Kirche unterworfen, unabhängig ob sie sich zu dieser Kirche bekannten oder nicht. Die exklusive Identifikation zwischen der Kirche Christi und der römisch-katholischen Kirche war also im CIC/1917 gegeben.“¹⁴⁷*

Das Postulat der unauslöschlichen Kirchenzugehörigkeit führte zu der Absicht, den Gehalt dieser Mitgliedschaft näher zu definieren. In seiner Enzyklika „Mystici Corporis“ hat Papst Pius XII (1876–1958) daher drei konstitutive Elemente festgelegt: Erstens, das Bekenntnis des gleichen Glaubens, zweitens, die Gemeinschaft der gleichen Sakramente und drittens, die Unterordnung in die kirchliche Hierarchie.¹⁴⁸ Durch das Kirchenrecht war somit geregelt, dass durch die sakramentale Taufe der Laie in den Personenstand und erst damit auch in den Nutzen von (sakramentalen) Rechten gelangen konnte. Beide Aspekte gehörten konstitutiv zusammen. Dennoch hat der CIC 1917 die rechtliche Einordnung der Laien in zwei unterschiedlichen Canones (Can. 87 und Can. 682) festgeschrieben, was bei Kirchenrechtlern zu der Frage führte: *„Gehörte sie [Anm.: die rechtliche Einordnung der Laien] aus der Taufe zu einer Taufwirkung und damit zum Sakramentenrecht, oder gehörte sie aus dem Personsein im Verhältnis Kleriker-Laien zum Verfassungsrecht der Kirche“¹⁴⁹*.

Von Bedeutung für diese Arbeit ist, dass der Laie im CIC 1917 erstmals einen rechtlichen Status – wenn auch nur einen vagen – zuerkannt bekommen hatte.

¹⁴⁶ *Baptismate homo constituitur in Ecclesia Christi persona cum omnibus christianorum iuribus et officiis, nisi, ad iura quod attinet, obstat obex, ecclesiasticae communionis vinculum impediens, vel lata ab Ecclesia censura.*

¹⁴⁷ F. C. Baternberg: Der Rechtsstatus des Laien im katholischen Kirchenrecht, S. 6

¹⁴⁸ vgl. Ebd.

¹⁴⁹ J. Olschewski: Das Recht auf Sakramentenempfang, S. 340

2.2.2.3. Die Rechte und Pflichten des Laien

Obwohl der dritte Teil des Zweite Buches des CIC 1917 sich mit dem rechtlichen Status des Laien beschäftigt, beinhaltet der Großteil der entsprechenden Canones (Can. 684–725) Bestimmungen zum Vereinigungsrecht der Laien. Von den insgesamt 2414 Einzelcanones des CIC 1917 haben lediglich zwei mit dem Laien als Person zu tun, wobei nur einer davon, Canon 682, von dessen Rechten spricht:

Die Laien haben das Recht vom Klerus, nach dem Maßstab der kirchlichen Lehren, die geistigen Güter und besonders die erforderliche Unterstützung, die zum Heil notwendig sind, zu erhalten [CIC 1917/Can. 682]¹⁵⁰

Das hier formulierte Laienrecht auf Sakramentenempfang wird direkt in Abhängigkeit zur Klerikerpflicht der Sakramentenspendung gebracht. „Kritik wird dabei zunächst an der Umschreibung des Laien als Objekt klerikalen Sakramentenhandelns und damit an der ekklesiologisch allgegenwärtigen Dichotomie Kleriker-Laie geübt.“¹⁵¹

Die Abgrenzung vom Amtsträger und gewöhnlichem Gläubigen wird durch den gleich daran anschließenden Canon 683 noch weiter bekräftigt:

Es ist den Laien nicht gestattet, klerikale Kleidung zu tragen, außer es handelt sich um Schüler des Seminars, um Ordensaspiranten, wie in Can. 972, § 2 erwähnt, oder um Laien, die rechtmäßig mit dem Gottesdienst verbunden sind, solange sie sich in der Kirche aufhalten bzw. außerhalb von ihr an einem dementsprechenden kirchlichen Amt teilhaben. [CIC 1917/Can. 683]¹⁵²

Auch in Canon 948 wird der Vorzug des Priesteramtes gegenüber dem Laien betont:

In der Kirche, die aus Christus eine Institution ist, unterscheidet die Weihe die Kleriker von den Laien und befähigt diese zur Leitung der Gläubigen und zum Amt des Gottesdienstes. [CIC 1917/Can. 948]¹⁵³

Vor dem Zweiten Vatikanum standen kirchenrechtlich die Kleriker über den Laien. Wenn zweiten auch im CIC 1917 eigene Rechte zukamen, so lag doch die Betonung auf der Gehorsamsverpflichtung gegenüber der Hierarchie. Dies ist nun der Status Quo, von dem Congar seine Lamentologie zu entfalten beginnt.

¹⁵⁰ *Laici ius habent recipiendi a clero, ad normam ecclesiasticae disciplinae, spiritualia bona et potissimum adiumenta ad salutem necessaria.*

¹⁵¹ J. Olschewski: Das Recht auf Sakramentenempfang, S. 342

¹⁵² *Non licet laicis habitum clericalem deferre, nisi agatur vel de Seminariorum alumnis aliisque aspirantibus ad ordines de quibus in can. 972, § 2, vel de laicis, servitio ecclesiae legitime addictis, dum intra eandem ecclesiam sunt aut extra ipsam in aliquo ministerio ecclesiastico partem habent.*

¹⁵³ *Ordo ex Christi institutione clericos a laicis in Ecclesia distinguit ad fidelium regimen et cultus divini ministerium.*

Zweiter Teil

THEORETISCHE FUNDIERUNG
DER CONGARSCHEN LAIKOLOGIE

3. Der Standort des Laienstands nach Yves Congar

Das Anliegen des vorigen Abschnittes war es, die beiden grundsätzlichen Auffassungen von Kirche als Amt und als Gemeinde mitsamt ihren Implikationen vorzustellen. *„Das Kirchenverständnis unterscheidet sich erheblich im äußeren Leben der Kirche, im Verhältnis zur politischen Gewalt und in der kirchenrechtlichen Ordnung. Die daraus resultierenden Spannungen und Probleme sollen, so Congar, durch geduldige und gründliche historische und ekklesiologische Studien näher untersucht werden. Etwaige Korrekturen werden dann möglich.“*¹⁵⁴

Für Congar ist, damit es zu einem gesamtheitlichen Verständnis von Kirche kommen kann, eine Kritik im Sinne einer Festlegung von Kriterien vonnöten, wozu gehört, den rechten Standort des Laienstands zu bestimmen. Da die Laien als Sinnbild des Gemeinschaftsprinzips ein konstitutives Element von Kirche darstellen, bedarf es folglich einer Theologie, die gleichermaßen ekklesiologisch wie laikologisch ist:

[...] ihre eigentliche Schwierigkeit beruht darin, daß sie [Anm.: die Theologie des Laientums] tatsächlich eine ekklesiologische Gesamtschau voraussetzt, in die das Geheimnis der Kirche in allen seinen Erstreckungen, bis hin zum vollen Einschluß des Laientums als kirchlicher Wirklichkeit, aufgenommen ist. Es handelt sich nicht nur darum einen Paragraphen oder gar nur ein Kapitel einer ekklesiologischen Darstellung hinzuzufügen, die nicht von Anfang an und von einem Ende zum anderen die Grundzüge enthielte, von denen eine "Laikologie" wirklich abhängt. Andernfalls hätte man angesichts einer laisierten Welt nur eine klerikale Kirche, die in ihrer vollen Wahrheit nicht das „Volk Gottes“ wäre. Im Grunde genommen gäbe es nur eine vollgültige Theologie des Laientums: nämlich eine Gesamtlehre von der Kirche. [Congar: Der Laie, S. 13 ff.]

Das Kirchenrecht, das für den institutionellen Charakter von Kirche zuständig ist, reicht für jene Standortbestimmung des Laienstands nicht aus:

Die Stellung der Laien im Kirchenrecht ist indessen, obzwar nicht so kümmerlich, wie manche behaupten, gering genug. Offengestanden, vom Codex kann man keine ausreichende Antwort auf die Fragen des Laientums erwarten. Nach seinem Ursprung, seiner Geschichte und seiner Natur ist das Kirchenrecht hauptsächlich eine Regelung des sakramentalen Kultes; es ist natürlich, daß es vor allem ein Recht für den Klerus und die sakralen Dinge ist. [Congar: Der Laie, S. 10]

Congars Laikologie versteht sich demnach nicht als eine theologische Sonderlehre, sondern sie ist Kirchenlehre im eigentlichen und vollen Sinne, weshalb eine grundsätzliche Darstellung seiner Ekklesiologie für die Laienfrage erheblich ist.

¹⁵⁴ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 261

3.1. Congars Laienverständnis

Bevor näher auf die Ekklesiologie und die Laikologie Congars eingegangen wird, gilt es noch einmal dessen eigenes Laienverständnis in aller Deutlichkeit darzulegen, um seine zentralen theologische Akzentsetzungen kenntlich zu machen.

3.1.1. Die Laien

3.1.1.1. Volk Gottes

Bei seinem Verständnis des Begriffs »Laie« bezieht sich Congar explizit auf dessen Ausgang vom Wort »λαός«:

[...] Laos, woher die Laien etymologisch ihren Namen haben. [Congar: Der Laie, S. 89]

Die sprachwissenschaftliche Ansicht einer Ableitung von »λαϊκός« übergeht Congar, denn er will die Laien als Vollzugehörige zum Volk Gottes fassen:

Oft, besonders im Alten Testament, steht λαός im Gegensatz zu ἔθνη und es bedeutet dort ausdrücklich das Volk Gottes, im Unterschied zu den Völkern (goim = die Heiden). Unser Wort „Laie“ lehnt sich also an ein Wort an, das im jüdischen, später im christlichen Sprachgebrauch eigentlich das „heilige Volk“ bezeichnete im Gegensatz zu den profanen Völkern. [Congar: Der Laie, S. 21]

Die semantische Differenzierung der beiden Termini »λαός« und »λαϊκός«, die eingangs entfaltet worden ist, fehlt bei Congar beinahe gänzlich. Er stellt sogar in Frage, ob eine solche strikte Unterscheidung angebracht bzw. zulässig sei:

Dom Gr. Dix [...] sagt, ohne Beweise dafür zu erbringen, daß das Wort laikos noch gegen das Jahr 300 im Orient ein Glied des Volkes Gottes bedeutet. [Congar: Der Laie, S. 22 (Fußnote 3)]

Congar geht es in erster Linie darum, an der Einheit von »λαός« und »λαϊκός« festzuhalten. Dazu interpretiert er auch den bereits erwähnten Ersten Klemensbrief¹⁵⁵ als Beleg für die Einheit der beiden Begriffe:

Man muß hier übrigens gut beachten, daß dieser Clemenstext, indem er ein Glied der Gemeinschaft im Unterschied zu den Priestern und Leviten bezeichnete, den Gläubigen einen Namen gab, der unmittelbar ihre Zugehörigkeit zum heiligen Volke ausdrückte. Die latein. Übersetzung des Clemensbriefes, die der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts entstammt, gibt λαϊκός mit plebeius wieder, d. h. jener, der zum Volke gehört, das will sagen, zur christlichen Gemeinschaft. [Congar: Der Laie, S. 22 (Fußnote 4)]

¹⁵⁵ vgl. Kapitel 2.1.2.3.: Frühchristliche Vorstellung zur Wortbedeutung »Laie«, S. 38

Wenngleich Congar den Volk Gottes Bezug hervorhebt und »λαϊκός« nicht als einen davon abgrenzenden Begriff verstanden haben will, so weist er dennoch die protestantische Lehre einer unterschiedslosen urchristlichen Gemeinde unter charismatischer Führung ohne spezifisches Ämterverständnis zurück.

Die protestantischen Historiker des 19. Jahrhunderts – Hase, Hatch, Achelis, Harnack – haben zu viel Gewicht gelegt auf eine Tatsache, die ihre These von einer ursprünglich unterschiedslosen Gemeinschaft, die unter charismatischer Leitung lebte, stützen sollte. [...] Die Ansicht der erwähnten protestantischen Historiker richtigzustellen, würde darauf hinauslaufen, eine vollständige Erklärung zu geben über das, was die Verfassung und selbst das Wesen der apostolischen Kirche, die Ämter, die Beziehung der Kirche zur Synagoge betrifft. [Congar: Der Laie, S. 22]

Congar stellt somit die Berechtigung und Notwendigkeit einer kirchlichen Hierarchie heraus. Im Gegensatz zum Verständnis des Protestantismus will er an der Polarität bzw. der Zweiheit von Klerus und Laien festhalten, die für ihn zusammen das Wesen der Kirche ausmachen:

Die von den Reformatoren ausgelöste Bewegung, die zum Ziel hatte die Kirche anhand einer Wirklichkeit, die außerhalb der kirchlichen Institution liegt, zu beurteilen und zu reformieren, hat historisch gesehen die beiden diametral entgegengesetzten Ergebnisse übergangen. Wenn aber eine Einheit aufgekündigt oder eine Vermittlung nicht beachtet wird, dann brechen die Elemente auseinander und verteilen sich in der Regel auf die einen oder die anderen beiden Bedingungen oder auf zwei Realitäten, die zuvor vereint waren. [Congar: Vraie et fausse réforme dans l'Eglise, S. 502]¹⁵⁶

Der Laienstand ist dieser Auffassung zufolge also die eine Seite einer dualen Realität. Für den Laienbegriff bzw. das Laienverständnis Congars können somit zwei Konsequenzen gezogen werden: Einerseits sind die Laien in ihrer Zugehörigkeit vollgültige Mitglieder des einen Gottesvolkes, ohne dabei eine geringere – im Sinne von abschätzig – Stellung als die Kleriker einzunehmen. Andererseits sind sie aber auch eigenständige Glieder im Leib Christi und vom Klerus zu unterscheiden. Als solches hat der Laienstand einen eigenen Zuständigkeitsbereich und eine nur ihm übertragene Verantwortlichkeit. Die gleichzeitige Zugehörigkeit und Eigenständigkeit des Laienstands ist auch das Hauptmotiv der gesamten Congarschen Laikologie.

¹⁵⁶ *Le mouvement inauguré par les Réformateurs de faire juger et réformer l'Eglise par une réalité située hors de l'institution ecclésiale a abouti historiquement à deux fruits diamétralement opposés. Quand une union est dénoncée ou une médiation méconnue, les éléments en éclatent et se distribuent normalement sur l'un et l'autre des deux termes ou des deux réalités préalablement unis.*

3.1.1.2. Tempel Christi

Bei der Untersuchung zur Wortbedeutung des Begriffs »Laie« wurde bereits ausgeführt, dass die Rückführung auf das Wort »λαῖς« (= Stein) eine plausible Möglichkeit ist.¹⁵⁷ Der dahinter stehende Mythos wird von Congar christlich interpretiert, indem er die Menschen als „lebendige Steine“ des Tempel Gottes fasst:

Gott will die Welt zum Tempel seiner Macht und seiner Herrlichkeit machen. Er will die Menschheit zu seinem Tempel aus lebendigen Steinen, seinen Leib aus freien Personen, kurz: den Tempel der Lebensgemeinschaft mit ihm bilden (Temple communionnel). Das Ziel von allem ist schließlich folgendes: Gott soll in der Menschheit wie in einem einzigen Tempel wohnen und gepriesen werden. [Congar: Der Laie, S. 99]

Congar hat damit für seine Lientheologie einen programmatischen Hinweis gesetzt. Er bringt den Laienbegriff mit dem Menschheitsbegriff in Zusammenhang und verbindet so das Christentum mit der säkularen Welt. *„Diese Inkarnation des Christentums in die Welt, die durch das Geheimnis der Menschwerdung untermauert wird, hat auch ekklesiologische Implikationen, denn »überall, wo es Menschen gibt, dort muss es auch einen mystischen Tempel, eine Erweiterung der erlösende Menschwerdung, geben«. Congar beteuert: »Durch jede Ausdehnung des Menschlichen auf einen Bereich der Schöpfung [...] muss es auch ein Wachstum der Kirche, eine Inkorporation des Glaubens, eine Inkarnation der Gnade, eine Vermenschlichung Gottes geben.«¹⁵⁸*

Der mystische Tempel, der als Synonym für die Kirche steht, ist somit auch die Verwirklichung eines Lebens in der Welt unter christlicher Führung:

Jesus Christus ist der Wirklichkeit nach Tempel der Lebensgemeinschaft. Und dieser ist nichts anderes als der Leib der Lebensgemeinschaft mit ihm. (Joh 2, 21). [Congar: Der Laie, S. 99]

Bei Congar bilden nicht nur Ekklesiologie und Laikologie eine Einheit, sondern es besteht auch eine Verbindung zu Christologie und Pneumatologie. Gott ist, indem er Mensch geworden ist, in die Welt gekommen. Im Umkehrschluss kann auch die Welt von den Laien, die mit dem Geist Christi verbunden sind, geheiligt werden.

¹⁵⁷ vgl. Kapitel 2.1.2.1.: Pagan-Hellenistischer Kontext zur Wortbedeutung »Laie«, S. 33

¹⁵⁸ A. Nisus: *L'Église comme communion et comme institution*, S. 85: *„Cette incarnation du christianisme dans le monde, sous-tendue par le mystère de l'Incarnation, a aussi des implications ecclésiologiques, car «partout où il y a de l'homme, il doit y avoir Temple mystique, extension de l'incarnation rédemptrice». Congar affirme: «À toute extension de l'humain en l'un des domaines de la création [...] doit répondre une croissance de l'Église, une incorporation de la foi, une incarnation de la grâce, une humanisation de Dieu»*

3.1.1.3. Vom Heiligen Geist beseelte Kirchenglieder

Neben dem Tempel als Allegorie für Kirche gebraucht Congar ein weiteres, vor allem für seine Ekklesiologie bezeichnendes Bild: Das Gleichnis vom mystischen Leib, bei dem es sich um den vom Heiligen Geist beseelten Leib Christi handelt, der alle Glieder, die an ihm teilhaben, aufrichtet und zum Leben in Christus befähigt¹⁵⁹:

Die Kirche ist ein Leib, der als Ganzes lebendig ist, als Ganzes belebt ist durch seine Seele: den Heiligen Geist. Auch die Gläubigen haben den Heiligen Geist. [...] Daraus ergibt sich, daß die Gläubigen, obgleich sie innerhalb der Kirche eine untergeordnete Stellung einnehmen, nicht bloße Objekte sind, und sei es auch Objekte des Wohlwollens und der Sorge der Kleriker. [Congar: Wenn ihr meine Zeugen seid, S. 13 ff]

Congar versteht somit den Laienstand als einen zu selbständiger Spiritualität ermächtigten Teil von Kirche, wenn auch keinen von der Struktur abgelösten Teil. Wenn er an dieser Stelle von der untergeordneten Stellung der Laien spricht, so meint er damit deren Einordnung im strukturellen Sinne, keine passive Unterwerfung:

Der Traktat De Ecclesia wurde hauptsächlich, manchmal fast ausschließlich, eine Verteidigung und Hervorhebung der Wirklichkeit der Kirche als Verband hierarchischer Mittlerschaft der Vollmachten und des Primats des Römischen Stuhles, kurz, er wurde zu einer „Hierarchologie“. Dagegen waren die beiden Pole, zwischen denen eine solche Mittlerschaft ihren Platz hat, einerseits der Heilige Geist und andererseits das gläubige Volk oder der subjektive Träger des religiösen Lebens gleichsam von der ekklesiologischen Betrachtung ausgeschlossen. In vielen apologetischen Abhandlungen – und es gab lange Zeit hindurch nur solchen apologetischen Unterricht über die Kirche – wurden die Gesichtspunkte des verborgen-innerlichen Lebens, wonach die Kirche als ein durch und durch beseelter und lebendiger Leib erscheint, mit Stillschweigen übergangen, ja sie wurden sogar manchmal als nicht katholisch verdächtigt. [Congar: Der Laie, S. 79]

Die Einseitigkeit einer „Hierarchologie“ berücksichtigt nicht nur nicht die Laien in ihrer aktiven Rolle, sondern sie negiert eigentlich die Wirkung des Heiligen Geistes für den Aufbau von Kirche. Congar schlägt daher vor, den Laien substantiell zu betrachten:

wenn man von einer Begriffsbestimmung zur anderen übergeht, hat man in dieser Hinsicht nicht viel gewonnen. [...] Ohne Zweifel können wir versuchen, wenn auch keine Begriffsbestimmung zu geben, so doch wenigstens eine Charakterisierung des Laienstands zu entwerfen. [Congar: Der Laie, S. 42 ff.]

Dazu bedarf es der vorhin schon erwähnten ekklesiologischen Gesamtschau und der Verortung des Laienstands darin. Diesem Aspekt widmet sich der folgende Abschnitt.

¹⁵⁹ vgl. Kapitel 3.2.1.1.: Das Wesen der Kirche, S. 69

3.1.2. Die Verortung des Laienstands

Bis hierhin ist vor allem auf die Trennung von Klerikern und Laien eingegangen worden. Zu dieser Differenzierung tritt jedoch noch eine weitere hinzu. Diese wurde bisher nur am Rande erwähnt, ist aber für die Verortung des Laienstands bei Yves Congar von immanenter Bedeutung. Es handelt sich dabei um die drei voneinander zu unterscheidenden ekklesialen Lebensvollzüge des Priesteramts, des Laintums und des Mönchswesens¹⁶⁰. So kann gesagt werden, dass sich für Congar Kirche an zwei Bereichen (Kult/Welt) verortet und in drei unterschiedlichen Lebensarten (Kleriker/Mönch/Laie¹⁶¹) vollzieht:

Wenn nun die Struktur der Kirche als Wesensmerkmal die Unterscheidung von Klerikern und Laien einschließt, dann schließt ihr Leben, besser noch: ihre bleibende Gestalt eine Unterscheidung von drei Ständen oder Lebensformen ein: die des Laien, des Klerikers und des Mönches. [Congar: Der Laie, S. 25]

Für die Unterscheidung dieser beiden Elemente verwendet Congar die beiden Termini Struktur und Leben. Diese beiden Kriterien, auf die im Folgenden immer wieder eingegangen und Bezug genommen wird, erlauben es ihm, eine Sichtweise von Kirche zu entwickeln, in denen auch der Laie eine fundamentale Rolle einnimmt:

In dem Maße, wie ich fortschritt in der Erkenntnis jener Wirklichkeit, die die Kirche ist, wurde mir klarer, daß man davon kaum mehr als die Struktur studiert hat und sozusagen nicht das Leben. Gerade diese Unterscheidung zwischen dem Leben und der Struktur schien es mir zu ermöglichen, eine große Zahl von Problemen besser zu stellen und so zu klären. [Congar: Vraie et fausse réforme dans l'Eglise, S. 7]¹⁶²

Schließlich kann so ein Bezug zwischen Congars Zugang und den Begriffen »λαός« und »λαϊκός« hergestellt werden bzw. dem, was durch sie ausgedrückt werden soll. Das Leben des Gottesvolk (»λαός«) teilt sich in strukturelle Zuständigkeiten auf, wie u.a. auch in die des Weltlichen (»λαϊκός«). Eine folgerichtige Verortung des Laienstands in der Kirche bedarf demnach die Berücksichtigung beider Prinzipien, das strukturelle und das lebensvollzugsmäßige. Nur dadurch kann für Congar der Laie vollkommen erfasst und charakterisiert werden.

¹⁶⁰ vgl. Kapitel 2.1.1.1.: Hinweis auf den Klostermönch im Kapitel zur Etymologie »Laie«, S. 31

¹⁶¹ Wie schon beim »Laien« angemerkt, so gilt auch bei der Rede vom »Mönch« das Mitbedenken des weiblichen Lebensvollzugs der »Nonne«, deren Nichtanführung dem Lesefluss geschuldet ist.

¹⁶² *A mesure que j'avancçais dans la connaissance de cette réalité qu'est l'Eglise, je me rendais mieux compte qu'on n'en avait guère étudié que la structure, et pour ainsi dire pas la vie. Cette distinction même entre la vie et la structure m'apparaissait permettre de mieux poser, et donc d'éclairer un grand nombre de problèmes.*

3.1.2.1. Einordnung in die drei kirchlichen Lebensformen

Ein Grund dafür, dass der Laie lange Zeit nur im Unterschied zum Kleriker gefasst wurde, liegt – wie schon eingangs erwähnt worden ist¹⁶³ – im Zusammenhang mit dem Kirchenrecht und seiner Disposition zur Regelung der Sakramente. Den damit einhergehenden Umstand einer kirchenrechtssprachlichen Engführung des Laienbegriffs macht auch Congar deutlich:

In der Sprache des Kirchenrechts kann der Laie nur bestimmt werden durch Unterscheidung vom Kleriker. [Congar: Der Laie, S. 31]

Seine umfassende Bestimmung erhält der Laie nach Congar jedoch erst durch die Mitberücksichtigung dessen, was in der Kirche tatsächlich gelebt wird. Dabei sind jene drei Lebensformen Kleriker/Mönch/Laie maßgebend, die innerhalb der kirchlichen Tradition immer schon existent waren:

Zwischen den Klerikern und den Laien finden wir in der Tat noch eine dritte Gruppe; die der Mönch. Seit der Epoche eines Clemens von Rom und ohne Zweifel seit den Tagen der Apostel gab es in der christlichen Gemeinschaft Asketen, »Enthaltsame« und »Jungfräuliche«. [...] So unterscheidet man von der Mitte des 3. Jahrhunderts an in der Kirche drei Stände, eine Unterscheidung, die bereits offensichtlich in Wirklichkeit besteht, bevor sie in Worte gefaßt oder rechtlich festgesetzt war. [Congar: Der Laie, S. 24]

In weiterer Folge geht es Congar darum, diese drei christlichen Lebensarten näher zu beschreiben, wobei er von denen des Klerikers und des Mönchs ausgeht, da nach eigener Aussage »die Stellung des Laien kaum fest umrissen ist« [Congar: Der Laie, S. 25]. Um also einen Erkenntnisgewinn für den Laienstand generieren zu können, grenzt Congar ihn nicht nur gegenüber dem Kleriker, sondern auch vom Mönch ab und kommt so auf jene oben angeführte strukturelle und vollzugsmäßige Zweiteilung, die er jeweils mit einem der zwei Stände in Verbindung bringt und deren Wesentlichkeit er auf folgende Kurzformel bringt:

Der Name „Klerus“ bezeichnet eine Funktion, der Name „Mönch“ einen Stand oder eine Lebensform. [Congar: Der Laie, S. 26 ff.]

Funktions- und Formkriterium, auf die bereits hingewiesen wurde¹⁶⁴ und die als Synonyme für Struktur und Leben zu verstehen sind, stellen im Verständnis des Laien eine Besonderheit dar, denn bei diesem Stand kulminieren die beiden Kriterien und fallen zusammen. Diesen Umstand gilt es nun näher zu erläutern.

¹⁶³ vgl. Kapitel 3.1.: Der Standort des Laien nach Yves Congar, S. 57

¹⁶⁴ vgl. Kapitel 2.1.1.1.: Das Wort »Laie«, S. 31

3.1.2.1.1. Funktionskriterium

Das Funktionskriterium ergibt sich bei Congar durch seine Definition des Klerikers:

Die Stellung des Klerikers ist festumrissen durch den Dienst am Altar und den Dienst der Seelsorge am christlichen Volke. Der Klerikerstand ist also von sich aus ein Amt, eine Aufgabe, nicht ein Lebensstand. [Congar: Der Laie, S. 25]

Kleriker ist demnach kein Stand, sondern ein Amt, zu dem man durch Weihe befähigt wird. Eine mögliche Ursache, warum Laien gegenüber Klerikern weniger zur Kenntnis genommen wurden könnte daran liegen, dass ein Initiationsritus für den Laien fehlt, abgesehen von Taufe und Firmung, die aber für alle Christen, so auch den Kleriker, gelten. Ein zusätzlicher Grund für die Betonung des Klerus geschah im Mittelalter¹⁶⁵: „Dies brachte das *Decretum Gratiani*¹⁶⁶ 1140 zum Ausdruck, welches zwei Stände innerhalb der Christen unterschied: Kleriker und Laien; die Aufgabe des Klerus ist das göttliche Amt, die des Laien der weltliche Beruf.“¹⁶⁷

Ungeachtet der Wertschätzung, die im obigen Zitat zum Ausdruck kommt, haben beide, Kleriker wie Laien, Dienstcharakter. Laie-Sein heißt somit, eine Funktion auszuüben und somit auch an der Struktur von Kirche mitzuwirken.

3.1.2.1.2. Formkriterium

Zum Formkriterium gelangt Congar durch die Bestimmung des Mönchsstands:

Der Mönch ist an sich kein Kleriker, obwohl er es durch die Weihen werden kann. Seine Stellung ist nicht zu bestimmen von einem Amt oder einer Aufgabe her, sondern als ein Stand oder eine Lebensform. [Congar: Der Laie, S. 25 ff.]

Bestätigung seiner Interpretation findet er in der kirchenrechtlichen Auffassung, nach der ein Laie sowohl ein Ordensleben als auch ein weltliches Leben führen kann:

Vom kirchenrechtlichen Standpunkt aus gesehen kann der Laie Mönch sein; er ist gekennzeichnet, im Gegensatz zum Kleriker, als „jener, dem jede Teilnahme an der Gewalt, sei es der Jurisdiktion, sei es der Weihegewalt, abgeht“. [Congar: Der Laie, S. 42]

So tritt zu dem Umstand, dass man als Laie eine eigene Funktion ausübt, nun auch die Disposition hinzu, dass der Laie eine ganz spezifische Form von Leben führt.

¹⁶⁵ vgl. Kapitel 2.2.1.2.1.: Die Zwei-Schwerter-Lehre, S. 45

¹⁶⁶ Das *Decretum Gratiani* ist das erste kirchenrechtliche Werk des als Vater der Kanonistik geltenden Mönchs Gratian. Es bildete den ersten Teil des sechsteiligen *Corpus Iuris Canonici* (CICan), das vom *Codex Iuris Canonici* (CIC) abgelöst wurde (vgl. Kapitel 2.2.2.1.: Der Laie im CIC 1917, S. 33)

¹⁶⁷ U. Schnell: Das Verhältnis von Amt und Gemeinde, S. 3

3.1.2.2. Zuordnung anhand der dualen Struktur von Kirche und Welt

Nachdem festgestellt wurde, dass dem Laienstand eine eigene Funktion und Form zukommt, stellt sich nun die Frage, wie sich dies konkret gestaltet. Dabei gilt es in erster Linie den Ort, in und an dem der Laie seine primäre Aufgabe erfährt, näher zu bestimmen. Im Prinzip ist bereits durch die Analyse der Wortbedeutung von »λαϊκός« ein Hinweis darauf gegeben worden¹⁶⁸, wonach der Laie mit den weltlichen Dingen in Verbindung steht.

Auch Yves Congar hält an dieser Zuschreibung fest, wobei er zusätzlich die kirchliche Tradition im Blick hat, wie Desroche festhält: *„Die Differenzierung von Priesteramt und Laientum [...] lieferte eine seriöse Annäherung, vor allem hinsichtlich ihrer Unterscheidung der 3 Bedingungen: Klerikal, monastisch und laikal, und in der Darstellung ihrer Entwicklung, welche diese Dreiteiligkeit auf die Zweiteiligkeit: Duo sunt genera christianorum zurückführte.“*¹⁶⁹

Diese Klassifizierung, bei der sich das Christentum auf zwei Arten vollzieht, liefert die Erklärung, wie sich aus den drei christlichen Ständen die duale Struktur der Kirche entwickelte. Das menschliche Leben gliedert sich folglich in eine göttliche und eine weltliche Existenz, wobei Kleriker und Mönche der ersten und der Laie der zweiten Gattung zugeordnet wurden: *„Der Mönchsstand, der Stand der Vollkommenheit, ist Ausgangspunkt und Kriterium. Der Laie wird negativ als Nicht-Mönch definiert. Im Decretum Gratiani lautet es: Duo sunt genera christianorum. Die erste Gattung besteht aus den Kultdienern, das heißt den Klerikern und den Mönchen. Die Laien bilden die zweite Gattung. Der Laienstand erscheint als ein »Zugeständnis«.“*¹⁷⁰

Congar macht deutlich, wie als Folge diese Zweiteilung Mönch und Kleriker in eins gesetzt und die Laien davon abgegrenzt wurden:

Kleriker und Mönch wurden manchmal kurz und bündig füreinander genommen. Die Einzelheiten dieser Entwicklung sind ohne Belang für unseren vorliegenden Gegenstand. Was für uns hier wichtig ist, ist dies, daß man an Stelle einer Dreiteilung in Laien, Kleriker und Mönche durch diese Gleichstellung der Kleriker mit den Mönchen und der Mönche mit den Klerikern zu einer Zweiteilung gelangte: Kultdiener und Weltleute. [Congar: Der Laie, S. 30]

¹⁶⁸ vgl. Kapitel 2.1.2.2.: Biblischer Befunde zur Wortbedeutung »Laie«, S. 35

¹⁶⁹ H. Desroche: Y. M. J. Congar.; in: Revue de l'histoire des religions, S. 251: *„La différenciation du sacerdoce et du laïcat [...] fournit une sérieuse approximation, en particulier dans sa distinction des 3 conditions: Cléricale, monastique et laïque, et dans son esquisse de l'évolution qui ramena ce tripartisme au bipartisme du Duo sunt genera christianorum.“*

¹⁷⁰ C. T. Vliet: Communio sacramentalis, S. 138

Obwohl Congar angibt, dass der Umstand der Ineinssetzung von Kleriker und Mönch für die Charakterisierung des Laien keine nähere Relevanz hat, so ist sie dennoch für ein besseres Verständnis nicht unergiebig. Er selber liefert in «*Jalons pour une theologie du laïcat*» eine Erklärung für diese Entwicklung.¹⁷¹

Zum einen sollte der Kleriker, da er in erster Linie den Dienst am Altar vollrichtete, ein gottgefälliges Leben führen, das man im mönchischen Lebenswandel gewährleistet sah. Der Priester war daher angehalten, wie ein Mönch zu leben. Zum anderen haben die Mönche, die in früheren Zeiten eher das Leben von Einsiedlern geführt hatten, durch die mittelalterliche Klosterreform ein zunehmend liturgisches Leben bekommen und wurden so zu Dienern des Altars. So erfolgte zwischen beiden Gruppen über die Jahrhunderte hinweg eine Angleichung, sodass sie in ihrer Wahrnehmung kaum mehr auseinander gehalten wurden. Dennoch blieben sie innerhalb der Kirche stets als zwei getrennte Größen bestehen:

Obgleich so der Stand der Kleriker und der Stand der Mönche gegenüber dem Laienstand als weltlicher Stand mitunter danach streben, in einem einzigen Stand von Kultdienern aufzugehen, bleibt die Zweiheit Klerikertum – Mönchtum im Wesen der Sache und in den kirchenrechtlichen Erklärungen verankert. [Congar: Der Laie, S. 31]

Im göttlichen Bereich wurde die Funktion des Dienstes dem Kleriker und die Form der geistlichen Lebensführung dem Mönch zugeschrieben, während beim Laienstand Form und Funktion im Weltlichen zusammenfielen. Die Welt wurde dem Laien zum Auftrag wie zum Lebensort. Die Laien bilden somit den weltlichen Stand schlechthin:

Die Stellung des Laien ist [...] vielmehr eine unmittelbare Gegebenheit. Sie ist die der Christen, die sich heiligen im Leben dieser Welt. [Congar: Der Laie, S. 25]

Trotz des weltlichen Charakters darf für Congar der Laienstand unter christlichem Verständnis aber weder im bloßen Laizismus aufgehen noch eine untergeordnete Rolle spielen, sondern er muss einen dynamischen Teil in der Kirche einnehmen:

Wir fragten uns in diesem Kapitel: Was ist ein Laie? Geschah das etwa, um zu einer Wesensbestimmung von „Laie“ im Sinne des Laizismus zu gelangen? Ich würde antworten: ganz sicher nein! aber ich könnte auch in einem gewissen Sinne antworten: Ja! Denn es gibt einen Laizismus und es gibt eine Laienbewegung. [Congar: Der Laie, S. 49]

Weil die Laien als vollgültiger, institutioneller Teil der Kirche in der säkularen Welt leben, ist klar, warum für Congar die Laientheologie ekklesiologisch einzubetten ist.

¹⁷¹ vgl.: Congar: Der Laie, S. 27-30

3.2. Congars Ekklesiologie

Die Ekklesiologie Congars ist eine zwiespältige. Einerseits weist sie unverkennbar reformatorische Züge auf, denn *„Congar wusste, dass die Erneuerung der katholischen Ekklesiologie und das schwer zu erreichende Ziel einer Kirchenreform nicht ohne eine »Schleifung der Bastionen« möglich wäre.“*¹⁷²

So war es auch eines seiner Hauptanliegen, den traditionalistischen Klerikalismus zu überwinden und den Laien ekklesiologisch aufzuwerten.

Vor dem Kriege kannten wir praktisch als Adjektiv von Kirche nur das Wort "ecclesiastique" ("kirchlich"). Unter den damaligen Umständen bezeichnete das Adjektiv, obschon das Substantiv seine umfassende Bedeutung bewahrt hatte, eine Einengung auf den alleinig klerikalen Gesichtspunkt der Kirche. Die Tatsache, daß man kaum mehr nach einem Adjektiv verlangte, das die Zugehörigkeit zum Volke Gottes oder zum Corpus Christi ohne eine Umschreibung auszudrücken erlaubte, ist bezeichnend genug. [Congar: Der Laie, S. 95]

Andererseits verstand sich Congar aber auch als katholischer Theologe und somit der Tradition verpflichtet, weshalb er die klassische Unterscheidung zwischen Klerus und Laien als ein Konstitutivum von Kirche betonte und hervorhob:

Jedoch das Geniale und Ausgeglichene einer katholischen Ekklesiologie besteht eben darin, die Einheit der beiden (zwar ungleichwertigen) Elemente zu erkennen, die aber, jedes für sich, notwendig sind, um das Volk Gottes in der Kirche aufzuerbauen. [Congar: Priester und Laien, S. Fußnote 2, S. 45]

So war er stets bemüht, eine Brücke zwischen Reform und Tradition zu schlagen. *„Congar hat sein eigenes affektives Denken über die Kirche in seiner Theorie von Reform angewandt hat. Mit anderen Worten, [...] seine Rolle als Reformator sollte nicht isoliert von seiner Rolle als Theologe der Kirche, die er liebte (Cette Église que j'aime) und als Diener der evangelischen Wahrheit gesehen werden.“*¹⁷³

Somit ist das gesamte ekklesiologische Schaffen Congars unter einem doppelten Gesichtspunkt ist zu betrachten, bei dem es sowohl den Blick auf die Tradition als auch eine der Zeit entsprechende, notwendige Veränderung zu berücksichtigen gilt.

¹⁷² G. Flynn: Yves Congar and catholic Church reform; in: Yves Congar, S. 101: *„Congar knew that the renewal of Catholic ecclesiology and the elusive goal of Church reform would not be possible without »razing the bastions«.*“

¹⁷³ Ebd., S. 106: *“Congar applied his own affective thinking about the Church to his theory of reform. In other words, [...] his role as Church reformer should not be viewed in isolation from his role as theologian of the Church that he loved (Cette Église que j'aime) and as servant of evangelical truth.”*

3.2.1. Die Kirche

Für die Charakterisierung von Kirche verwendet Congar ebenfalls seine binomische Methode, „*die dazu diente, den statischen Charakter der scholastischen Sprache durch die Gegenüberstellung von zwei gegensätzlichen, nicht aber widersprüchlichen, Begriffen aufzulockern.*“¹⁷⁴

Dieses duale Differenzkriterium ist bereits im vorangegangenen Kapitel behandelt worden.¹⁷⁵ Im Zusammenhang mit dem Kirchenverständnis Congars ist es dennoch fruchtbar, noch einmal darauf einzugehen, denn hier lässt sich das theologische Moment seiner Ekklesiologie erkennen. „*Dabei wandte er sich gegen einen Christomonismus, der Anlass gab für eine einseitig juridische Sicht der Kirche, wie gegen einen Pneumatomonismus, der strukturelle Aspekte vernachlässigt und in der Unverbindlichkeit charismatischer Bewegungen endet.*“¹⁷⁶

Der Verweis auf eine geeinte Dualität ist das immer wiederkehrende Postulat bei Congar, das er selbst als gestiftetes Faktum begreift und das in einer Entsprechung zur katabatischen und anabatischen Dimension der christlichen Spiritualität, also dem gnadengewirkten und einem in Freiheit vollzogenen Glauben, steht:

Wir werden immer zwei einander widersprechende Begriffe finden, die zu verbinden sind: es gibt die Dualität. Und wir haben soeben einige dieser Dualitäten erkannt: Gnade und Gnadenmittel; Institution und Gemeinschaft; Gnadengeschenk und dennoch von uns zu vollziehen. [Congar: Heilige Kirche, S. 45]

So bezieht sich die Zweiheit bei Congar auf alles, was mit Kirche zu tun hat, und zwar sowohl in Bezug auf deren Innerlichkeit als auch in Bezug auf deren Äußerlichkeit. Die Kirche ist demnach intern einerseits eine hierarchisierte Institution, andererseits die Gemeinschaft von Gläubigen. Extern steht sie zusätzlich durch ihre Begegnung mit der Welt in einer Spannung, sodass es auch hier eine Dualität, die von Kirche und Welt, gibt, die beide einer historischen Genese unterworfen sind:

Die Kirche ist nämlich in Bewegung, genauso wie die Zivilisation. [Congar: Heilige Kirche, S. 107]

Die Innenseite von Kirche und deren äußeres Verhältnis zur Welt sind die beiden Kernpunkte, die nun im Folgenden behandelt werden.

¹⁷⁴ A. Nisus: L'Église comme communion et comme institution, S. 11: „*destiné à assouplir le caractère statique du langage scolastique par la juxtaposition de deux termes de sens contraire, mais non contradictoires.*“

¹⁷⁵ vgl. Kapitel 3.1.2. : Die Verortung des Laienstandes, S. 62

¹⁷⁶ P. Neuner: Yves Congar; in: Theologen des 20. Jahrhunderts, S. 180

3.2.1.1. Das Wesen der Kirche

Congar greift bei seiner Bestimmung von Kirche zunächst auf eine traditionelle Sichtweise zurück, wonach Kirche in erster Linie Berufung ist. Er weiß aber auch, dass dieser Befund die lebensweltliche Ausdrucksform von Kirche, besonders auch unter Berücksichtigung der „Zeichen der Zeit“, nicht voll erfasst:

Die nominale Definition der Kirche: »Ecclesia, id est Convocatio« wurde schon vor langer Zeit erworben. Sie hat den Vorteil, daß sie die Vorstellung des von oben empfangenen Anrufes auslöst. [...] Aber wie ist es mit der Realdefinition, mit der, die nicht nur die Bedeutung des Namens erklärt, sondern das Wesen des Definierten ausdrückt? [Congar: Heilige Kirche, S. 16]

Der Auffassung Congars folgend gilt es, das Wesen der Kirche in all ihren Erstreckungen zu ergründen. Das primäre Leitbild seiner Konzeption ist dabei der in der Frühphase, besonders in der Schrift *»Chrétiens désunis«* aus dem Jahr 1937, verwendete Entwurf des mystischen Leibes Christi (*corpus Christi mysticum*). Es handelt sich um eine Gedankenfigur, die in den 1920er Jahren von den Theologen der „Römischen Schule“¹⁷⁷ vertreten wurde. Dabei wird die transzendente Natur der Kirche betont, wonach in ihr die göttliche Natur den Menschen auf mystische Weise „leibhaftig“ wird. Christus, als das Haupt dieses Leibes, belebt die Gläubigen, die seine Glieder darstellen, auf geheimnisvolle Weise.

In der anschließenden Periode, in der *»Jalons pour une théologie du laïcat«* (1954) entstand, tritt dann der Gedanke der sich in Gemeinschaft vollziehenden Kirche hinzu. Ab Mitte der 1960er Jahre ergänzt Congar sein Kirchenbild um einen pneumatischen Teil: *„Nachdem er die mysterienhafte Dimension (erste Periode), die kommunitäre und die geschichtliche Dimension (zweite Periode) neubelebt hat, ruft jetzt die pneumatologische Dimension der Kirche nach seiner Aufmerksamkeit. Congars Sicht der Kirche als »corpus Christi mysticum« (erste Periode) und als »populus Dei« (zweite Periode) wird komplettiert durch das Konzept »templum Sancti Spiritus«, [dritte Periode] damit die ganze trinitarische Grundlage der Kirche klar hervortritt.“*¹⁷⁸ Für den Laienstand ist die zweite Periode, der gemeinschaftsstiftende und gemeinschaftliche Sinn von Kirche, besonders maßgebend und ergiebig, sodass dieser nun auch gesondert auszuführen ist.

¹⁷⁷ Bei der „Römischen Schule“ handelt es sich um eine ab den 1830er Jahren aufkommende, theologische Richtung, die zu einem erneuten Aufschwung der Scholastik beitrug. Zentrum dieser Restaurationsbewegung war Rom. Zu ihren Hauptvertretern zählen Giovanni Perrone S.J., Carlo Passaglia, Clemens Schrader S.J. und Johann Baptist Franzelin S.J.

¹⁷⁸ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 236 ; vgl. Kapitel 3.1.: Congars Laienverständnis, S.43-46

3.2.1.2. Die zwei Weisen der Kirche

Bei der Entwicklung seiner Theologie für das Laientum geht es Congar darum, die Laien in die Nähe der Bedeutung von Kirche als Gemeinschaft zu bringen und zwar sowohl als die Gemeinschaft mit Gott als auch die Gemeinschaft der Menschen untereinander. Denn ganz seiner dialektischen Auffassung entsprechend, ist für Congar die Kirche beiderlei, sie ist Mittel und Zweck dieser Gemeinschaft:

Die Wirklichkeit, welche das Wort „Kirche“ im christlichen Sprachgebrauch bezeichnet, umschließt zwei Gesichtspunkte, die wir zwecks einer klaren Unterscheidung heranziehen müssen. [...] Die Kirche ist nach ihrer endgültigen Seinsbestimmung Lebensgemeinschaft der Menschen mit Gott und aller einzelnen untereinander in Christus. Sie ist zugleich die Gesamtheit der Mittel, die diese Gemeinschaft bewirken. Als Lebensgemeinschaft, d.h. in ihrer letzten Seinsbestimmung, ist die Kirche das Gesamt allerer, die »in Jesus Christus« sind. [Congar: Der Laie, S. 52]

Letztes bzw. eschatologisches Ziel ist das gemeinschaftliche Leben mit Gott: *„So lange Gott nicht »alles in allem« ist, hat die Kirche, die der mystische Leib Christi ist, eine »gesellschaftliche Gestalt«, hat ihre Einheit eine »menschliche Gestalt«. Die zwei Prinzipien der Einheit - die göttliche Substanz und die menschliche Gestalt - haben zur Folge, daß die Kirche nicht nur mystischer Leib Christi, sondern auch Gesellschaft, nicht nur Organismus, sondern auch Organisation ist.“¹⁷⁹*

Organismus und Organisation sind für Congar diejenigen beiden Weisen, welche die Kirche in ihrer menschlichen bzw. in ihrer noch unvollendeten Gestalt bilden, um das Heil für die Menschen zu wirken:

Die Kirche ist als Gemeinschaft der Gläubigen eben die Wirklichkeit des Heils (Heilsgemeinschaft). Ebenso ist sie die Gesamtheit der Mittel zur Heilsberufung. Man könnte sagen, sie ist, wenn man das Wort im weiten Sinne nimmt, das Sakrament dieser Wirklichkeit (Heilsanstalt). [Congar: Der Laie, S. 58]

Mit den beiden Begriffen »Gemeinschaft« und »Gesellschaft« bezieht sich Congar auf einen Gedanken des Fundamentaltheologen Arnold Rademacher (1873–1939), der die Kirche als göttlich-menschliche Gemeinschaft und Gesellschaft verstand¹⁸⁰: *„Arnold Rademachers Verwendung der Terminologie Gesellschaft (das heißt, die organisatorische und institutionelle Dimension der Kirche) und Gemeinschaft (das heißt, die Dimension der Kirche als Organismus und Kommunion) veranlasste*

¹⁷⁹ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 69

¹⁸⁰ vgl. A. Rademacher: *Die Kirche als Gemeinschaft und Gesellschaft – eine Studie zur Soziologie der Kirche*; Verlag Haas & Grabherr, Augsburg, 1931

Congar dazu, die wesentliche Beziehung zwischen den kirchlichen Dimensionen der Institution und Gemeinschaft, anzuerkennen. Unter Verwendung der Sprache der deutschen Philosophie erklärte er, Gemeinschaft und Gesellschaft seien ähnliche Begriffe, die beide die Wechselwirkung zwischen den Teilen widerspiegeln, die ein Ganzes darstellen. Gemeinschaft bezieht sich auf »das geistliche Leben des Kollektivs« und beschreibt Gemeinschaft als einen Organismus, während Gesellschaft sich auf »die sichtbare Gesellschaft unter Individuen« bezieht, welche die verschiedenen Mitglieder zu einem einheitlichen Ganzen versammelt.“¹⁸¹

Um also der effektiven Daseinsform der Kirche gerecht zu werden, ist es unbedingt notwendig, beide Weise zu berücksichtigen: „Ein einseitiger Akzent auf einen der beiden Aspekte führt zur Beeinträchtigung der Fülle der Kirche, und eine explizite Verneinung eines der beiden Aspekte führt zu einer ekklesiologischen Häresie.“¹⁸²

Somit gibt es bei Congar eine zweifache ekklesiologische Form: Die »Ordnung der Kirche als Heilsanstalt oder Gnadenmittel« und die »Ordnung der Kirche als Leben und Gemeinschaft« [Congar: Der Laie, S. 444], die auch unter den Begriffen »Kirche als Institution« und »Kirche als Gemeinschaft« gefasst werden können.

3.2.1.2.1. Kirche als Institution

Kirche als Institution meint ihre korporative bzw. ihre korporativrechtliche Wirklichkeit. Diese Sichtweise wurde nach Ansicht Congars bereits durch die mittelalterliche Theologie des *Corpus Christi* grundgelegt, dennoch gab es hier noch keine scharfe Teilung bzw. noch keine einseitige kirchenrechtliche Akzentuierung:

Die Ekklesiologien des mystischen Leibes handelten schon gewissermaßen von der Kirche als von einer Gesellschaft. Die vorgelegten Erklärungen verbanden unablässig die Vorstellung von Corpus (Christi) mit der doppelten Tatsache, daß in der Congregatio fidelium es Einheit durch den Heiligen Geist gibt und Vielheit der organisch unter die Glieder aufgeteilten Funktionen, die sich untereinander helfen und dem Leben des Ganzen dienen. [...] Die juristische Betrachtungsweise dominierte jedoch nicht. [Congar: Heilige Kirche, S. 26]

¹⁸¹ R. M. Beal: In Pursuit of a "Total Ecclesiology", S. 61: "Arnold Rademacher's use of the terminology of *Gesellschaft* (that is, the organizational and institutional dimension of the Church) and *Gemeinschaft* (that is, the dimension of the Church as organism and communion) prompted Congar to appreciate the integral relationship between the Church's dimension of institution and communion. In the language of German philosophy, he explained, *Gemeinschaft* and *Gesellschaft* are similar terms in that they both reflect the interaction between parts that compromise a whole. *Gemeinschaft* refers to »the spiritual life of the collective« and describes community as an organism, while *Gesellschaft* refers to »the visible society amongst individuals« that assembles the various members into a single whole."

¹⁸² C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 128

Eine explizite Differenzierung nach kanonistischen Kriterien geschah Congar zufolge erst später. Die Kirche wurde zunehmend als eigenes Rechtssubjekt gesehen, was gravierende Konsequenzen für die Stellung des Laientums mit sich brachte:

Bei einer Betrachtung der Kirche nur vom Gesichtspunkt der Institution, ihres formellen hierarchischen Grundes also, könnte die Kirche im ganzen ohne Laien bestehen, und ein Volk von Gläubigen wäre nur nötig als materia circa quam, materia cui, als Objekt und Nutznießer des hierarchischen Wirkens. [Congar: Der Laie, S. 88]

Unter dieser Betrachtung haben die Laien ihren Wert nur als Mittel. Sie sind weder selbstverantwortlich noch spielt ihr Leben als eigenständiges Prinzip eine Rolle:

Die Einseitigkeit zugunsten der Institution, die, wie wir gesehen haben, nichts anderes war als eine Akzentverschiebung, berührt das Leben in der Kirche. Wenn diese Einseitigkeit etwas beeinträchtigt, dann nicht das Wesen der Kirche selbst, sondern ihre Lebensfülle. [Congar: Der Laie, S. 85]

Eine rein institutionelle Betrachtungsweise der Kirche als Heilsanstalt oder Gesellschaft berücksichtigt das Leben der Gläubigen im Laienstand nur sekundär.

3.2.1.2.2. Kirche als Gemeinschaft

Für Congar bedarf es des Mitbedenkens des Sinns von Ekklesia als Gemeinschaft, welches mit dem christlichen Leben selbst korrespondiert, ohne jedoch den hierarchischen Aspekt von Kirche zu vernachlässigen. In der Analogie zur „Politeia“, der griechischen Stadtgemeinschaft, die der Theologen Friedrich Pilgram (1819–1890) als Bild verwendet, findet Congar eine adäquate Beschreibung von *communio*:

Schlüsselbegriff eines guten Kirchenverständnisses [ist] die Communio, d. h. die soziale Beziehung von Personen untereinander. Diese Communio findet ihren Ausdruck und ihre Gliederung in dem, was Pilgram Politeia nennt, ein Wort, dem er im Grunde die Realität der Kirche als Gesellschaft (göttlich) öffentlichen Rechts unterlegt. [Congar: Heilige Kirche, S. 35]

Damit gelangt Congar zur aktiven Stellung des Laienstands: „Der neuen positiven Definition des Laien entspricht das Verständnis der Kirche als Heilsanstalt und Heilsgemeinschaft, als »*institutio et communio*«. Diese doppelte oder duale Struktur ist wesentlich für Congars Verständnis der Kirche während der zweiten Periode.“¹⁸³

Trotz der Teilung in Anstalt und Gemeinschaft darf aber nicht übersehen werden, dass beiden das Heil vorausgeht und sie die Berufung für beide Instanzen darstellt.

¹⁸³ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 139

3.2.2. Die Welt

Im vorigen Abschnitt wurde das Augenmerk auf die Innenseite der Kirche, ihre innere strukturelle und institutionelle Verfasstheit, gelegt. Mit Hinblick auf das Leben in der Kirche wird aber zugleich eine Dimension erreicht, die das äußere Leben – und damit vor allem das Leben der Laien, das sich in der Welt vollzieht – mitberührt. Für Congar ist es daher notwendig, sich mit der Welt nicht nur als bloße Gegebenheit zu beschäftigen, sondern sie als zentralen Ort göttlichen Handelns zu verstehen:

Wir weisen darauf hin. Gott will die Welt zum Tempel seiner Macht und seiner Herrlichkeit machen. [Congar: Der Laie, S. 99]

Congar will, anstatt der herkömmlichen Oppositionsstellung von Kirche und Welt, eine Beziehung zwischen beiden herstellen. Die Kirche darf sich dabei nicht in einer Art hermetischem Verschluss in sich selbst zurückziehen, sondern sie hat sich der Welt zu öffnen und deren Gang als Ausbreitung des göttlichen Willens zu begreifen:

So muss auf jegliches Wachstum der Menschheit, auf jeden «Fortschritt», auf jede Ausdehnung des Menschen auf einen Bereich der Schöpfung – sei es auf die Kenntnis oder das Handeln – ein Wachstum der Kirche, eine Einbeziehung des Glaubens, eine Vermenschlichung Gottes erfolgen [...]: Das bedeutet Kirche, das ist katholisch.¹⁸⁴ [Congar: Une Conclusion théologique; in: La Vie intellectuelle, S. 242]

Freilich heißt das bei Congar nicht, dass sich die Kirche relativiert oder gar obsolet werden würde, so als läge das göttliche Heil nun im weltlichen Fortschritt begründet:

das moderne Leben mit seiner Wissenschaft, seine Nöte, seine Großartigkeit, hat die Inkarnation des Wortes nicht in sich selbst;¹⁸⁵ [Congar: Une Conclusion théologique; in: La Vie intellectuelle, S. 241]

Aber die Kirche hat sich auch nicht, wie es in der Vergangenheit mitunter erfolgt ist, von der Welt abzuwenden. „Eine Konkurrenz zwischen Kirche und Welt, so wie es sie in der Geschichte in bestimmten Gestalten gegeben hat, ist unfruchtbar und widerspricht dem Evangelium.“¹⁸⁶

Somit wird in der Congarschen Ekklesiologie die Welt auch zu einem wichtigen *locus theologicus*, der dann nicht nur für den Laien und seinen Stand eine Rolle spielt, sondern insgesamt für den Auftrag von Kirche erheblich ist.

¹⁸⁴ *Ainsi à toute croissance d'humanité, à tout «progrès», à toute extension de l'humain en l'un des domaines de la création – par la connaissance aussie bien que par l'action – doit répondre une croissance de l'Eglise, une incorporation de la foi, une humanisation de Dieu. [...]: C'est cela l'Eglise, c'est cela la catholicité.*

¹⁸⁵ *la vie moderne avec sa Science, ses misères, ses grandeurs n'a pas l'incarnation en soi du Verbe;*

¹⁸⁶ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 192

3.2.2.1. Der dreifache bzw. vierfache Sinn von Welt

Der Begriff Welt ist mehrschichtig und hat unterschiedliche Konnotationen. Für Congar ist es deshalb notwendig zu klären, was mit dem Wort aus christlicher Sicht gemeint ist. Auf Grundlage einer biblischen, näherhin neutestamentlichen, Exegese gelangt er so zu einem dreifachen bzw. zu einem vierfachen Sinn von Welt.

3.2.2.1.1. Das Gesamt der Schöpfung

Primäres Gewicht kommt dem Wort »Welt« als Synonym für die Schöpfung zu. Damit ist im Prinzip alles gemeint, da Gott ja alles geschaffen hat – somit auch alle weltlichen Dinge. Zwar wird dieser Sinn im Neuen Testament nur am Rande erwähnt, dennoch ist und bleibt es einer der, wenn nicht sogar die grundlegendste Bedeutung:

Es ist klar, daß die Bedeutung der Schöpfung diese kurzen Erwähnungen übersteigt; sie muß im Hinblick auf das Heil und das Reich Gottes gewürdigt werden, ausgehend von anderen Gegebenheiten, die über jene wenigen Texte hinausgehen. [Congar: Situation und Aufgaben der Theologie heute, S. 181]

Eine der elementaren Gegebenheiten dieser Zuschreibung als Schöpfung ist für Congar, dass die Welt in diesem Sinne von Grund auf gut ist.¹⁸⁷

3.2.2.1.2. Die gefallene Welt

Dieser ersten, rein positiven Auslegung steht das Verständnis von der gefallenen Welt gegenüber. Sie stellt den Wirkungsbereich und Aufenthaltsort der Gott antagonistisch entgegenstehenden Kräfte dar:

Diese Welt ist bewegt oder belebt, auf alle Fälle wird sie von der Herrschaft Gottes feindlichen «Mächten», die die Apostel als Fürsten dieser Welt bezeichnen, bearbeitet und nutzbar gemacht. [Congar: Situation und Aufgaben der Theologie heute, S. 181]

Die Welt ist in diesem Verständnis derjenige Ort, an dem die Sünde Einzug gefunden hat und „deren Prinzip dem des Heils entgegengesetzt ist. In diesem Sinne denkt der Evangelist Johannes in Gegensätzen wie Licht – Finsternis.“¹⁸⁸

Da aber die Welt von Gott her als allererstes gut geschaffen worden ist, kann dieser Sinn nicht ihr letzter und bleibender sein, sondern er ist angesichts der vorrangig guten Schöpfung nur ein vorübergehender. Somit ist in dieser zweiten Deutung von »Welt« bereits ein weiterer Horizont mitangelegt.

¹⁸⁷ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 192

¹⁸⁸ Ebd.

3.2.2.1.3. Der Schauplatz der Heilsgeschichte

Dieser dritte Horizont von »Welt« scheint zunächst neutral zu verstehen zu sein. Er meint *„die Gesamtheit der irdischen Aktivität der Menschen, die man ebensogut Zivilisation oder Geschichte nennen könnte, wobei die irdischen Werte oder Realitäten darin einzubeziehen sind.“*¹⁸⁹

In dieser Interpretation wirken beide oben genannten Realitäten, sowohl das von Gott gewollte Gute als auch die von ihm abgefallenen Mächte. Obwohl die Welt so scheinbar den geschichtlich objektiven Raum darstellt, ist sie für Congar wesentlich derjenige Schauplatz, an dem sich das göttliche Heilsgeschehen vollzieht:

Christus (nach ihm die Apostel) „kommt“ dorthinein, er ist „zu ihr gesandt“. Deshalb sollen die Jünger nicht „die Welt verlassen“. In einem verwandten Sinn kann „Welt“ das bezeichnen, dem Gott sich in Jesus Christus offenbart. Diese „Welt“ kann diese oder jene Stimme hören. Sie kann die Offenbarung des Heils annehmen. [Congar: Situation und Aufgaben der Theologie heute, S. 181]

Gerade aus moraltheologischer Betrachtung ist diese Bedeutung von »Welt« ein wichtiger, da hier der Gesichtspunkt der Freiheit eine große Rolle spielt: *„Die geschichtliche Welt steht zwar unter der Erlösung Christi, ist aber in ihrer jetzigen Gestalt „gemischt“; das Gute und das Böse wirken in ihr.“*¹⁹⁰

Somit ist der Welt bzw. denjenigen, die in ihr leben, kein Heilsautomatismus gegeben, sondern es bedarf für Congar einer aktiven Mitgestaltung und freien Entscheidung für Gottes Gnadenangebot.

3.2.2.1.4. Die kosmisch-universelle Dimension

Der letzte Aspekt von »Welt« bezieht sich bei Congar auf ihre universelle Dimension:

*Es gibt in der Tat, vor allem bei Paulus, nicht unter dem Namen Kosmos, aber unter dem Wort *ta panta*, das Universum, einen Sinn, der die erste Bedeutung (die Schöpfung) überschreitet. Tatsächlich wird das Universum, das Dinge und Menschen umfaßt, hier in Verbindung mit dem schon vollendeten und wirksamen Erlösungswerk Christi gesehen; es soll, was seine Wirkungen angeht, eschatologisch vollendet werden. [Congar: Situation und Aufgaben der Theologie heute, S. 183]*

Auf diese endgültige Gestalt von Welt läuft alles zu. Hier schließt sich der Kreis von der als gut gedachten Schöpfung über den Prozess ihrer geschichtlichen Entfaltung bis hin zu ihrer Vollendung. Darin liegt für Congar das eigentliche Wesen der Welt.

¹⁸⁹ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 192

¹⁹⁰ Ebd.

3.2.2.2. Das Wesen der Welt

Wie dem vorhergehenden Abschnitt zu entnehmen ist, besteht für Congar das Wesen der Welt in einem geschichtlichen Prozess, der sich in einem alles umfassenden, guten Kosmos vollendet. In diesem eschatologischen Entwicklungsgang hat die Welt etwas zweifaches, das Congar den „Doppelwert der Welt“ nennt. Damit meint er, dass die Welt einerseits einem Zustand von Vollkommenheit entgegenstrebt, in der sich letztlich das Gute durchsetzen wird:

Der Sinn der Geschichte und der Gehalt der Kultur entsprechen im Grunde jenem Bemühen um eine vollkommene Erkenntnis, eine vollkommene Gerechtigkeit, eine vollkommene Herrschaft des Guten über das Böse, des Lebens über die Krankheit und über alles, was dem Tode dient und sein Werk vollbringt. [Congar: Der Laie, S. 156]

Andererseits hat für Congar diese evolutive Heilsbewegung einen inklusorischen Charakter, d.h. dabei geht es nicht ausschließlich um die Verwerfung der bösen Welt, sondern auch um ihre ganzheitliche Transzendierung, insofern die in ihr inhärenten Dualitäten aufgelöst werden:

Zugleich und in derselben Bewegung sucht die „Geschichte“ die Gegensätze und die Spaltungen zu überwinden, die vom Menschen als ebenso viele leidige Grenzen und Widersinnigkeiten empfunden werden. Einige davon haben wir bereits genannt: Natur und Geist, Person und soziale Macht, die Klassen und Rassen ... [Congar: Der Laie, S. 156 ff.]

Somit liegt im „Doppelwert der Welt“ eine doppelte Endabsicht begründet: *„Die Welt und die Geschichte sind ihrerseits durch ihr unbewusstes Bemühen charakterisiert, den Zustand der Integrität und der Versöhnung für sich zu erwerben.“*¹⁹¹

Oder, um es mit den Worten Congars auszudrücken:

Offenbar müht sich die Welt in diesem doppelten Trachten nach Vollendung und Vereinigung [Congar: Der Laie, S. 157]

Congar spricht in diesem Zusammenhang auch von einer „Dialektik von Gabe und Aufgabe“. Dies ist dahingehend zu interpretieren, dass mit der Gabe die Vollendung durch Gott gemeint ist, während die „Auf-Gabe“ der an den Menschen gerichtete Auftrag ist, sich um die Welt als ein Ganzes zu bemühen, um diese so mit Gott zu versöhnen, sodass schlussendlich das Wesen der Welt zwar als eigenständig, aber dennoch vollendungsbedürftig bestimmt werden muss.

¹⁹¹ J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 174: „Le monde et l'histoire, quant à eux, se caractérisent par leur effort inconscient à conquérir l'état d'intégrité et de réconciliation.“

3.2.2.2.1. Die Eigenständigkeit der Welt

Mit der Eigenständigkeit der Welt ist nichts anderes gemeint, als dass in ihr eine eigene Dynamik herrscht und sie über eine autonome Beschaffenheit verfügt. Durch die in ihr herrschende Freiheit tritt in der Welt zugleich etwas Konflikthafes hervor. Congar spricht davon, dass *„ein sündiges Weltall zugleich mit einem erlösten Weltall erwächst, so daß beide miteinander im Kampfe liegen.“* [Congar: Der Laie, S. 157] Obwohl weiter oben ausgeführt wurde, dass die Welt grundsätzlich ihrer Vollendung und Transformation entgegenstrebt und dies im göttlichen Heilsplan gründet, so sind aufgrund ihrer Eigenständigkeit aber auch Abirrungen möglich. Congar benennt drei grundsätzliche Schwächen, die sich aufgrund der weltlichen Autonomie ergeben:

1. *Leicht könnte die Welt ihre Vollendung nicht nur durch sich selbst, sondern auch in sich selbst suchen und dabei vergessen oder leugnen, daß diese Vollendung eine Hinordnung auf Gott erfordert. [...] Vor allem ist der Marxismus die geschlossenste Bemühung, der Welt einen rein immanenten, alle Transzendenz ausschließenden Sinn zu geben und ohne jede Beziehung auf Gott die Vollendung zu erreichen und die Widersprüche zu überwinden.* [Congar: Der Laie, S. 157 ff]
2. *Die Welt folgt nur ihrem Selbsterhaltungstrieb; sie weiß nicht, daß die Weisheit Gottes die Weisheit des Kreuzes ist. [...] Höheres Leben gibt es nur auf der Grundlage eines Verzichtes und eines Todes, Erneuerung nur, wenn etwas Altes vergeht.* [Congar: Der Laie, S. 158 ff]
3. *Die Welt erlangt keine vollkommene Ordnung, wenn der Mensch selbst nicht „in Ordnung“ kommt; und diese Ordnung kann nur durch eine Hinbeziehung auf Gott verwirklicht werden; [...] Denn die Welt Dinge haben zwar die Kräfte zu ihren Tätigkeiten in sich selbst - nämlich diejenigen, die ihrem Wesen entsprechen -; aber das, wodurch sie sich „nach oben“ ausrichten und ihre Vollendung finden, kommt ihnen „von oben“ zu.* [Congar: Der Laie, S. 160 ff.]

Das Sündhafte der Welt besteht also darin, sich von Gott und dem Transzendenten [Congar spricht dabei vom Über- bzw. Außernatürlichen] abzuwenden und nur sich selbst genügen zu wollen. Umso wichtiger ist es, dass sich die Menschen der Welt annehmen und zwar um ihrer selbst willen, nicht aber um den Willen der Welt zu tun: *„Die Frage nach Gott wird so zur Frage nach seiner Lenkung der Welt, nach seinen Absichten und seinem Willen, unser Menschenschicksal an sich zu ziehen.“*¹⁹²

Genau an diese Überlegung – an der Vollendung der Welt mitzuwirken – knüpft das Laienverständnis und die Laitheologie Congars an.

¹⁹² J. Brunnenberg: Lebendige Treue zum Ursprung, S. 89

3.2.2.2.2. Die Vollendungsbedürftigkeit der Welt

Was den zweiten Wesensaspekt der Welt, ihre Vollendungsbedürftigkeit, betrifft, so ist es Congar wichtig anzumerken, dass der Mensch freilich an dieser Vollendung mitarbeitet, dennoch aber das letzte Wort bzw. die letzte Tat Gott vorbehalten bleibt. Dadurch ergibt sich der theologische Gedanke, dass das Heil zwar nicht durch den Menschen in die Welt kommt, aber gleichzeitig auch nicht ohne ihn geschieht¹⁹³:

Wir möchten diese Sicht einfach vervollständigen oder entfalten und sagen, daß die Frucht des menschlichen Mühens und der positive Gehalt der menschlichen Entwürfe in das endgültige Gnadengeschenk aufgenommen und so dem Menschen wiedergegeben werden. Es ist, wie wenn der Meister seinen Schüler eine Skizze anfertigen läßt, ihr Thema dann selbst übernimmt, die Ausführung unvergleichlich umgestaltet, aber nicht darauf verzichtet, den ungeschickten Schülerentwurf in seine Arbeit aufzunehmen. Gott wird wohl alles von oben und alles erneuert schenken, aber nach seinem Plan sollen wir bei allem mitgearbeitet haben. [Congar: Der Laie, S. 165]

Der Mensch ist im Heilsplan, den Gott für die Welt im Sinne hat, weder ein Unbeteiligter noch ein passiver Zuschauer. Er ist aufgerufen die Schöpfung ernst zu nehmen, sich ebenfalls als Geschöpf zu begreifen und gerade als Christ, als ein zu neuem Leben Berufener, das „neue Jerusalem“ vorzubereiten. Im Erkennen der Vollendungsbedürftigkeit der Welt und in der Bereitschaft, sie nach dem Willen Gottes mitzugestalten zeigt sich der geschichtlich-eschatologische Aspekt von Welt, den Congar bereits mit dem Bild von Kirche als mystischen Leib¹⁹⁴ zum Ausdruck gebracht hat: *„Dieser Leib Christi ist nicht bloß der historische oder der verherrlichte, sondern auch der eucharistische und der ekklesiale Leib. Christi mystischer Leib, der Tempel der Kirche, wird seine Endgestalt im himmlischen Jerusalem erreichen.“*¹⁹⁵

Das himmlische Jerusalem ist für Congar der Zustand, auf den die Welt zuläuft:

Die Welt oder die "Geschichte". - Sie drängen nach Vollendung und jenem versöhnten Zustand, in dem die Gegensätze überwunden sein werden, unter denen wir leiden. Man kann auch sagen: sie drängen zum Reiche. [Congar: Der Laie, S. 156]

Kirche und Welt teilen somit das gleiche eschatologische Ziel, allerdings zu anderen Bedingungen, sodass es nun gilt, ihr Verhältnis zueinander näher zu bestimmen.

¹⁹³ Aus moraltheologischer Überlegung kann hier ein Verweis zur Gewissensbildung gezogen werden. Frei nach Kant gilt dann die Lehrweisheit: „Ohne eine ethische Orientierung bleibt das Gewissen leer, ohne Verantwortung ist das Gewissen blind“; vgl. dazu: Honnefelder, Ludger: Was soll ich tun, wer will ich sein? Universitäts Presse, Berlin, 2007; S. 56

¹⁹⁴ vgl. Kapitel 3.2.1.2.: Die zwei Weisen der Kirche, S. 70

¹⁹⁵ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 140

3.2.3. Das Verhältnis von Kirche und Welt

Das Verhältnis der Kirche zur Welt war lange Zeit von Ablehnung und Verwerfung geprägt. Im Kapitel zur Entwicklung des Lientums wurden bereits wesentliche Faktoren dafür genannt.¹⁹⁶ Gerade weil das Verständnis von Kirche von einem geistlichen Leben und deren Spiritualität geprägt worden war, wurden die weltlichen Angelegenheiten mit Argwohn und Misstrauen betrachtet. So wurde in der Patristischen Tradition der Wahlspruch „*Contemptus mundi*“ (Verachtung der Welt) zum Inhalt mancher theologischer Schrift.¹⁹⁷

Andererseits war die Welt unter christlichem Verständnis auch nie bloß negativ zu verstehen. Dieser Umstand tritt niemals deutlicher hervor als eben zu jener Zeit der Patristik, als man sich mit der Gnosis auseinanderzusetzen hatte. Diese spätantike Erlösungsbewegung, von der bereits die Rede war¹⁹⁸, vertrat mit ihrer dualistischen Sicht eine derartige Weltfeindlichkeit, dass sich die Kirchenväter, allen voran Irenäus von Lyon, genötigt sahen, sich gegen diese Lehre zu Wehr zu setzen. Dieser schreibt: „*Sie [die Gnostiker] bringen viele auf Irrwege und unter dem Deckmantel der Wissenschaft, Gnosis genannt, als ob sie etwas Höheres und Größeres zu zeigen hätten als den, der Himmel und Erde gemacht hat und alles, was darin ist, lenken sie viele ab von dem Urheber der Ordnung und Schönheit der Welt.*“¹⁹⁹

Hier lässt sich bereits in der Frühzeit des Christentums die Ambivalenz hinsichtlich des Umgangs der Kirche mit der Welt erkennen: Weltflucht auf der einen Seite, Wertschätzung der Welt auf der anderen. „*Entsprechend betrachtet Congar das Verhältnis Kirche-Welt als eine differenzierte Beziehung.*“²⁰⁰

Die Einheit zwischen Kirche und Welt bildet für Congar Gott und seine Gnade:

Die Gabe Gottes, sagen wir kurz: das Übernatürliche wurde den Menschen auf eine zweifache Weise angeboten; beide Arten sollten ein einziges gnadenhaftes Ereignis bilden: die himmlische Verheißung und die irdische Vermittlung der Gabe. [Congar: Die Tradition und die Traditionen, S. 182]

In dieser Verbundenheit stellen Kirche und Welt somit die zwei Pole dar, in denen sich die Gnade vollzieht, wenn auch auf verschiedene Weise und zu anderen Bedingungen. Die Laien als Weltstand haben primär für die Welt Sorge zu leisten.

¹⁹⁶ vgl. Kapitel 2.2.: Die Entwicklung des Lientums, S. 40

¹⁹⁷ vgl. Eucherius von Lyon (410 – 450): *De contemptu mundi*

¹⁹⁸ vgl. Kapitel 2.2.1.1.2.: Die Abgrenzung zu den Irrlehren, S. 42

¹⁹⁹ Irenäus von Lyon: *Adversus Haereses*, Erstes Buch, Kapitel 1, Vorrede

²⁰⁰ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 192

3.2.3.1. Die Unterscheidung in Erst- und Zweitursache

Bei der Kategorisierung von Kirche und Welt ist Congar ganz Thomist, indem er zwischen ihnen eine Verhältnisbestimmung von Erst- und Zweitursache vornimmt.²⁰¹ Der scholastischen Tradition folgend bestimmt er die Kirche als Repräsentantin der Erstursache, der aufgrund göttlicher Stiftung eine übernatürliche Substanz zukommt:

*Gott, und durch die Aneignung des Heiligen Geistes, ist die Erstursache, das eigentliche Prinzip der Kirche.*²⁰² [Congar: *Chrétiens désunis.*, S. 69]

Im Gegensatz dazu ist die Welt mit der Ordnung der Dinge und dem Wesen des Zeitlichen verbunden und deshalb die Stellvertreterin der Zweitursache:

[...] die Wirklichkeit der Zweitursachen und die innere Wahrheit alles dessen, was die Welt und die Geschichte der Menschen ausmacht [Congar: *Der Laie*, S. 49]

Es gibt für Congar also einen definitiven Unterschied zwischen Kirche und Welt, der zwar nicht nivelliert werden kann. Aber dennoch ist die Kirche, obwohl sie als Erstursache der Welt als Zweitursache vorausgeht, von dieser nicht losgelöst:

Darum ist die Kirche etwas anderes als die Welt oder Geschichte, die durch ihre eigene Entwicklung zu vollkommener Reife gelangen würde (was übrigens unmöglich ist; wir sahen ja, daß ihr die Vollendung von oben gegeben werden muß). Dennoch baut sich die Kirche auch von unten her auf, von der Geschichte und der Welt her, deren Beiträge geheilt neu ergriffen und gereinigt zu Gott zurückgelangen sollen – in dem königlichen Erstling Christus. [Congar: *Der Laie*, S. 182]

Gerade die Menschwerdung Gottes und seine Einschreibung in das Zeitliche stellen den Beginn dieser Transformation dar, welche die Welt in ihrem Fundament betrifft und der für Congar das Verhältnis zwischen Erst- und Zweitursache neu bestimmt:

Eine hervorragende Formulierung findet sich diesbezüglich bei P. E. Mersch: „Durch die Inkarnation ist die Erstursache Zweitursache geworden. Aber als Zweitursache verbleibt sie Erstursache. Gleichfalls muß sie Zweitursache in einer Weise sein, die der Erstursache entspricht; d. h. indem sie innerhalb der Ordnung der Zweitursachen das allgemeine Prinzip für das ist, was die Vergöttlichung angeht.“ [Congar: *Der Laie*, S. 100 / Fußnote 1]

Wenn also Kirche und Welt zwei unterschiedliche Größen im Heilsplan Gottes darstellen, so ist es doch der Heilsplan, der im Zentrum stehen bleibt.

²⁰¹ Thomas von Aquin hat den Gedanken der Erst- und Zweitursachen im Mittelalter wesentlich geprägt. Bei ihm hat die Zweitursache zwar eine geringe Bedeutung als die Erstursache, wohl aber eine relative Autonomie, Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit. Thomas schuf so eine Synthese zwischen platonischem und aristotelischem Wirklichkeitsverständnis.

²⁰² *Dieu, et par appropriation le Saint-Esprit, est la cause principale, le principe effectif de l'Eglise.*

3.2.3.2. Das gemeinsame Ziel der Verwirklichung des Gottesreichs

Wie nun mehrfach angedeutet wurde, teilen für Congar Kirche und Welt ein und dasselbe Ziel – die Verwirklichung des Reichs Gottes:

In dem einheitlichen Plan Gottes sind Kirche und Welt letztlich auf das Reich hingeordnet, wenn auch verschieden in Weg und Anspruch. Kirche und Welt haben dasselbe Ziel, allerdings nur dasselbe Endziel. Daß sie dasselbe Ziel haben, ist in dem einheitlichen Plan Gottes begründet und in der Tatsache, daß der gesamte Kosmos mit dem Menschen in Schicksalsgemeinschaft geeint ist. [Congar: Der Laie, S. 150 ff.]

Ein Festhalten an einer Gegnerschaft zwischen den beiden würde diesem Endziel im Wege stehen und infolgedessen ist die Festsetzung eines Vorzuges der Kirche über die Welt nicht nur obsolet, sondern auch anachronistisch. *„Daher kann es sich nicht wie in den mittelalterlichen Auseinandersetzungen um eine Unterordnung des ‚weltlichen‘ unter einen (institutionell) ‚kirchlichen‘ Bereich handeln, sondern vielmehr, wie Y. Congar es formuliert, »um die Vollendung einer Welt im Reich Gottes, einer Welt, die sich ganz als Welt entfaltet.«*²⁰³

Diese Einsicht hat natürlich Konsequenzen für die Ekklesiologie und die Stellung des Lamentums in der Kirche, da Klerus und Laien ja vom gleichen Heiligen Geist beseelt sind. *„Es gibt keinen Grund, »Leben« und »Struktur« in der Kirche einander gegenüber zu stellen: das Leben aller im Geist baut zu allererst die Gemeinschaft auf, und regelt zweitens das Amt; der Geist organisiert, diversifiziert und eint.“*²⁰⁴

Diese „Einheit-trotz-Diversität“ begründet Congar nicht nur ekklesio-logisch, sondern vor allem theo-logisch. *„So in einem Vortrag aus dem Jahre 1958, in dem er sagt: »Gott selbst [ist] gleichzeitig Einheit und Vielheit ... Hierarchie und Gemeinschaft«. Gott ist Hierarchie, weil der Sohn und der Heilige Geist aus dem Vater hervorgehen. Er ist Gemeinschaft in der Einheit, weil Vater, Sohn und Heiliger Geist eins sind und keiner ohne den andern tätig ist. Im gleichen Vortrag formuliert er die gegenseitige Bezogenheit des hierarchischen und des gemeinschaftlichen Prinzips kurz und bündig mit den Worten: »Hierarchie ohne Brüderlichkeit ist ‚Paternalismus‘; Brüderlichkeit ohne Hierarchie ist falsche Demokratie und Anarchie.«*²⁰⁵

Somit steht die gesamte Ekklesiologie Congars unter der Kooperation von Kirche und Welt zur Errichtung des Gottesreiches, des himmlischen und des irdischen.

²⁰³ E. Braunbeck: Der Weltcharakter des Laien, S. 119

²⁰⁴ J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 151: *„Il n'y a donc pas lieu d'opposer »vie« et »structure« dans l'Eglise: la vie de tous dans l'Esprit structure premièrement la communauté, réglée secondement le ministère; l'Esprit organise, diversifie et unifie.“*

²⁰⁵ C. T. Vliet: Communio sacramentalis, S. 127

3.3. Congars Laikologie

Die gesamte Congarsche Theologie steht unter der Absicht, dem Reich Gottes zum Durchbruch zu verhelfen: „Überblickt man Congars Ausführungen über die Kirche und ihre Einheit, dann lässt sich sagen: *Priorität in seinem Denken hat die Dimension der Kirche als Mitteilung des göttlichen Lebens.*“²⁰⁶

So ist es auch in seiner Laikologie der Schwerpunkt, den Reichtum der göttlichen Wirklichkeit anzuzeigen. Es wurde bereits erläutert, dass es durch die Negativ-Definition des Laien als „Nichtgeistlicher“²⁰⁷ zu einer Einschränkung der Fülle kirchlichen Lebens kommt, was es für Congar unbedingt zu korrigieren gilt:

Wenn gerade jetzt ein Ruf nach einer Theologie vom Laientum ergeht, so darum, weil besonders seit einem Vierteljahrhundert die Situation, die durch die soeben besprochene Einseitigkeit gekennzeichnet war, sich gründlich gewandelt hat. [Congar: Der Laie, S. 92]

Congar unternimmt also den Versuch die „negative“ Sichtweise des Laien zu revidieren und ihm eine positive Bedeutung zu geben, indem er künftig, anstatt von der „Nicht-igkeit“ des Laien, von dessen „Weltlichkeit“ bzw. „Weltcharakter“ sprechen wird. Die Bestimmung des Laien als Weltstand löst dann zwar das Problem der vernachlässigten Lebenswirklichkeit dieses Standes, birgt jedoch die Gefahr, den Laien ins Weltliche abzuschieben, so als habe er keinerlei kirchlichen Auftrag, was aber für Congar wesentlicher Kerngedanken einer Laientheologie sein muss:

Die Laien tragen, je nach ihren Lebensverhältnissen und ihrem Stand im Mystischen Leibe, wirklich etwas zum Aufbau des Tempels Gottes bei. Im Leben und durch das Leben der Gläubigen (auch der Priester, insofern sie Gläubige sind) entfalten sich die Heilskräfte Christi in die Geschichte und in die Welt hinein, um alle Reichtümer der Schöpfung, deren Erstgeborener und König Christus ist, zu Gott zurückzuführen. [Congar: Der Laie, S. 181]

So begreift Congar zwar die Laien in der göttlichen Vorsehung als die „in die Welt Berufenen“, doch er verortet sie auch innerhalb der kirchlichen Wirklichkeit, sodass das Laientum an beiden Prinzipien, am strukturellen und am lebendigen, hängt. Das folgende Kapitel widmet sich dementsprechend einerseits der strukturellen Einbindung der Laien innerhalb der Kirche und fragt andererseits nach deren spezifischen Lebensvollzug – sowohl in Form der innerkirchlichen Gemeinschaft als auch in der für ihn bezeichnenden außerkirchlichen Sendung in die Welt.

²⁰⁶ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 69

²⁰⁷ vgl. Kapitel 2.: *Der Laie und das Laientum*, S. 30

3.3.1. Einbindung in die Struktur der Kirche

Die laikale Beteiligung an der Struktur der Kirche sieht Congar durch Christus gewährleistet. Dieser ist nicht nur wegen seiner vorbildlichen Lebensführung das Maß aller Gläubigen, sondern er vereint aufgrund der Tatsache, dass Gott selbst sich mit der Menschennatur vereint hat, sämtliche Hoheitstitel im menschlichen Dasein.

In der Erhabenheit übernatürlicher Würde und Macht, die er auf Grund seiner Stellung als Gottmensch und seiner Christussendung (gesalbt als Messias) besitzt, ist Jesus in Wahrheit König, Priester und Prophet. [Congar: Der Laie, S. 100 ff.]

Priesteramt, Königsamt und Prophetenamt sind aufgrund der Jesu-Nachfolge das Proprium aller Christen. Klerus und Laien antizipieren aber auf verschiedene Weise daran. *„Von Anfang an situiert Congar das Laientum in das Leben der Kirche, das sich von seiner Struktur unterscheidet, und das sich immer an den ordinierten Amtsträgern orientiert, welche er im Hinblick auf die Laien in der priesterlichen, königlichen und prophetischen Funktion der Kirche beschreiben wird.“²⁰⁸*

Beiden gemeinsam – den Klerikern als geweihte Amtsträger und den Laien in ihrer vielfältigen Lebensfülle – ist, dass sie zuallererst Gläubige in Christus sind:

Die Kirche ist in hierarchischer Weise königlich, priesterlich und prophetisch, um den Menschen das Leben in Christus zu übermitteln; insofern die Gläubigen ihm angehängen sind, leben sie geistlich aus einem Leben, das königlicher, priesterlicher und prophetischer Art ist. So verteilen sich die Anteile der Kleriker und der Laien, oder besser der Hierarchie und des gläubigen Volkes; dabei darf nicht vergessen werden, daß die hierarchischen Personen als Personen zuerst Gläubige sind und es immer bleiben. [Congar: Der Laie, S. 180]

Für Congar haben also diese zwei „Stände“ eine ihnen je eigene Aufgabe, dennoch sind sie in ihrem Anliegen Christus zu vermitteln verbunden:

Die Hierarchie vollzieht die Vermittlung der Gnadenmittel zwischen Christus und den Gläubigen. Jene vollziehen eine Lebensvermittlung, die in ihrer Ordnung auch eine Gnadenvermittlung ist, zwischen dem Leibe Christi und der Welt. [Congar: Der Laie, S. 184]

Schlussendlich kommen so nicht nur dem Klerus die drei Ämter Christi zu, sondern auch das Laientum ist daran beteiligt.

²⁰⁸ J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 177: *„D'emblée, Congar situe le laïcat dans la vie de l'Église, distinguée de sa structure, et c'est toujours par rapport aux ministres ordonnés qu'il décrira la part des laïcs dans la fonction sacerdotale, royale et prophétique de l'Église.“*

3.3.1.1. Anteil am Priesteramt

Um den Anteil, den die Laien am Priesteramt innehaben, besser verstehen zu können, ist es wichtig zu begreifen, wie Congar dieses Amt generell fasst. Grundsätzlich geht er dabei von der Annahme aus, dass es von jeher in der Natur des Menschen liegt, dem Numinosen bzw. mit dem Göttlichen zu opfern, was er das „natürliche Priestertum“ nennt:

Die heilige Schrift selbst bezeugt die Existenz eines natürlichen Priestertums. Entweder war ein jeder sein eigener Priester, oder – und dies geschah meistens – wurde ein einzelner zum Priester der Gruppe gemacht, in der er dann die Stellung eines Oberhauptes einnahm. [Congar: Der Laie, S. 185]

Die eigentliche Funktion des Priesterseins – wie im Zitat erwähnt – ist diejenige des Opfern. „[Congar] stellt einen strengen Zusammenhang zwischen Priestertum und Opfer her. Innerhalb der christlichen Ökonomie sind die Opfer oder Priesterämter im biblischen Sinne allumfassend als «wahr und spirituell» zu verstehen: sie gehören zu einem Gottesdienst «in Geist und Wahrheit»²⁰⁹

Im Alten Israel wurden der Kultvorsteher und Opferdiener vom aaronisch-levitischem Priestertum²¹⁰ repräsentiert, das in Christus zu seiner Vollendung gelangte:

Die heilige Schrift wie auch die Väter bestätigen, daß in Jesus Christus die Wahrheit, die alleinige Wahrheit des Opfers, des Altars, des Priestertums und des Tempels verwirklicht ist. [Congar: Der Laie, S. 195]

Jesus Christus ist somit der einzige und wahrhaftige Hohepriester. In ihm und durch ihn vollzieht sich der wahre und eigentliche Gottesdienst. Congar spricht von Christus als dem A und Ω, in denen sich jegliche Beziehung des Menschen zu Gott erschließen. „Das *Mysterium des A (oder das Ostergeheimnis) und das Mysterium des Ω (oder Geheimnis der Parusie) sind das gleiche Mysterium, aber auf zwei verschiedenen Weisen in unterschiedlicher Fülle: beim ersten ist Christus unsere Fülle, beim zweiten sind auch wir mit in seiner Fülle. Die Zwischenzeit zwischen diese beiden Momente entspricht der Zeit der Kirche.*“²¹¹

²⁰⁹ J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 178: „(Il) établit une corrélation stricte entre sacerdoce et sacrifice. Dans l'économie chrétienne, les divers sacrifices ou sacerdoce sont d'un bout à l'autre «vrais et spirituels» au sens biblique: ils appartiennent à un culte «en esprit et en vérité»“

²¹⁰ Die Priesterfunktion oblag im Alten Israel den Erstgeborenen des Stammes Levi.

²¹¹ J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 178: „Le mystère de l'A (ou mystère pascal) et le mystère de l'Ω (ou mystère parousiaque) sont le même mystère, mais en deux états de plénitude différents: le premier où le Christ est notre plénitude, le second où nous sommes aussi sa plénitude. L'entre-deux de ces deux moments correspond au temps de l'Église.“

In diesem Spannungsverhältnis der Zwischenzeit steht das christliche Priesteramts-Verständnis, denn der Kirche werden einerseits die Mittel zur Bildung der Heiligen Gemeinschaft bereitgestellt, nämlich in Form der Sakramente. In diesem Sinne korrespondiert die Kirche mit dem A-Christus. Auf der anderen Seite symbolisiert sie die kommunale Dimension der Einheit mit Gott in ihrer Vollendung und steht somit in Beziehung zum Ω-Christus:

Auf diese Weise sind wir imstande, die Existenz einer doppelten Teilhabe an Christus als Priester (und ebenso an Christus als König oder Propheten) in der Kirche zu verstehen. Die eine folgt der Beziehung der Belebung und ist eine Teilhabe der reinen und einfachen Gemeinschaft, die Christus mit seinem Leib hat; die andere entspricht der Beziehung der Macht über seinen Leib und des Mittels zur Bildung der Gemeinschaft. [Congar: Der Laie, S. 253]

Für Congar gibt es demnach eine zweifache Form von Priesterschaft – ein Priestertum der inneren Heiligkeit, welches sich durch die Teilhabe an der kirchlichen Gemeinschaft auszeichnet, und ein sakramentales Priestertum, welchem die Aufgabe des Dienstes und der Ordnung des göttlichen Kultes zukommt.

Auf Erden leben wir unter der Herrschaft von Spaltung und Dualität, die zwischen einem Priestertum innerlicher Heiligkeit einerseits und einem Priestertum der Feier sakramentalen Kultes andererseits besteht. [Congar: Der Laie, S. 253]

Die beiden Formen des Priestertums stehen aber in keinem Konkurrenzverhältnis. Vielmehr sind sie einander zugeordnet und erfüllen jeweils eine andere Funktion:

das Priestertum der Heiligkeit, welches wirklich und sogar würdiger ist als das andere, ist weniger oder uneigentlicher priesterhaft als das sakramentale Priestertum, das sich auf Christus als Mittel zur lebendigen Gemeinschaft sowie auf ein eigentliches Opfer bezieht. [Congar: Der Laie, S. 254]

Nun wäre es vorschnell zu schließen, dass das Priestertum der inneren Heiligkeit die Gläubigen generell betreffe, während das sakramentale Priestertum bloß dem Klerus zufalle. Tatsächlich sind beide auch zum Kult berufen:

Im sakramentalen Kult, von dem wir weiter oben gesprochen haben (S. 209f.), sind die einen bevollmächtigt tätig, um das Meßopfer darzubringen und mitzuteilen, während die anderen bevollmächtigt sind, teilzunehmen und zu empfangen. Erstere sind kraft der Würde der Priesterweihe dazu bevollmächtigt, letztere dagegen Kraft der Taufe und Firmung. [Congar: Der Laie, S. 254]

Um das Profil der Priesterschaft der Laien aber genauer in den Blick zu bekommen, muss es nunmehr in Bezug zum geweihten Priestertum untersucht werden.

3.3.1.1.1. Das Priesteramt der geweihten Diener

Das geweihte Priesteramt nennt Congar „hierarchisch“, womit er die institutionelle Stellung betont, wobei er am gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen festhält:

Die Priesterweihe verleiht nur die höchste Stufe des Priestertums und der christlichen Kultbefähigung, kraft der einige innerhalb dieses Leibes geweihte Diener des Unus sacerdos für die anderen sind. [Congar: Der Laie, S. 218]

Es stellt sich somit die Frage, warum es überhaupt eines eigenständigen Kultdieners bedarf, der mittels Weihesakrament ins Amt gesetzt wird, wenn doch alle getauften bzw. gefirmten Christen zur Priesterschaft befähigt sind? Die Antwort liegt für Congar in der strukturellen Dimension der Kirche, bei der es eine erhebliche und bedeutende Rolle spielt, dass und wie der christliche Kult geregelt ist:

[Gott] hat nicht zugelassen, dass die geistige „Wirklichkeit“, das heißt die Rückkehr der Menschen selbst zu ihm, auf beliebige Weise hervortrete, sondern hat zu ihrer Verwirklichung ein sichtbares Mittel eingesetzt, dessen man sich notwendigerweise bedienen muss. [Congar: Der Laie, S. 276]

Diese von Gott eingesetzte Gestalt der Kirche wirkt sich auch auf das priesterliche Verständnis der Laien bzw. der Gläubigen aus, da es auch ihre priesterliche Tätigkeit legitimiert: *„Wenn man den Bereich des «Handelns» bedenkt, d.h., dasjenige des Apostolats, kann das spirituelle Priestertum und die Taufe der Gläubigen nicht nur »ex spiritu«, aufgrund persönlicher Inspiration ausgeübt werden, sondern auf bestimmte Weise »ex officio«, durch die Mission der Kirche.“²¹²*

Der hierarchische Priester ist zwar auch ein Gläubiger und somit auch Laie, aber durch die Weihe wird er an Christi Stelle zum funktionellen Amtsträger der Kirche:

Selbst in diesen „Laien“funktionen ist er [der Priester] ordentlicher und hierarchischer Diener; theologisch und kirchenrechtlich ist er nicht der Beauftragte der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen, sondern der Kirche als moralischer Person göttlichen Rechtes. [Congar: Der Laie, S. 322]

Diese Funktion der christlichen Bevollmächtigung hat Congar im Blick, wenn er sagt:

Allein der hierarchische Priester opfert wirklich im Namen der ganzen Kirche, während die Gläubigen nur geistig und mittelbar (durch den Priester) opfern. [Congar: Der Laie, S. 332]

²¹² J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 181: *„Si l'on considère le domaine de l'«agi», c.-à-d. celui de l'apostolat, le sacerdoce spirituel et baptismal des fidèles peut l'exercer, non seulement »ex spiritu«, par inspiration personnelle, mais d'une certaine manière »ex officio«, par mission d'Église.“*

3.3.1.1.2. Das Priesteramt der Laien

Wenn nun das hierarchische Priestertum innerhalb des Kultdienstes eine exponierte Stellung einnimmt, indem es ein *officium* [Congar: Der Laie, S. 277] im eigentlichen Sinne innehat und dieses *in persona Christi* [Congar: Der Laie, S. 275] ausübt, so nimmt doch der Laie an diesem Amt vollgültig teil. „Immer will Congar zeigen, daß der Laie kraft seiner Taufe geistliches Priestertum ausübt und damit am hierarchischen Leben beteiligt ist.“²¹³

Bei all dem Gesagten darf nicht vergessen werden, dass eine Differenzierung in der Ausübung des Priesteramtes sich hauptsächlich auf den sakramentalen Bereich bezieht und dass es ja noch das Priesteramt der inneren Heiligkeit gibt²¹⁴, sodass es grundsätzlich immer auch diese zweite Dimension mitzubedenken gilt:

Es gibt ein Priestertum des Gnadenlebens, welches das Leben in Christus, das Leben des Heiligen Geistes ist. Es ist das Priestertum der Gerechten als solcher, das Priestertum der lebendigen Gemeinschaft mit Gott. [...] Es gibt ein sakramentales Priestertum, das in der Teilnahme an der priesterlichen Tätigkeit Christi besteht; wir erlangen es durch diejenigen Sakramente, welche ein Siegel einprägen, nämlich durch die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe. [Congar: Der Laie, S. 254]

Selbst wenn man beim Sakramentalen verbleibt, so ist zwar die Mitwirkung der Laien anders als die der Geweihten, aber das hierarchische Handeln erfüllt sich letztlich an der Gemeinde. Schließlich sind beide an demselben Kult beteiligt, d.h. nur beide zusammen, die Ordnung und die Fülle, ergeben den einen, wahrhaften Gottesdienst:

Das ist eine Wahrheit, die uns am Ende aller unserer Untersuchungen und vornehmlich in zwei Formen begegnet ist, einmal im Gedanken, daß die Gläubigen das „Pleroma“ (Fülle) der Hierarchie sind, und zum anderen im Gedanken einer Verbindung des Gemeindeprinzips mit dem Prinzip der Hierarchie. [Congar: Der Laie, S. 744]

Eingangs zu diesem Abschnitt wurde gesagt, dass es bei Congar immer den Zusammenhang zwischen Priestertum und Opfer gibt. In Hinblick auf das Eschaton bzw. den Christus als Ω muss dies in einem gänzlich neuen Licht gesehen werden:

Im Stand der Vollendung gibt es nicht mehr den Akt des Opfers, sondern nur noch sein Resultat: die lebendige Gemeinschaft [Congar: Der Laie, S. 254]

Das Priesteramt steht somit unter dem Zeichen der Fülle einer Gemeinschaft mit Gott, wozu essentiell die Laien im Sinne des gemeinsamen Priestertums gehören.

²¹³ G. Holtz: Congar, Yves; in: Theologische Literaturzeitung, S. 230

²¹⁴ vgl. Kapitel 3.3.1.1.: Anteil am Priesteramt, S. 84

3.3.1.2. Anteil am Königsamt

Congar beschreibt das Königsamt als jene Ermächtigung, durch die etwas mit Autorität bewirkt wird. Es unterscheidet sich daher vom Priesteramt, das in erster Linie entweder für andere – für Gott oder die Kultgemeinde – oder sich selbst opfert:

Das Priestertum besagt an sich weder Absonderung eines Menschen von einem anderen, noch eine Erhöhung über ihn. Es gilt im eigentlichen Sinne beim Menschen gerade auch in seinen persönlichen Opfern. Das Königtum hingegen besagt schon an und für sich Absonderung und Erhöhung. [Congar: Der Laie, S. 371]

Diese Ermächtigung zum Königsamt geht für Congar direkt von der Kraft Christi aus.

3.3.1.2.1. Königsamt als Vollmacht

Die äußere Form der Königsherrschaft ist dabei an die Struktur der Kirche gebunden. An dieser partizipiert der Laie zwar auch, aber nur „unter Wahrung einer absoluten Anerkennung der hierarchischen Konstitution der Kirche“ [Congar: Der Laie, S. 418]:

Es handelt sich hier, wir wollen es wiederholen, um den Anteil, den die Laien am Königtum Christi als Vollmacht im eigentlichen Sinne, also als Bevollmächtigung zur Herrschaft empfangen. Das ist nicht gemeint mit Bezug auf die weltliche Gesellschaftsordnung, in der die Autorität selbstverständlich den Laien gehört, sondern in der ausgesprochen geistlichen Ordnung der Kirche. [Congar: Der Laie, S. 386]

Innerhalb der Kirche als Heilsgesellschaft, also innerhalb ihrer Struktur, unterscheidet sich die Königsherrschaft der Laien von der des hierarchischen Lehramts:

Ihre Aktivität ist nicht die der in Amtsvollmacht eingesetzten Amtsträger, sondern die von Gliedern, deren Leitungsfunktionen wirklich mitverantwortlich sind für das Innere eines Leibes, in dem diese Glieder das Leben empfangen und dann verwirklichen. [Congar: Der Laie, S. 422]

Die Beziehung der Laien zum Amt beruht auf Anerkennung, während das Amt die Laien zu achten hat. „Ihre [die Laien] Zustimmung zur Bedingungen der Gültigkeit eines hierarchischen bzw. sakramentalen Vorgehens zu machen, würde die Struktur der Kirche stürzen, aber ihnen keinen Platz in der Zusammenarbeit und der Zustimmung des ganzen Leibes zu geben, wäre, etwas an der Ordnung des Lebens der Kirche zu verkennen und sie an der Erfüllung ihrer Sendung hindern.“²¹⁵

²¹⁵ J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 188: „faire de leur consentement la condition de validité d'une opération hiérarchique ou sacramentelle serait renverser la structure de l'Église, mais ne pas faire leur place à la coopération et au consentement de tout le corps serait méconnaître quelque chose dans l'ordre de la vie de l'Église et l'empêcher de remplir sa mission.“

Für Congar beruht die laikale Teilhabe an der königlichen Vollmacht der Kirche auf dreifache Weise: »*Information oder Vorschlag, Zustimmung und Publizierung*« [Congar: Der Laie, S. 425]. So bringt er es knapp auf den Punkt:

Es geht darum, sagen wir es gerade heraus, die Laien einzusetzen und sie ohne Scheu und in aller Wahrheit ihre verantwortliche Stelle erkennen zu lassen. [Congar: Der Laie, S. 429]

Somit sind die Laien zwar in struktureller Hinsicht und bei gesamtkirchlichen Entscheidungen an das Lehramt gebunden, d.h. aber nicht – nimmt man ihren Anteil am königlichen Amt ernst – sie als rein passive Befehlsempfänger der Hierarchie zu verstehen.

3.3.1.2.2. Königsamt als Lebensform²¹⁶

Das Königsamt als eine innere Stärke stellt im Gegenzug zu oben einerseits die Selbstbeherrschung als Ausdruck der sittlichen Herrschaft über sich selbst (geistig-moralischer Sinn) und andererseits eine Kraft zur Beherrschung der Welt (geistig-realer Sinn) dar. Zweitere steht zwischen dem vom Sündenfall beeinflussten Schöpfungsauftrag²¹⁷ und dem eschatologischen Auftrag, das geistige Königreich Gottes durch Absage, Opfer, Kreuz und Verzicht vorzubereiten: „*Daher, bei sich, hat er [der Christ] eine doppelte Haltung gegenüber der Welt: erstens, eine Verpflichtung, Immanenz und einen Dienst; auf der anderen Seite, eine Transzendenz, Freiheit und Ablehnung.*“²¹⁸

Congar differenziert folglich zwei Formen der inneren Königsherrschaft des Christen: Weltgestaltung und Weltenthaltung²¹⁹, die sich beide im Gottesreich vereinen:

So lassen sich, wie ich glaube, drei Absichten unterscheiden und ihnen entsprechend drei Arten der Königsherrschaft des Christen, der berufen ist, in der Welt an der Verwirklichung des königlichen Planes Gottes, d. h. seines Reiches mitzuwirken: das Schöpfungswerk, das Erlösungswerk und die Begegnung beider, nämlich der Macht und der Heiligkeit im Gottesreich. [Congar: Der Laie, S. 377]

Das Königsamt der Laien als einer Lebensform steht zwischen der Entwicklung der Welt hin zu Gott und der Berufung, die gefallene Welt hinter sich zu lassen.

²¹⁶ Es handelt sich um eine Vorwegnahme des Kapitels 3.2.2.: Der Lebensvollzug der Laien. Aufgrund seiner direkten Beziehung zum strukturellen Königsamt, findet die Thematik hier kurze Erwähnung.

²¹⁷ vgl. Gen 1,28: „*Macht Euch die Erde Untertan*“

²¹⁸ J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 187: „*D'où, chez lui, une double attitude à l'égard du monde: d'une part, un engagement, une immanence et un service; d'autre part, une transcendance, une liberté et un refus.*“

²¹⁹ vgl. Kapitel 3.2.3. : Das Verhältnis von Kirche und Welt, S. 79

3.3.1.3. Anteil am Prophetenamt

Das dritte der dreigliedrigen Ämter Christi ist die prophetische Funktion. Im weitesten Sinne zählen für Congar dazu alle Tätigkeiten der Kirche, die vom Heiligen Geist bewirkt werden und die im Dienst der Ausbreitung und Erkenntnis der Gnadenwirkung Gottes stehen. Im engeren Sinn setzt er es mit dem Lehramt gleich.

Die so weit verstandene prophetische Aufgabe umfaßt die mystische Erkenntnis, die Weissagung und die prophetische Deutung dessen, was in der Zeit geschieht, aber auch die Lehrverkündigung im eigentlichen Sinne. [Congar: Der Laie, S. 432]

Wie schon bei den beiden vorhin erörterten Ämtern des Priestertums und Königtums, so teilt er auch das prophetische Handeln in einen Bereich, der den Lebensvollzug betrifft, und einen Bereich, welcher zum Aufbau der Institution Kirche gehört. Und auch hier ist es Congar wichtig – trotz der Hervorhebung der lehramtlichen Tätigkeit – an der breiten Fülle der Geistwirkung festzuhalten:

alle sind erleuchtet und aktiv, einige haben ein Lehramt. [Congar: Der Laie, S. 434]

Der erste Bereich dient dem christlichen Leben. Beim Laientum charakterisiert es dessen spezifische Lebensführung oder anders ausgedrückt: Der Laie empfängt vom Heiligen Geist jene Charismen, mit denen er als Christ in der Welt und in der Kirche lebt. Darauf wird später noch genauer eingegangen.²²⁰

An dieser Stelle hat Congar jedoch den zweiten Bereich, das strukturelle Prophetenamt, im Blick, welches die Kirche konstituiert und das in Form des Lehramts Ausdruck für die verbindliche und gemeinsame Glaubenslehre ist. Unter diesem Aspekt wird auch das Wirken der Laien betrachtet: „*Ohne etwas ausklammern zu wollen setzt sich Congar zum Ziel, die Aufmerksamkeit auf die Rolle der Laien in der Funktion der Lehre der Kirche zu lenken.*“²²¹

In dem folgenden Abschnitt geht es darum, das Verhältnis zwischen den Gläubigen als Glaubensgemeinschaft und der Hierarchie als Glaubenshüter zu klären. Man könnte auch sagen, es handelt sich um eine Untersuchung der Wirkung des Heiligen Geistes, wie er im Inneren der Kirche als eine göttliche Kraft die Einheit zwischen dem subjektiven (wie geglaubt wird; *fides qua creditur*), und dem objektiven (was geglaubt wird; *fides quae creditur*) Glauben stiftet.

²²⁰ vgl. Kapitel 3.3.2.: Ausdruck der kirchlichen Lebensfülle, S. 93

²²¹ J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 190: „*Sans rien exclure, Congar se propose de concentrer l'attention sur la part prise par les laïcs à la fonction d'enseignement de l'Église.*“

3.3.1.3.1. Das Prophetenamt des hierarchischen Lehramts

Congar spricht davon, dass die Lehre in ihrer Gestalt als Dogma etwas ist, das die Kirche von außen erhält, nämlich von Gott selbst, der sie den Menschen durch die Propheten, Christus und die Apostel mitgeteilt hat:

und zwar als eine historische und objektive Offenbarung, die sich als ein Schatz darbietet, der herbeigetragen und aufbewahrt werden muß, dann haben wir die besondere Aufgabe eines hierarchischen Lehramts vor uns. [Congar: Der Laie, S. 442]

Das hierarchische Lehramt trägt somit die Verantwortung, diese Lehre unverfälscht und authentisch weiterzugeben, wobei es zwei Aufgaben wahrzunehmen hat:

1. in der Kirche das Charisma der Apostolizität weiterzutragen, d. h. dafür zu sorgen, daß die Glaubenslehre uns von Christus und den Aposteln her zuströmt: [Congar: Der Laie, S. 442]

Dabei besteht die Funktion des Lehramts darin, einem Synkretismus vorzubeugen und „zu beurteilen, ob die Entfaltungen, Verwirklichungen und Ausdrucksformen, die die Lehre durch das Leben, Denken und Ausstrahlen der Gläubigen erhält, mit jenem Glaubensgut übereinstimmt.“ [Congar: Der Laie, S. 443]

Die zweite Aufgabe liegt in der Regelung des kirchlichen Zusammenlebens und der Ordnung der christlichen Gemeinschaft:

2. Ordnung der Kirche als Heilsanstalt oder Gnadenmittel – Ordnung der Kirche als Leben und Gemeinschaft [Congar: Der Laie, S. 444]

Indem das hierarchische Lehramt die Kriterien der Einheit im Glauben schafft, wird die christliche Gemeinschaft definiert, gefördert und gefestigt. Interessant bei Congar ist in diesem Zusammenhang, wie das geschieht. „[Er] weist darauf hin, dass es in der Schrift und der alten Tradition eine Einheit zwischen hierarchischem Strukturprinzip und Gemeinschafts- bzw. Kollegialitätsprinzip gibt. Die Einheit dieser beiden Prinzipien findet auf zwei Ebenen statt: im Inneren des Apostelkollegiums selbst bzw. der hierarchischen Ordnung und im Plan der ganzen Kirche.“²²²

Das Gemeinschaftsprinzip ist somit ebenso integraler Bestandteil des Lehramts. Das Laiantum als Wirklichkeit des kommunalen Leibes stellt jene Glaubenskraft dar, die für die Hierarchie Verbindlichkeitscharakter hat und den sie nicht zurückweisen kann.

²²² J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 191: "[Il] relève, dans l'Écriture et la tradition ancienne, l'union d'un principe structural hiérarchique et d'un principe d'exercice communautaire ou collégial. L'union de ces deux principes se retrouve à deux niveaux: à l'intérieur même du collège apostolique ou de l'ordre hiérarchique et au plan de l'Église entière."

3.3.1.3.2. Die Teilhabe der Laien am hierarchischen Lehramt

Es wurde angemerkt, dass das hierarchische Lehramt die christliche Gemeinschaft verwirklicht und sie stabilisiert. Dazu besitzt es eine Form von Vorzug, die es den einfachen Gläubigen voran stellt, sodass die lehramtliche Zugehörigkeit der Laien an die Hierarchie gebunden ist:

Die Mitwirkung der Gläubigen an der Lehraufgabe der Kirche gehört nicht in die Ebene der Gewalten, die die Struktur der Kirche bestimmen, oder von Akten, die Gültigkeitsbedingungen der hierarchischen Tätigkeiten sind, sondern in die Ebene des Lebens der Kirche und der konkreten Ordnung des Vollzuges der apostolischen Gewalten. [Congar: Der Laie, S. 454]

Das Lamentum bei Congar hat von sich aus keinerlei lehramtlichen Autorität und ist streng genommen auch nicht im Besitz offizieller Entscheidungsbefugnisse:

Die Tradition besagt, daß die Laien der Hierarchie verbunden sind im Rahmen der Information, des Rates, der Ausbreitung und .der Anwendung. Es findet sich hier aber keine Spur von öffentlicher Lehrautorität, d. h. derjenigen, die Norm für die Lehre in der Kirche ist. [Congar: Der Laie, S. 483]

Garantiert wird das autoritative und verbindliche Lehramt für Congar einzig und allein durch den apostolischen Leib, der von der Bischofsgemeinde gebildet wird. „Die Laien aber können an dieser Autorität eine kooperative Teilnahme erhalten“²²³

Die Laien sind insofern ein Bestandteil des hierarchischen Lehramts, da sie in ihrer Funktion als Glieder daran teilnehmen und mitarbeiten. So können sie unter anderem von der Hierarchie „eine gewisse kanonische Sendung der Lehrverkündigung erhalten.“ [Congar: Der Laie, S. 481 ff.]

Das Lehramt hat also die Möglichkeit die Laien öffentlich zu beauftragen – sei es für den liturgischen Dienst oder die theologische Forschung im wissenschaftlichen Sinn. Ferner aber zeugt der Laie auch als Privatpersonen öffentlich für den Glauben.

Jeder Gläubige bildet kraft seiner Taufe einen Teil des Gottesvolkes, dazu auserwählt und geweiht, Zeugnis zu geben vor der Welt [Congar: Der Laie, S. 495]

Dazu benötigt der Laie keine lehramtliche Beauftragung, dennoch muss er im Einklang mit dem Lehramt stehen. Für das das Lamentum bedeutet das in struktureller Hinsicht, dass es an der prophetischen Lehrverkündigung offiziell wie privat teilhaben kann, solange es die Konformität mit der Hierarchie wahrt.

²²³ J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 194: „Mais les laïcs peuvent recevoir une participation de coopération à cette autorité.“

3.3.2. Ausdruck der christlichen Lebensfülle

Wie stets darauf hingewiesen und eigens entfaltet²²⁴ ist die Kirche nicht nur zu strukturieren, es gilt sie auch zu beleben. Um das Verhältnis dieser beiden Anteile anschaulich zu machen, benutzt Congar ein Gleichnis aus der Weberei. Die kirchliche Struktur, die sich auf die drei messianischen Ämter stützt, vergleicht er mit einer „Webkette“, die als Gerüst dient. Die Gestalt, die der Kirche dabei zukommt, wird von oben, von Gott, gegeben und jene wird ihm dadurch gerecht, indem sie den Dienst der apostolischen Nachfolge wahrnimmt (*ex officio*). Dies allein ergibt allerdings noch nicht das fertige Gewebe. Es bedarf dazu noch des „Einschlussfadens“, den es einzuarbeiten gilt. Im ekklesiologischen Verständnis Congars handelt es sich hier um das konkrete Leben der Gläubigen bzw. der Laien:

Zu der rechtlichen Sendung, ex officio, die in den Zwölfen die Kirche zuvor als Institution begründet hatte, kommt jetzt in der Kirche, die zur Gemeinschaft der Gläubigen geworden ist, eine Sendung des Lebens und der Liebe, eine Sendung ex spiritu hinzu. Zunächst mußte die Webkette gespannt werden, die jedoch noch des Einschlußfadens bedurfte. Von nun an wird die Kirche sich wie ein Gewebe bilden und sich aufbauen durch diese beiden Faktoren [Congar: Der Laie, S. 180]

Für die Errichtung von Kirche ist folglich nicht nur ein Prinzip notwendig, das von oben nach unten (hierarchisch-vertikal), sondern auch eines, das seitlich bzw. von unten (kommunitär-horizontal) verläuft. Dieser zweite Aspekt entspricht dem Wirken des die Gemeinschaft belebenden Heiligen Geistes (*ex spiritu*). Die Laien nehmen somit an den drei Ämtern teil, *„nicht auf der Ebene der apostolischen Struktur, sondern im Bereich der kirchlichen Lebensvollzüge. Nicht nur das apostolische Amt, sondern auch der Heilige Geist führt das Heilswerk Christi fort.“*²²⁵

Es geht folglich darum, die Laien als jene Gläubigen zu begreifen, welche die Kirche nicht nur bereichern, sondern sie überhaupt erst Wirklichkeit werden lässt. *„Congar kann so behaupten, dass »die Laien notwendig sind, nicht damit die Kirche eine Macht des Heils sei, aber damit sie, die Fülle ihrer Sendung erfülle.«*²²⁶

Die Lebensfülle, die zu den und durch die Laien einfließt, speist sich von zwei Quellen. Einerseits von unten, auf der Ebene der Gemeinschaft, andererseits von oben, durch den göttlich-apostolischen Auftrag, mit dem es in die Welt entsandt ist.

²²⁴ vgl. Kapitel 3.2.1.2.: Die zwei Weisen der Kirche, S. 70

²²⁵ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 149

²²⁶ A. Nisus: *L'Église comme communion et comme institution*, S. 150: *„Congar peut ainsi affirmer que «les laïcs sont nécessaires, non pour que l'Église soit une puissance de salut, mais pour qu'elle accomplisse la plénitude de sa mission.»*

3.3.2.1. Die kirchliche Gemeinschaft

Das christliche Leben vollzieht sich in Gemeinschaft. Dazu gehört, dass die Kirche aus vielen Gliedern gebildet wird, die sich wechselseitig helfen und befördern:

Man kann die Kirche nicht anders denn als Gemeinschaft bezeichnen, insofern sie sich aufbaut durch die Verbindungen ihrer Glieder untereinander in einem ganzen Geflecht von gegenseitigen Dienstleistungen und Offenbarungen [Congar: Der Laie, S. 556]

Das hierarchische Apostolat steht dem Lamentum also nicht nur vor, es steht diesem bei und das schon seit den Anfängen der Kirche:

Betrachtet man die sakrale Ordnung, das heißt die Kirche als Organismus der Gnade, so könnte die Kirche strenggenommen nur aus den Bischöfen bestehen. So war es in etwa bei den Aposteln. Tatsächlich aber waren sie nie allein, denn da waren ihre Schüler, die heiligen Frauen und die Mutter Jesu, die erste Laiin. [Congar: Priester und Laien, S. 289]

Maria als erste Laiin zu bezeichnen betont den hohen ekklesiologischen Gehalt, den Congar der Gemeinschaft beimisst. Gemeinschaft bedeutet dann nicht nur Verbundenheit in hierarchischer Ordnung, sondern auch Lebensgemeinschaft zwischen den einzelnen Gläubigen, um „ein Volk zu werden“, zur „Volkwerdung“ der Kirche. [Congar: Der Laie, S. 559]. Für den Christen gibt es den unbedingten Ruf zur Gemeinschaft und das Bewusstsein, dass sich die Kirche auch von unten aufbaut:

Auf seiten der Gläubigen ist es das Empfinden, daß der Priester aus dem Volke genommen und für es geweiht wird, daß er aus einer Gemeinschaft kommt und zu ihr zurückkehrt; es ist auch das Bewußtsein, daß die Aufsicht über den Einzelnen nicht nur von seiten der Oberen etwas Reines, Großes und Unersetzliches an sich hat, sondern auch von seiten der Gemeinde. [Congar: Der Laie, S. 563]

Gleichzeitig muss eingeräumt werden, dass Konflikte unvermeidlich sind, gerade weil Kleriker und Laien unterschiedliche Standorte einnehmen.

Da es sich hier um eine Theologie vom Lamentum handelt, kommt man an dem Problem [...] zwischen obligatorischem Konformismus und auseinanderlaufenden Bestrebungen nicht vorbei. [Congar: Der Laie, S. 566]

Zentral ist und bleibt aber bei Congar, dass „nur innerhalb der ganzen Gemeinschaft man über die ganze Wahrheit verfügen [kann].“²²⁷ Das Gemeinschaftsprinzip berücksichtigt demnach die Vielfalt des christlichen Lebens, das innerhalb einer Gemeinschaft anzutreffen ist und das jedem Gläubigen seinen Platz gibt. Dies ist für Congar nicht bloß Zugeständnis an die Laien, sondern das ist wesentlich Kirche.

²²⁷ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 102

3.3.2.2. Apostolische Sendung in die Welt

Wenn vorhin von dem Reichtum gesprochen wurde, der von der Gemeinschaft ausgeht, so geht es nun um die Fülle für ein Leben, das von der Erwartung des kommenden Gottesreiches geprägt ist. Die Kirche repräsentiert dabei die Verheißung dieser Vollendung, wobei sie diese aber nicht selbst ist.

Das Amt des Geistes, das die Kirche innehat, [...] genügt [...] dafür, daß die Kirche wahrhaft die Keimzelle des Reiches sei. Es genügt jedoch nicht dafür, daß sie als eigenes und unmittelbares Ziel jene Fülle des Heiles habe. [Congar: Der Laie, S. 576]

Die Kirche hat eine Sendung erhalten, die als Apostolizität bezeichnet und vom hierarchischen Lehramt geregelt wird. Sie hat das in Jesus Christus erworbene Heil zu den Menschen zu bringen. Und Congar ergänzt unmissverständlich: „*Es gibt und gab immer schon ein Apostolat der Laien*“ [Congar: Der Laie, S. 601], das sich nicht von dem des Klerus unterscheidet, da es mit „*der Verteidigung des Glaubens und seiner Ausstrahlung auf das gesamte gesellschaftliche Leben.*“ [Congar: Der Laie, S. 597] den gleichen Auftrag zum Inhalt hat. Bereits Pius XI. (1857–1933) sprach in diesem Zusammenhang von der „*Teilhabe des Laintums am hierarchischen Apostolat*“ [Congar: Der Laie, S. 594]. So stellt Congar die Frage:

Müßte man nicht so weit gehen zu sagen, daß das Paar Priestertum - Laintum allein das adäquate Subjekt des christlichen Apostolates ausmacht? [Congar: Der Laie, S. 618]

Die Antwort besteht im Auftrag der Sendung selbst: „*Priester und Laie, so Congar mit Recht, haben beide eine Aufgabe der »Evangelisierung« und der »Zivilisierung«.*“²²⁸ Letztlich geht es also um die Bildung einer Gemeinschaft, in diesem konkreten Sinne nicht um eine innerkirchliche, sondern die Errichtung einer nach christlichen Werten gestalteten Gesellschaft. „*Congar wiederholt ja oft: Kirche ist Gemeinschaft und Gesellschaft, *communio und societas*; sie hat eine Innen- und eine Außenseite.*“²²⁹ Hier nun findet sich der eigentliche Ort bzw. die entscheidende Verortung der Laien:

Er ist nicht eine Art Sakrament oder Weihe der Laien, sondern eines der Mittel, rechtlich das ausschlaggebende Mittel, durch welche die äußere christliche Tätigkeit der Laien dem hierarchischen Apostolat organisch angeglichen und angegliedert und so eigentlich zu einer Tätigkeit der Kirche wird. [Congar: Der Laie, S. 612]

Das Laintum dient also Gott und erfüllt die Sendung der Kirche, indem es sich den zeitlichen Aufgaben widmet und so die Welt für die Ankunft des Reiches vorbereitet.

²²⁸ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 139

²²⁹ Ebd., S. 31

4. Der moralische Status des Laienstands bei Yves Congar

Abschließend gilt es nun die ausgeführten Darstellungen der Congarschen Laikologie einer moraltheologischen Reflexion zuzuführen, mit dem Ziel sie für jenen wissenschaftlichen Diskurs fruchtbar zu machen. Mit dem Terminus „moralischer Status“ wird dabei ein Zweifaches zum Ausdruck gebracht. Einerseits ist damit die moraltheologische Stellung des Laientums, die ihm innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft zukommt, angesprochen, näherhin welche moralische Rolle die Laien im Aufbau von Kirche und in ihrer Sendung für die Welt spielen. Der zweite, daran anschließenden Aspekt will die allgemeine moralische Situation benennen, in welcher das Laientum sich konkret befindet, also welchen Status die Laien zwischen ihrer Verortung in der Welt, für die sie Verantwortung übernehmen, und ihrer Eingebundenheit in die Gemeinschaft der katholischen Kirche, der sie verpflichtet sind, innehat. Diesen Fragen nachzugehen, ist für das Verständnis der christlichen Moralität essentiell, denn *„daß alle Christen durch die Berufung zum Glauben und die Zugehörigkeit zur einen heiligen Kirche auch eine drängende Berufung zur Heiligkeit des Lebens empfangen, ist nicht etwa eine Sondermeinung einer Schule oder ein bloßes Anliegen der asketisch-mystischen Theologie. Es ist vielmehr ein Grundanliegen der Dogmatik und insbesondere der Moral- und Pastoraltheologie. Eine Moraltheologie, die dieses Grundanliegen übersehen oder zu einer bloßen Nebenfrage machen wollte, würde unvermeidlich auch in vielen anderen Fragen das Eigentliche und Charakteristische der christlichen Moral verfälschen.“*²³⁰

Wenn Moral die Summe derjenigen anerkannten Verhaltensregeln meint, die das Zusammenleben individueller Personen in einem Kollektiv regeln²³¹, dann ist unter katholischer Perspektive dieses Kollektiv die Kirche, zu welcher der Laienstand gehört. Nimmt man weiters das Postulat ernst, dass die Taufe ein neues moralisches Subjekt konstituiert²³², so ist folglich auch das sittliche Handeln innerhalb der Gruppe der Laien relevant. Bei der hier vorgelegten Darstellung geht es aber nun weniger darum, das sittlich gute und ethische Handeln des einzelnen Christen zu erörtern²³³, sondern in Entsprechung der systematischen Einteilung der Moraltheologie die normativen und situationsethischen Grundsätze zu klären.

²³⁰ B. Häring: Die allgemeine Berufung; in: Laien und christliche Vollkommenheit, S. 115

²³¹ G. Müller [Hrsg.]: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 31, S. 318

²³² vgl.: Noorman, Rolf: Ad salutem consulere; Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen, 2009; S. 60

²³³ Dies ist Gegenstand eines zweiten, an diese Arbeit anschließenden Teiles; vgl.: A. Gaderer: Die individuelle Verantwortung des einzelnen Laien [Arbeitstitel]

4.1. Congars moraltheologisches Verständnis

Entgegen der Moraltheologie seiner Zeit, die ganz von der der Suche nach einem objektiven Sittengesetz geprägt war und welche die inhaltliche Identität von moralischem Naturrecht und Gesetz Christi behauptete, begann Congar als Vertreter der »Nouvelle Théologie« einen mehr den Lebensbedingungen der Menschen angepassten Kurs zu verfolgen. Im Zuge dessen bildete sich auch ein neuer moraltheologischer Horizont heraus. *„Schließlich eröffnete die Nouvelle Théologie Perspektiven einer heilsgeschichtlichen Moraltheologie“*²³⁴

Dabei steht die Nichtbeachtung des laikalen Horizontes der Überzeugung entgegen, dass alle Menschen potentiell am Heil mitwirken, und widerspricht dem universell anthropologischen Anspruch der Moraltheologie. Congar spricht von der Versuchung der Kirche *„als Synagoge zu handeln«*. *Das bedeutet, daß die Kirche die Bewegung der Geschichte und der Welt nicht mehr weiter verfolgt und am Erreichten festhalten möchte. Die Unterscheidung zwischen dem bleibend Gültigen und dem Relativen wird nicht mehr gemacht, Tradition und überkommene Auffassungen (idées refusées) werden miteinander verwechselt. Um die genannte Gefahr zu vermeiden, ist eine behutsame, ständige Reform unerlässlich. Eine rein moralische Reform ohne Infragestellung der sozialen Strukturen reicht dabei nicht aus.*²³⁵

Genau diese Infragestellung der sozialen Strukturen begegnet uns auch in Congars Ekklesiologie, indem er das Lebensprinzip der Gläubigen gegen eine allzu einseitige Hierarchiologie stark macht und so den moraltheologischen Universalitätsanspruch, der sich an der sittlichen Vernunft und der christlichen Existenz orientiert, fördert:

Bestimmte Aspekte und Gegebenheiten hat die katholische Moraltheologie während der letzten Jahrzehnte nachdrücklich wieder zur Geltung gebracht. Sie hat sich in der Tat wieder darum bemüht, dem praktischen sittlichen Verhalten die ganze geistige Weite zurückzugeben, die von der unter dem Handeln und dem Anruf Gottes stehenden christlichen Existenz bestimmt wird. [Congar: Priester und Laien, S. 81]

Mit der Berücksichtigung des Laintums ist es nach Congar der Moraltheologie wieder möglich *„die ontologischen Grundlagen der christlichen Existenz in vollem Umfang“* zu sehen und Themen wie die *„Idee der lebendigen Nachfolge Christi“*, die *„christliche Freiheit“* und die *„Agape als höchste Lehrmeisterin“* [Congar: Priester und Laien, S. 81 ff.] in den moraltheologischen Diskurs hereinzuholen.

²³⁴ G. Müller [Hrsg.]: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 24, S. 297

²³⁵ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 102

4.1.1. Moraltheologische Bewertung des Laientums

Congar betrachtet grundsätzlich die Anbindung von Einzelpersonen bzw. Teilgruppen an das christliche Kollektiv als ein das Heil förderndes Mittel:

Unter den heidnischen Lebensbedingungen, in denen wir uns befinden, scheint die Heiligkeit isolierter Individuen mehr als gefährdet. [...] Für mich besteht das wichtigste der Heiligungsmittel in der Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinschaft, vorausgesetzt, daß sie wohl geeint ist und einige Mitglieder zählt, zu denen ich aufschauen kann. Es ist sehr schwer, allein zu steigen... [Congar: Der Laie, S. 722]

Wenngleich er in diesem Kontext von der Katholischen Aktion spricht, so lässt sich der Gedanke auch auf das ganze Laientum ausweiten, denn schon nach Thomas von Aquin geht es immer um das kirchliche Handeln als Ganzes. „Zusammenfassend formuliert Congar bündig: »Die Kirche, sie ist für den heiligen Thomas die II^a Pars, sie ist die ganze Ordnung der Rückkehr zu Gott, motus creaturae rationalis in Deum.« Das ganze religiöse und moralische Leben wird also von Thomas auf Gott hingeordnet und ist im Nachdenken über die Kirche einzubeziehen.“²³⁶

Congar fordert ein, das Ganze zu sehen, das sich weder durch das Moralische noch das Juridische allein ergibt, sondern vielmehr in der Wirkung des Heiligen Geist, der beides miteinander verbindet. So ergibt sich bei ihm ein Vorrang des Pneumatischen:

Das Christentum ist kein Gesetz, obschon es ein solches mit sich bringt; es ist nicht eine Moral, obschon sie eine solche mit sich bringt. Es ist kraft des Geistes Christi eine Gnadenontologie, die als ihr Ergebnis oder ihre Frucht gewisse Verhaltensweisen nach sich zieht, die von dem erfordert werden, was wir sind. [Congar: Der Heilige Geist, S. 261]

Da nun auch das Laientum den Heiligen Geist, besonders durch das Sakrament der Firmung, empfangen hat, ist es folglich in der Kirche zur Teilhabe juridisch berechtigt und zu Mitarbeit moralisch befähigt:

Mgr. Civardi bemerkt (Manuel d'A. C., 2. Aufl. Brüssel 1936, 99, Anm. 1) in Anlehnung an P. Dabin (a. a. O., Kap. 4) mit Recht, daß „Mitarbeit“ von sich aus nur eine moralische Einheit besagt, während „Teilhabe“ den Gedanken einer rechtlich begründeten Einheit nahelegt. [Congar: Der Laie, S. 600, Fußnote 56]

Eine Kirche aber, die das Leben der Laien nicht sieht, sondern die organisationsblind ist, wird dem dichotomen Bedarf von Kirche nicht gerecht, weshalb für Congar das erklärte Ziel auch in der Mündigkeit der Laien liegt.

²³⁶ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 29

4.1.1.1. Normativer Zugang

4.1.1.1.1. Deontologischer Aspekt

Betrachtet man zunächst Congars Normenverständnis, so ergibt sich eine Sichtweise, die von der Heiligen Schrift, der Nachfolge Christi und der katholischen Tradition geprägt ist. In diesem Denken kommt dem Lehramt, weil es der Kirche ihre Struktur als Institution gibt, die Vollmacht zu, Normen im Sinne von moralischen Gesetzen festzulegen. Das Lehramt repräsentiert so einen deontologischen Anspruch, weil es dem unbedingten Willen Gottes Ausdruck verleihen und die Gläubigen zum Gehorsam dafür verpflichten will. *„Das autoritative Wollen drückt sich im Gesetz aus. Dieses ist nötige Richtschnur des menschlichen Tuns. Wir sprechen vom Gesetz (lex), das weiter reicht als Gebot (praeceptum); wir sprechen so, weil auch in den Normen, die durch kein formelles Gebot geäußert werden, die aber im geschaffenen (natürlichen oder übernatürlichen) Sein begründet sind, sich das autoritative Wollen des Schöpfers ausdrückt und Gehorsam verlangt.“*²³⁷

Der formal-inhaltliche und der hermeneutische Bestand dürfen dabei nicht verwechselt werden. Die Tatsache, dass das Lehramt die Normen mit Vollmacht festlegt, bedeutet nicht, dass auch die Diktion, mit der es das tut, unabänderlich und frei von jeglicher Interpretation sind. Dies verweist auf den anthropologischen Umstand, dass bei jeglicher menschlicher Normierungsabsicht immer auch ein erkenntnistheoretisches Problem mitgegeben ist. *„Nicht nur Situationen ändern sich, der Mensch wandelt sich in seinem Erkennen. Gleichformulierte Prinzipien können darum unterschiedliche Bedeutung annehmen; letztere Konstituieren aber Geltung. Für diesen Vorgang, der auch kulturspezifische Ausprägung annimmt, trägt die Moralthologie die denkenspezifische Verantwortung.“*²³⁸

Auf diesen Punkt verweist auch Congar, wenn er daran festhält, dass sich das Heil in der Geschichte vollzieht. Eine unwiderlegbare Fixierung von Normen, wie es die Neuscholastik mit ihrer Begriffsfestlegung im Sinn hatte, ist damit unvereinbar:

Die geschichtlichen Werdegänge kennen Vorbereitungsstadien, Vorwegnahmen, Aufschübe in der Entwicklung und Reife; [Congar: Der Laie, S. 674]

Somit findet sich bei Congar für die Festlegung von Normen ein deontologisches Moment, das sich aber für ein dynamisches Heilsgeschehen offen zu halten hat.

²³⁷ K. V. Truhlar: Laien und Gehorsam; in: Laien und christliche Vollkommenheit, S. 220

²³⁸ G. Müller [Hrsg.]: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 24, S. 300; »Moralthologie«

4.1.1.1.2. Teleologischer Aspekt

Eine Tatsache ist und bleibt für Congar unbestritten. Es ist ausschließlich Sache der Hierarchie, Normen als Gesetze zu erlassen, die für die christliche Gemeinschaft bindend sind, wobei er zwischen unbedingten und bedingten Geboten differenziert:

Die Entscheidungen des Lehramts verpflichten für den Fall, daß sie formell sind und ein Gebot aussprechen, die Gläubigen zum Gehorsam; wenn sie das nicht tun, muß man wenigstens auf sie hören und sie achtungsvoll überdenken. [Congar: Der Laie, S. 568]

Ekklesiologisch gesehen steht das Lehramt dabei für das A-Prinzip als Ausdruck für jene Weisung, die von Gott ausgeht. Dennoch hat bei Congar die Kirche nicht nur den Anfang zu sehen, sondern sie muss auch das Ende im Blick haben. „Die Kirche sollte als eine zeitgenössische Entität gesehen werden, die sowohl im Lichte ihrer biblischen und historischen Grundlagen sowie aus der Perspektive ihrer teleologischen Orientierung und ihres eschatologischen Zieles, die zusammen die Grundlage für die gegenwärtige Berufung der Kirche bilden, untersucht werden.“²³⁹

Es ist die christliche Gemeinschaft, die für das Ω als Vollendung steht und die so zur Richtschnur für die Hierarchie und ihre lehramtliches Tun wird:

Wir stoßen hier auch wieder auf einen Gedanken dem wir bereits mehrmals begegnet sind, nämlich, daß die Laien oder das gläubige Volk das Pleroma des hierarchischen Priestertums ausmachen. Schließlich begegnen wir wieder den Begriffen Struktur und Leben, Kirche als Institution, welche die Glieder hervorbringt, und Kirche als Gemeinschaft, die ihrerseits durch diese gebildet wird. [Congar: Der Laie, S. 541]

In dieser Eigenschaft hat die Gemeinschaft ein Ziel (Lebensgemeinschaft mit Gott) und einen Zweck (Abbild der göttlichen Fülle). Darin zeigt sich ein teleologisches Moment, das dem deontologischen Anspruch hinzuzufügen ist. So gelangt man zu einem Gedanken Congars, der schon in der Betrachtung der laikalen Einbindung in die Struktur der Kirche gefallen ist²⁴⁰: In Christus verbindet sich das A mit dem Ω . In die Sprache der Moraltheologie übersetzt bedeutet dies, dass der deontologische und der teleologische Aspekt durch Christus verbunden sind²⁴¹, denn es gilt zwar die Gebote zu achten, aber nicht zum Zwecke einer reinen Gehorsamsübung, sondern letztlich zur Verwirklichung der Lebensgemeinschaft des Menschen mit Gott.

²³⁹ T. Hoebel: Laity and Participation, S. 21: „The Church should be seen as a contemporary entity studied in the light of its biblical and historical foundations as well as from the perspective of its teleological orientation and eschatological goal, which together form the basis for the Church's vocation today.“

²⁴⁰ vgl. Kapitel 3.3.1.: Einbindung in die Struktur der Kirche, S. 83

²⁴¹ vgl. Mt 5,17: „Ich bin nicht gekommen, um [das Gesetz] aufzuheben, sondern um [es] zu erfüllen.“

4.1.1.2. Situationsethische Betrachtung

4.1.1.2.1. Notwendigkeit einer Kasuistik

Die Einsicht, dass Normen an Grenzen gelangen und Einzelsituationen gesondert betrachtet werden müssen, ist für Congar biblisch belegt und steht auch im Einklang mit dem Evangelium, weshalb er sich grundsätzlich für die Kasuistik ausspricht:

Es gibt sogar an den Grenzen einer Wissenschaft von den objektiven Regeln der Moral eine berechtigte Diskussion der Fälle, wo mit dem Blick auf verwickeltere konkrete Situationen die Zuverlässigkeit dieser objektiven Regeln ausgemünzt wird: ja, Paulus selber hat eine gewisse „Kasuistik“ betrieben ... [Congar: Der Laie, S. 719]

Congar macht aber auf die Gefahr aufmerksam, Moralkasuistik als normgebendes Verfahren zu betreiben, da dies zu einer Verkürzung der christlichen Moral führen würde. Die moralische Betrachtung von Einzelfällen jedoch ist nicht nur erlaubt, sie ist schon im Anfang des Christentums zutiefst gewollt:

Daß ein gewisses Maß an Kasuistik notwendig ist, wird niemand leugnen. Wer die Kasuistik verteidigt und wer ihre Geschichte kennt, weist darauf hin, daß Christus im Evangelium, die Apostel in der Apostelgeschichte und St. Paulus in seinen Briefen zuweilen von der Kasuistik Gebrauch gemacht haben. [Congar: Priester und Laien, S. 58]

Eine sittliche Verpflichtung auf das moralisch Gebotene kann nicht von Gesetzen allein geregelt werden, denn das käme einem blinden Legalismus gleich:

Zahlreiche Schriften haben die zersetzenden Wirkungen des Legalismus gebrandmarkt, der nur fertige Lösungen kennt, sowie die Haltung derjenigen, die nur unter Vormundschaft denken können, wodurch die Bildung eines Laienstands, der fähig ist, die ihn heute erwartenden Aufgaben zu übernehmen, unmöglich gemacht wird. [Congar: Der Laie, S. 715]

Diesen »Legalismus«, der für Congar gleichbedeutend mit »Juridismus«, »Moralismus« oder »Pharisäismus« ist, bestimmt er als „eine praktische Haltung, die die formale Betrachtung der wörtlich genommenen Vorschriften isoliert, privilegiert und verabsolutiert, auf Kosten ihrer Rechtfertigung durch ein Gut, dessen Grund und Maß letztlich im Dienst am Wohle des Menschen und des Christen bestehen“.²⁴²

Congar gesteht wohl zu, dass die kirchliche Normgebung „notwendig, wohlätig und heilig“ [Congar: Priester und Laien, S. 78] ist, dass aber gleichzeitig der Wille Gottes den Menschen auch individuell angeht und nicht alles „legalisiert“ werden kann.

²⁴² Congar nach C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 196 ff

4.1.1.2.2. Die Frage nach dem Gewissen

Grundsätzlich gibt es keine Unvereinbarkeit von autoritativem Gesetz und innerer Moralität, da selbst das Kirchenrecht vom Wert der Gewissenprüfung nicht absieht:

übrigens hat auch das kanonische Recht - darin findet sich einer seiner ursprünglichen Charakterzüge - immer in der Vergangenheit und Gegenwart den moralischen Zielsetzungen und dem Wert des Gewissens, dem Innern des Menschen große Beachtung geschenkt. [Congar: Priester und Laien, S. 78]

Das Gewissen steht für Congar dabei mit der Dynamik der göttlichen Heilsbewegung in der Welt in einer bestimmten Korrelation, da beides gebildet und gewonnen werden muss, worin sich das Gemeinsame im Prozesshaften zeigt:

Der Wille Gottes ist hier ein „tägliches Brot“, das von oben empfangen werden muß. Das christliche Verhalten ist immer wieder neu zu bestimmen in der Wahrheit durch eine fortschreitende Selbsterforschung des Handelnden im Angesicht Gottes. „Gestaltet euch um durch die Erneuerung eures Sinnes“, rät der heilige Paulus, „auf daß ihr prüfet, was der Wille Gottes, was gut, was ihm wohlgefällig, was vollkommen ist.“ (Röm 12, 2.)“ [Congar: Der Laie, S. 718]

Desweiteren gilt es zu bedenken, dass es nicht einfach nur genügt, das Gewissen auszubilden, sondern man muss sich darum auch redlich bemühen, vor allem weil der Mensch den Willen Gottes erkennen und kennen lernen soll. Wie Karl Rahner schon sagte, so geht es auch bei Congar nicht darum,

das Magisterium der objektiven Regeln durch das Magisterium des Gewissens selber zu ersetzen, sondern darum, daß man sich gern über die vorgegebenen objektiven und allgemeinen Regeln hinaus auf das beruft, was Gott hic et nunc von uns verlangt, auf seine Forderungen, die von einem Gewissen erfaßt werden, das entschlossen ist, seinem Willen eine Antwort des Gehorsams und der Liebe zu geben. [Congar: Der Laie, S. 718]

Man kann die moraltheologische Position Congars im Hinblick auf die Laien als „einfache“ Gläubigen dahingehend beschreiben, dass es nicht nur genügt, den Willen des Vaters zu tun, sondern ihn auch kennen zu lernen bzw. zu erkennen:

Nach dieser gibt sich das Gewissen in jedem Augenblick seine Handlungsregel von der Liebe aus, nach jener ist jede Situation, die oft voller unlösbarer Antinomien ist, einfach zu beurteilen in einem Geist der Redlichkeit sich selber gegenüber und des Gehorsams dem augenblicklichen Willen Gottes gegenüber. [Congar: Der Laie, S. 716]

Es ist die Erkenntnis der Liebe des Vaters zu seinen Geschöpfen, die im Zentrum jeglicher christlicher Moral steht. Darin zeigt sich der wahre Anspruch des göttlichen Gebots, dem das menschliche Herz Folge leisten zu hat.

4.1.2. Konsequenzen für die Moraltheologie

4.1.2.1. Die moralische Krise der Laien

Congar sieht das Lamentum in einer moralischen Krise, die sich sowohl im Verbergen der Laien hinter kirchlichen Geboten als auch im Anspruch des Klerus nach blindem Gehorsam zeigt. Dieser Umstand geht auf jene historischen Gegebenheiten zurück, wo es um die Abwehr von Irrlehren und staatlichem Absolutismus ging²⁴³, bis „die Kirche als eine fast ausschließlich durch rechtliche Kategorien umschriebene und konstituierte Wirklichkeit erschien und Gnadenstand und moralisches Verhalten für die Kirchengliedschaft als unerheblich bezeichnet wurden.“²⁴⁴

Nun ist es eine Glaubenswahrheit, dass Gott den Menschen frei geschaffen, also zur Freiheit berufen, hat. Nach Congar will Gott zwar, dass der Mensch seinen Willen tut – weil das, was er will, gut für den Menschen ist – aber die Menschen sollen diesen seinen Willen in Freiheit und aus eigener Einsicht tun:

von einem Ende bis zum andern sah man, daß für den Menschen das gut ist, was Gott will, daß er tun soll; man fand dort eine wenig essentialistische oder sapientielle Auffassung der religiösen Situation, sondern eine Situation, die durch das Wollen und den Akt Gottes bestimmt ist. [Congar: Der Laie, S. 717]

In einer Hinwendung der Moraltheologie zu einer Betrachtungsweise, die Congar die „Mystik der evangelischen Freiheit“ [Congar: Der Laie, S. 716] nennt, soll es wieder mehr darum gehen, auf Gott selbst zu hören und die kirchliche Autorität als das Mittel zu diesem Zweck verstehen. Insofern ist die moralische Suchbewegung, die das Lamentum in ihrem Handeln vollzieht, ein Ausdruck dafür, den Willen Gottes in der Welt zu suchen und entsprechend in ihr und für sie zu handeln:

Man wird es leicht einsehen aus der Perspektive, die unserer Meinung nach zu einem christlichen Leben gehört, das sich der Welt verpflichtet und für das diese Verkettung gilt: heiliger und heiligender Wille Gottes - Berufung - Dienst - Verpflichtung und Verantwortung. [Congar: Der Laie, S. 718]

In Entsprechung zur Heilsbewegung im Allgemeinen, ist auch die moralische Situation des Lamentums eine dynamische. Dazu gehört auch die Krise, da Krise letztlich immer Entwicklung bedeutet. Für die moralische Krise des Laien heißt das durch eine anfragende Suchbewegung die Chance auf eine Einsicht, den Willen des Vaters nicht nur gehorsam, sondern erkennend zu tun.

²⁴³ vgl. Kapitel 2.2. Die Entwicklung des Lamentums, S. 40

²⁴⁴ P. Neuner: Yves Congar; in: Theologen des 20. Jahrhunderts, S. 181

4.1.2.2. Das Wissen um die unlösbaren Antinomien

Nach Congar gibt es eine Grundfiguration christlichen Daseins, die besonders im Laienstand durch die Dichotomie Weltflucht/Weltverantwortung²⁴⁵ virulent wird:

Wir müssen einen Weg suchen zwischen einer zu günstigen und einer zu negativen Beurteilung der Welt. Sichern wir uns wenigstens durch diese Gegenüberstellung ein noch stärkeres Gespür für den letztlich unauflösbaren Charakter der Antinomie, die gleichsam ein Gesetz der christlichen Situation hienieden ist. [Congar: Der Laie, S. 690]

Diese Antinomie findet sich auch in moraltheologischen Diskussionen, bei denen es um die Frage nach dem Vorrang von normativer Gehorsamsverpflichtung bzw. situationsbedingter Gewissensprüfung geht, wobei schon durch die Verwendung der Begriffe „Ethik“ und „Moral“ für Congar eine dahinterliegende Haltung offenbar wird:

Ethik bedeutet ein christliches Verhalten entsprechend dem Willen Gottes, Moral weist hin auf den objektiven Gehalt der menschlichen Akte und Werke. [Congar: Der Laie, S. 717, Fußnote 120]

Der katholischen Lehre ist es wichtig, menschliches Handeln und göttlichen Willen gleichermaßen zu betonen, wobei Zweiterem ein Vorzug eingeräumt wird:

Es ist klar, wer möchte es auch leugnen, daß jede Situationsethik - wir würden lieber sagen: Ethik des jeweiligen göttlichen Willens - zuerst und immer eine Ethik des Gehorsams jenem Willen Gottes gegenüber sein muß, der objektiv in den Geboten gegeben ist, für die wiederum die christliche Überlieferung, geleitet darum das apostolische Lehramt, gleichsam der lebendige Kommentar ist. Es gibt nicht nur eine Ethik, es gibt wirklich auch eine Moral (vgl. oben Anm. 120). [Congar: Der Laie, S. 719]

Dennoch ist und bleibt die Situation der Laien gerade auch in moralischer Hinsicht ambivalent. „Zwar gibt es kein christliches Leben, das im Vollsinn nur weltlich wäre, aber der Laie ist eben dazu berufen, die Zweitursachen ernst zu nehmen. Aber er muß auch erkennen und anderen deutlich machen, daß es Zweitursachen sind, die auf Gott als die Erstursache hin offen sind. Das erfordert nach Congar eine Moral, die sich zwischen einer völlig passiven Unterwerfung unter ein für allemal festgelegte Normen und einer reinen Situationsethik bewegt, die keine Allgemeingültigkeit und Universalität mehr festhalten kann.“²⁴⁶

Dies nennt Congar schließlich „das Wissen um die unlösbaren Antinomie“ [Congar: Der Laie, S. 717], welches der Moraltheologie zu denken gibt.

²⁴⁵ vgl. Kapitel 3.2.3.: Das Verhältnis von Kirche und Welt, S. 79

²⁴⁶ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 169

4.2. Der moralische Beitrag des Laienstands nach Congar

Grundsätzlich gilt, dass die ambivalente Situation, in welcher die Laien stehen, sie vor die Herausforderungen stellt, zwei Wirklichkeiten entsprechen zu müssen:

Das fordert seine Treue gegenüber Gott, dem er sich im Glauben überantwortet hat. Ebenso fordert seine Treue gegenüber den geschaffenen Dingen, daß er ihre Wahrheit ganz ernst nimmt. [Congar: Der Laie, S. 168]

Bei Congar ist es nicht immer ganz klar zu erkennen, wann er vom Laientum als Lebensstand und wann er vom Lebensvollzug des einzelnen Laien spricht. Diese Unschärfe ergibt sich mitunter durch den exogenen Blickwinkel, den er innehat, da er zwar im Stand der Priesters und des Mönchs lebt, aber eben nicht unmittelbar im Vollzug des weltlichen Laien steht:

Es geht hier um einen Punkt von großer Bedeutung, und wenn wir uns zu entschuldigen haben, dann besonders deswegen, weil wir gerade darüber zu wenig gesprochen haben. Wir haben das [Laiantum] vom Gesichtspunkt der Einzelperson behandelt. Aber es wäre angebracht gewesen, auf der Grundlage einer konkreteren Erfahrung als der unsrigen, vom Gesichtspunkt der Gemeinschaft her, den Gruppenbildungen, dem Bekenntnis und den Beiträgen der Gemeinschaften als solcher ausdrücklich einen größeren Platz einzuräumen. [Congar: Der Laie, S. 722]

Es wird nun versucht, die Kernbereiche, die bei Congar den Laienstand als Ganzes unter Berücksichtigung ihres moralischen Beitrages, zu benennen, wobei eine Aussage, in der er Thomas von Aquin zitiert, als programmatischer Leitfaden dient: „Die Kirche, das ist die Gemeinschaft mit Gott unter den Bedingungen dieser Welt“²⁴⁷. [Y. Congar: Orientations de Bonaventure; in: 1274, année charnière, S. 701]. Hierbei sei noch einmal in Erinnerung gerufen, wie sich der Laienstand von dem der Kleriker und der Mönche unterscheidet:

- 1. die Laien leben nicht ausschließlich für die überirdischen Dinge: das ist nach dem Maße, wie es das irdische Leben erlaubt, die Lebensart der Mönche;*
- 2. die Laien sind, obwohl durchaus Christen im Vollsinn, soweit es das Leben in Christus betrifft, doch nicht oder nur begrenzt zuständig, soweit es die eigentlich kirchlichen Mittel des Lebens in Christus betrifft: es sind Mittel, die unter die Zuständigkeit des Klerus fallen. [Congar: Der Laie, S. 43 ff.]*

Der moralische Beitrag des Laientums steht somit unter einem doppelten Anspruch: Es ist der Stand, der aus bzw. an der Kirche Anteil hat und für bzw. in der Welt ist.

²⁴⁷ *L'Église, c'est la communion avec Dieu dans les conditions de cette terre*

4.2.1. Gestaltung der Kirche

Gestaltung der Kirche meint bei Congar, sie in und mit all ihren Gliedern zu bilden. Sein Bestreben ist es „»das wahre Antlitz der Kirche« zurückzugewinnen. Er wollte Engführungen in der Ekklesiologie der letzten Jahrhunderte überwinden - Verengungen, die entstanden sind aus der Abwehr von spiritualistischen Tendenzen, kirchenpolitischen Bestrebungen weltlicher Machthaber, Konziliarismus, Protestantismus, Gallikanismus, Aufklärung, Modernismus, usw.“²⁴⁸

Der größte Fehltritt besteht dabei in einer Engführung des Kirchenverständnisses, das Congar als „Ekklesiolatrie“ bzw. „Ekklesiozentrik“ bezeichnet:

Diese besteht in einer Verabsolutierung der Kirche an und für sich; man gibt dem Kirchlichen, ja dem „Ekklesiastischen“ den Vorrang gegenüber dem Theologischen, gegenüber dem Wort und der Initiative Gottes, gegenüber dem Evangelischen. Die Sache ist heikel. Ein wenig so wie das Gebet für die Vervollkommnung der Gotteskinder ist die Kirche ein konsubstantielles Mittel zum Ziel, das sie anstrebt. Man kann also die beiden Dinge nicht einander entgegensetzen, ja nicht einmal voneinander scheiden. [Congar: Der Heilige Geist, S. 304]

Die Rückgewinnung des Theologischen ist dabei nichts anderes als die Besinnung auf die Glaubenskraft, die den Laien auf Gott blicken lässt und auf welche die Kirche nicht verzichten darf, weil sie als Gläubige die Träger des Glaubens sind:

Zu allen Zeiten war die Masse der Gläubigen ein großes Sammelbecken entscheidender Kräfte. »In allen Epochen«, so schrieb Kardinal Newman, »war das Laientum der Maßstab katholischen Geistes; es hat die Kirche von Irland über drei Jahrhunderte hin gerettet und die Kirche von England verraten.« Heute sind die Laien vielleicht mehr denn je berufen, das Vollmaß an Kraft herzugeben, wodurch sie in aller Wahrheit der Kirche angehören. [Congar: Der Laie, S. 18]

Natürlich bedarf es bei Congar beides, die Laien als lebendige Träger des Glaubens und die Hierarchie, welche den Glauben definiert:

Wo die Kirche, da ist auch der Geist Gottes; und wo der Geist Gottes, dort ist die Kirche und alle Gnade. Ist die Präsenz des Geistes durch die Kirche bedingt, oder ist die Kirche durch die Präsenz und das offenkundige Wirken des Geistes zu definieren? Der Reformation würde die zweite Lösung zusagen, der Gegenreformation die erste. Die katholische Wahrheit ruft einer Synthese von beidem; [Congar: Der Heilige Geist, S. 304]

Bei voller Anerkennung des Lehramts ist aber festzuhalten, dass auch die Laien Verantwortung für die Kirche übernehmen, indem sie Aufgaben in ihr wahrnehmen.

²⁴⁸ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 30

4.2.1.1. Der Aufbau von Kirche

Wenn nun vom Anteil des Laientums die Rede ist, den es im Aufbau von Kirche spielt, so ist damit seine wesenhafte Eingebundenheit gemeint, wobei der strukturell-systemische Zusammenhang bereits eingehend erläutert wurde.²⁴⁹ An dieser Stelle geht es um die Frage, wodurch sich die Laien einbringen bzw., ganz allgemein gesprochen, mit welcher ethisch-moralischen Geisteshaltung sie das tun. Darin offenbart sich auch das Ansinnen, das Congar mit seiner Laintheologie verfolgte. Es handelt sich um das unbedingte Bekenntnis zur Gemeinschaft und eine moralische Verpflichtung zur Förderung derselben. Nach diesem Maßstab hat sich das ethische Verhalten der Laien zu richten, darin liegt ihr moralischer Auftrag:

Sie müssen sich in die große katholische Gemeinschaft mit ihren Sakramenten, Seelsorgern, Aktivitäten, mit ihrer Mission und ihrem Dienst an der Welt eingliedern. Sie müssen ihre Geschichte und ihr Leben auf sich nehmen in Solidarität mit den Brüdern, die der Bewegung nicht angehören, aber ebenfalls vom Geist erfüllt und beseelt sind.
[Congar: Der Heilige Geist, S. 304]

Das Gemeinschaftsprinzip nimmt damit eine universelle Größe an. Es überragt sogar die christliche Gemeinde, denn es richtet sich grundsätzlich an alle Menschen und alle Geschöpfe. Den Laien muss es ein echtes Anliegen sein, jeden und alles in die Gemeinschaft mit Gott einzubeziehen. Im Gegensatz zur mönchischen Gemeinschaft, die exklusivistisch agiert, ist das Gemeinschaftsprinzip, zu welchem sich das Laintum bekennen sollte, inklusorisch. Als solches übersteigt es sogar den klerikalen Horizont, denn *„das spirituelle Königtum des Christentums erstreckt sich auf alle geschaffenen Dinge, die Königsherrschaft wirkt sich auf die Getauften aus; das spirituelle Prophetentum richtet sich an die ganze Welt, die Autorität des hierarchischen Lehramts beschränkt sich auf die Gläubigen; die christliche priesterliche Fürbitte umfasst das gesamte Universum, das Hierarchische Priestertum feiert die Sakramente lediglich für die Gläubigen.“*²⁵⁰

Durch ihr geistiges Tun im moralischen Sinne, d.h. durch Solidarität, Anteilnahme, Hilfsbereitschaft, Bekämpfung von Unrechtssystemen, kurzum durch das Bekenntnis zu christlichem Handeln bauen die Laien Kirche als Gemeinschaft (*ecclesia*) auf.

²⁴⁹ vgl. Kapitel 3.3.1. : Einbindung in die Struktur der Kirche, S. 83

²⁵⁰ J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 182: *„la royauté spirituelle du chrétien s'étend à toute chose créée, le pouvoir de régence s'exerce sur les baptisés; le prophétisme spirituel s'adresse au monde entier, l'autorité du magistère hiérarchique se limite aux fidèles; l'intercession sacerdotale chrétienne embrasse l'univers entier, le sacerdoce hiérarchique célèbre les sacrements pour les fidèles seulement.“*

4.2.1.2. Die Aufgaben in der Kirche

Die Heilige Messe symbolisiert für Congar das kirchliche Ereignis, in dem der strukturierende und der vollzugsmäßige Aspekt der Kirche zusammenfallen: *„Der Vergleich aus der Liturgie veranschaulicht die Verbindung der zwei Prinzipien. Congar vergleicht die Kirche mit einer Eucharistiefeyer. Die Heilige Messe verwirklicht die symphonische Einheit der Kirche und stellt sie dar. In der Eucharistiefeyer erfüllen die verschiedenen Glieder verschiedene Aufgaben in der Einheit des Ganzen.“*²⁵¹

Da die Liturgie eine derart hohe Stellung einnimmt, ist es nicht verwunderlich, dass die Diskussion um die laikale Beteiligung innerhalb der Kirche im Umfeld dieses Dienstes ihren Ausgang nahm, worauf auch Congar hinweist:

Im Sinne einer Rückkehr zu den liturgischen Quellen hat sich zuerst in Elitegruppen das Bewußtsein entwickelt, daß die Laien in Wahrheit diese plebs sancta, dieses heilige Volk, sind, wovon der Kanon der Messe spricht, und daß sie an diesem zentralen Geschehen des kirchlichen Lebens, der Liturgie, tätigen Anteil haben. [Congar: Der Laie, S. 8]

Obwohl nun aber die Laien das Recht und die Möglichkeit zur liturgischen Beteiligung haben, so gilt dennoch zu bedenken: *„Der erste Bereich des Laienapostolats innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft ist die Pfarrgemeinde.“*²⁵²

Dabei ist mit der Aufgabe der Laien in der Pfarre bei Congar weniger ein administrativer Tätigkeitsbereich gemeint, denn

die Pfarrei ist nicht die Gesamtheit oder die Gemeinschaft der Gläubigen; sie ist nicht rechtsfähige moralische Person. Sie ist ein abgegrenztes Territorium, über das der Bischof als seinen Gehilfen einen Priester mit dem Auftrag der Seelsorge gesetzt hat: dieser Priester ist abhängig von seinem Bischof, nicht von seinen Pfarrkindern ... [Congar: Der Laie, S. 416]

Tatsächlich versteht Congar die Liantätigkeit als Wirkungsbereich, an dem das christliche Handeln seinen Ort findet, in dessen Zentrum die Feier der Eucharistie steht. Dies meint alles andere als eine territoriale Begrenzung:

Jeder Gläubige könnte (müßte) in dieser Hinsicht sich das großartige Wort von John Wesley zu eigen machen, „I look upon the whole world as my parish“, ich betrachte die ganze Welt als meine Pfarrei. [Congar: Der Laie, S. 603]

So wie die Eucharistie die Gläubigen nährt und stärkt, so sollen auch die Aufgaben, welche die Laien in der Pfarre ausführen, die (Welt)Gemeinde nähren und stärken.

²⁵¹ C. T. Vliet: *Communio sacramentalis*, S. 122

²⁵² Papst Johannes Paul II: *Aufgaben der Laien in der Kirche* (<http://www.clerus.org/clerus/dati/2004-05/25-13/16031994.html>)

4.2.2. Das weltliche Wirken

Schließlich ist mit der Erörterung des weltlichen Wirkens jener Punkt erreicht, der das Laientum originär betrifft und angeht, denn sein Status ist ja die Verflochtenheit in die mundane Situation²⁵³. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Laien einen „heiligen Auftrag“ zu erfüllen haben:

Als Glieder des Gottesvolkes sind die Laien, ebenso wie die Kleriker und Mönche, von Standeswegen und unmittelbar auf die überirdischen Dinge hingeordnet. Die einen wie die anderen wurden dazu befähigt, „teilzunehmen an dem Erbe der Heiligen im Lichte“ (Kol 1, 12). Allerdings sind sie nicht genau auf die gleiche Art hingeordnet. [Congar: Der Laie, S. 43]

Die Laien sollen sich grundsätzlich um die weltlichen Dinge sorgen, indem sie diese auf Gott ausrichten. Eine echte Gefahr besteht aber darin, wenn sie diesen Auftrag verkennen und den weltlichen Dingen erliegen bzw. diese verabsolutieren:

Heute besteht allerdings die Gefahr, nur noch die Eigenständigkeit der weltlichen Dinge zu sehen, nur noch Techniken zu kennen und die Weisheit zu vergessen, die unter Wahrung der Eigenständigkeit jeder Wirklichkeit alles in Abhängigkeit vom höchsten Prinzip ordnen und aufstufen muß. Achtung vor dem Prinzip als Prinzip, Achtung vor den Elementen als Elementen, ein jedes nach Maßgabe seiner Wahrheit. [Congar: Der Laie, S. 168 ff.]

Wie die Laien an der himmlischen Wirklichkeit Anteil haben, so darf umgekehrt die Wertschätzung der Welt und der in ihr enthaltenen Realitäten und Entitäten nicht als ein geringschätziger Sonderglauben verstanden werden, sondern es besteht für Congar eine eminente Beziehung zur christlichen Spiritualität und dem Liebesgebot:

Die Achtung vor der Wahrheit der Dinge wird übrigens durch die Gottesliebe und durch die Menschenliebe gefordert. Durch die Menschenliebe - denn in einer laisierten Welt, in der - so sehr es nötig wäre - keine Einmütigkeit im religiösen Glauben besteht, können die Menschen nur noch auf Grund dieser Achtung Gemeinschaft halten und zusammenarbeiten. Durch die Gottesliebe - denn die erste Bedingung dafür, daß die Dinge seiner Königsherrschaft unterworfen werden, ist, daß sie existieren und daß sie so vollständig und so rein wie möglich verwirklicht werden, ein jegliches nach seinem Wesen. [Congar: Der Laie, S. 169]

Da es nun einen Doppelauftrag in der Weltgestaltung gibt, so kann die laikale Aufgabe in zwei Horizonte unterschieden werden. Es gibt eine Sendung der Laien für die Welt im Sinne eines göttlichen Auftrages und es gibt das konkrete Wirken in ihr.

²⁵³ vgl. Kapitel 3.3.: Congars Laikologie, S. 82

4.2.2.1. Das Wirken für die Welt

Das Wirken für die Welt, mit der die Laien beauftrag sind, steht unter dem Anspruch, die Welt als solches zu sehen, sie ernst zu nehmen und ihren Wert zu erkennen. Gerade in der übermäßigen Ausrichtung auf die geistigen Dinge hat die Kirche in der Vergangenheit oft vergessen, die Dinge für sich selbst stehen zu lassen und ihnen das Recht auf Eigenexistenz zuzugestehen.

Die Geistlichen allein können ebensowenig alle Forderungen des christlichen Programms erfüllen. Denn wenn sie ihrem Stand gemäß Männer des Gottesreiches sind, dann sind sie auch von Standes wegen geneigt, nicht an ein Gottesreich zu denken, das sich in der Welt mit weltlichen Mitteln und auf weltlichen Wegen vorbereitet. Sie sind, wie wir gesehen haben, vielmehr geneigt, die eigenständige Ordnung der Zweitursachen, des Zeitlichen und des Geschichtlichen, mit ihren Erfordernissen zu verkennen. [Congar: Der Laie, S. 90]

Das Verlangen nach der Anerkennung der Wirklichkeit der Welt ist für Congar die Wurzel der modernen Laienbewegung, denn durch ihren besonderen Stand haben die Laien diese besondere Sicht auf die Welt:

Weil er Laie ist, der in das Werk dieser Welt eingespannt ist, nimmt er die eigenständige Ordnung der Zweitursachen und der Geschichtskräfte ernst. [Congar: Der Laie, S. 91]

Für die Welt da zu sein bedeutet, sich ihr gegenüber verpflichtet zu fühlen und den Umstand, dass sie von Gott in und zur Freiheit geschaffen wurde, anzunehmen:

Der Laie ist also jener, für den, eben in dem Werk, das Gott ihm anvertraut hat, die Dinge in ihrer Eigenexistenz von Belang sind. [Congar: Der Laie, S. 45]

Es gilt die himmlischen Dingen, die Congar Erstursachen nennt, und den weltlichen Angelegenheiten, den Zweitursachen, wieder in ein rechtes Verhältnis zu bringen²⁵⁴:

Daß die innere Wahrheit der Zweitursachen durch die Erstursache beschlagnahmt wurde, dagegen erhob sich die moderne Laienbewegung, die im Grunde die Rechte der Zweitursachen, d. h. der irdischen Dinge wieder zur Geltung bringen wollte. Dagegen, daß ihnen ihr Herrschaftsreich durch das Priestertum der Erstursache entfremdet wurde haben sich die verschiedenen Priesterschaften der Zweitursachen erhoben. Daß dies der wahre und tiefe Sinn der Laienbewegung ist- und insgesamt der modernen Welt -, dafür könnte man eine Überfülle von Beweisen anführen. [Congar: Der Laie, S. 48]

Moralisch zu sein, bedeutet für den Laien auch Fürsprecher der Welt zu sein und sich trotz all der Verfehlungen, die es gibt, an das Gute in ihr zu glauben.

²⁵⁴ vgl. Kapitel 3.2.3.1.: Die Unterscheidung von Erst- und Zweitursache; S. 80

4.2.2.2. Die Sendung in die Welt

Nach Congar sind die Laien in der Welt gesandt unter den Gegebenheiten, die sich durch den Weltenlauf ereignen, ohne jedoch die Gotteskindschaft einzubüßen:

Die Laien sind zu demselben Ziel berufen wie die Kleriker oder die Mönche - nämlich sich unseres Erbes als Kinder Gottes zu erfreuen-, aber ihr Stand verlangt, dieses Ziel zu verfolgen und zu erreichen, ohne dem Ablauf dieser Welt, den Gegebenheiten der sichtbaren Schöpfung, den Geschehnissen, Bewegungen und Anforderungen der Geschichte auszuweichen. Die Laien sind aufgerufen, das Werk Gottes in dieser Welt zu tun. [Congar: Der Laie, S. 44]

Eine Theologie des Laintums, so wie Congar sie versteht, ist davon geprägt die gute Schöpfung nicht zu vergessen und den Akzent auf die Mitarbeit des Menschen am Heilswerk zu legen. „Ohne Zweifel, in ihrem Ausgangspunkt, ist das, was sie beschäftigt, zuallererst die Rehabilitierung der Materie, der Schöpfung Gottes und der Vollendung der irdischen Welt durch die Arbeit des Menschen.“²⁵⁵

Das Handeln der Laien muss mit der Absicht geschehen, alles mit Gott zu versöhnen und es so zur Vollendung zu bringen:

Was die menschliche Anstrengung in dieser Hinsicht an Wertvollem erreicht, wird in die Endlösung aufgenommen und in ihr vollendet werden. [Congar: Der Laie, S. 165]

Das Wirken der Laien definiert sich durch die Vorbereitung der Welt für das Reich, nämlich in der „Bemühung um so etwas wie Christenheit, nämlich um einen Einfluß der geistlichen Kräfte auf die weltliche Ordnung“ [Congar: Der Laie, S. 168].

Obwohl es hier auch um eine gewisse Autonomie und Handlungsfreiheit geht, über die das Laintum bei der Ausübung ihres weltlichen Tuns verfügen muss, so ist es doch auch nie abgelöst von seiner Zugehörigkeit zur kirchlichen Hierarchie:

Im rein Irdischen als solchem hat die Kirche keinerlei Vollmacht. Aber das Irdische, das die Menschen angeht, kann nicht absehen von Zielen und Mitteln, die das Sittengesetz und damit das Lehramt der Kirche betreffen. [Congar: Der Laie, S. 568]

Das moralische Handeln die irdischen Dinge betreffend hängt an dem Sittengesetz, welches an das kirchliche Lehramt gebunden ist. Dies soll einer gewissen *Arbitrarität* und *Eigenmächtigkeit*, die nicht im Einklang mit Christentum steht, entgegenwirken. Dennoch darf das Lehramt nicht den Umstand verkennen, dass das Wirken in der Welt ihrer eigenen Dynamik folgt.

²⁵⁵ J. Famerée: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II, S. 168: „Sans doute, au point de départ, celle-ci se préoccupait-elle d'abord d'une réhabilitation de la matière, création de Dieu, et de l'achèvement du monde terrestre par le travail de l'homme.“

5. Resümee

Betrachtet man nun insgesamt die Aussagen Congars zur Laintheologie, so ist auffällig, dass in »*Jalons pour une théologie du laïc*« – bei allen positiven Bemühungen und zusagenden Bekundungen zu Stellung der Laien und ihrem Status – doch noch eine gewisse Schräglage anzutreffen ist. *„In einem Rückblick aus dem Jahr 1976 auf sein Buch über den Laien stellt Congar fest, daß seine damalige Wertschätzung des Laien von der Situation her bedingt letztlich »noch ziemlich klerikal« war. Es fällt heute auf, in welchem Maß Congar sich damals bemühte, sein Ringen um einen erweiterten Spielraum für die Laien, wo irgend möglich, mit päpstlichen Aussagen zur Katholischen Aktion zu belegen und damit als rechthgläubig darzutun. Wenn man diese geradezu ängstliche Bemühung aus den 50er Jahren betrachtet, kann man auch den Neuansatz würdigen, den das II. Vatikanum in der Frage der Laien gebracht hat.“*²⁵⁶

Der zentrale Ertrag seiner Lehre liegt zweifelsohne in dem Umstand begründet, dass er den Kirchenbegriff weiter zu fassen vermochte, als dies in den Jahrhunderten zuvor der Fall gewesen ist. Mit der Rückbesinnung auf den Gemeinschaftssinn von Kirche ist es ihm gelungen, einem Grundsatz zur Geltung zu verhelfen, der lange Zeit eine untergeordnete Rolle im katholischen Kirchenverständnis einnahm. Indem er diesen Aspekt von Gemeinschaft mit dem Laintum als dem Volk Gottes verknüpfte, vermochte er für die Laien nicht nur einen ihnen zugestandenen Raum zu eröffnen, sondern sie als wesentliches Element für die Weiterführung des christlichen Erbes zu benennen. Dabei ist es bemerkenswert zu sehen, wie er den Spagat zwischen dem strukturellen und dem mit Leben erfüllten Anspruch von Kirche schlägt. Eine der sich daraus ergebenden Konsequenzen liegt darin, dass die Laien bei ihm nicht bloß als die unter der Hierarchie stehenden Gläubigen darstellen, sondern dass sie wahrhaft und tatsächlich ein eigenständiges Prinzip christlichen Glaubens repräsentieren. Kirche ist bei Congar folglich stets beides und sie ist es auch nur in der Verbindung dieser zwei: Sie ist die von Gott eingesetzte Heilsgesellschaft, der spezifische Vollzüge zur Verwaltung anvertraut sind, um so Einheit – die mit Gott und die mit und zwischen den Mensch – zu stiften. Sie ist aber zugleich auch Heilsgemeinschaft, in welcher sich alle Gläubigen zusammenfinden und ihren je eigenen Beitrag leisten, damit sich in ihr christliches Leben in Wirklichkeit realisiert.

²⁵⁶ P. Neuner: Der Laie und das Gottesvolk, S. 170

Damit vermochte er beiden Dimensionen der Kirche, die einer vertikal konstituierten Ordnung und die einer horizontal gelebten brüderlichen Gemeinschaft, gerecht zu werden. Obwohl Congar nun diese Zweiteilung als das eigentliche kirchliche Charakteristikum kenntlich machte, so ging er noch einen Schritt darüber hinaus, indem er diese beiden Seiten weiter miteinander verschränkte. Auch in der Hierarchie ist ein Aspekt von Gemeinschaft anzutreffen, und zwar der des kollegialen Ratsschlusses, so wie auch jeder Gläubige ganz generell, ganz gleich seiner kirchlichen Stellung, letztlich Teil der christlichen Gemeinschaft ist. Andererseits hat aber auch eine Gemeinschaft ohne Regeln und Verbindlichkeiten keinen Bestand, weshalb die christliche Gemeinde durch das Lehramt Struktur und Halt findet.

Das methodische Vorgehen, das Congar bei seinen Ausführungen anwendet, hat sich nicht zuletzt auch für diese Arbeit als ergiebig erwiesen. Es handelt sich um sein binomes Vorgehen, in welche er die gesamte Wirklichkeit stellt. So gibt es bei ihm nicht nur die Dichotomie von Amt und Laie, sondern er macht das menschliche bzw. gläubige Dasein ganz allgemein an einer Dualität fest: Sie besteht unter anderem in der Verflechtung von Institution und Gemeinde, der Einheit von Struktur und Leben und eben auch in der Zusammengehörigkeit von Welt und Kirche, dem sich das Zweite Vatikanische Konzil besonders verpflichtet gefühlt hat.

Auch als moraltheologische Schlussfolgerung ist die Zweiheit von normativen und situativen Begründungsmomenten in diesen größeren Bezugsrahmen zu stellen. Wenn Congar vom Wissen einer unhintergehbaren Antinomie in der Moraltheologie spricht, so wirft dies natürlich weitere Fragen auf. Diesem Sachverhalt auf den Grund zu gehen, spielt in dieser Untersuchung keine Rolle. Sie soll in einer daran anschließenden Arbeit erörtert werden, wie auch der Frage nachgegangen werden soll, welche praktische Konsequenzen sich für die moralische Spiritualität des einzelnen Laien aus der hier vorgestellten Lientheologie ergeben.²⁵⁷

Abschließend ist noch vorzubringen, dass Congar daran festhielt, dass die Institution mitsamt ihres Ämteranspruches durch das Recht konstituiert wird, während er das Leben in der christlichen Gemeinschaft unweigerlich mit der Frage nach der in ihr vollzogenen Moralität zusammenbrachte. So ist es auch nachzuvollziehen, warum es hier das Anliegen war, die Untersuchung in Richtung des moralischen Status des Laienstands zu lenken. In der Hoffnung, diesem Anspruch ein Stück weit Rechnung getragen zu haben, schließt diese Arbeit ab.

²⁵⁷ vgl.: A. Gaderer.: Die individuelle Verantwortung des einzelnen Laien [Arbeitstitel]

Appendix

I. Literaturverzeichnis

I.I. Primärliteratur

Congar, Yves: Der Laie - Entwurf einer Theologie des Laientums; Schwabenverlag, Stuttgart, 1956.

Congar, Yves: Chrétiens désunis. Principes d'un "œcuménisme" catholique; Édition du Cerf, Paris, 1937.

Congar, Yves: Christus, Maria, Kirche; Matthias Grünewald Verlag, Mainz, 1959.

Congar, Yves: Der Heilige Geist; Herder Verlag, Freiburg i.B., 1979.

Congar, Yves: Die Tradition und die Traditionen; Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1965.

Congar, Yves: Heilige Kirche - Ekklesiologische Studien und Annäherungen; Schwabenberlag, Stuttgart, 1966.

Congar, Yves: Journal d'un théologien 1946 - 1956; Édition du Cerf, Paris, 2001.

Congar, Yves: Orientations de Bonaventure et surtout de Thomas d'Aquin dans leur vision de l'Église et celle de l'État; in: C.N.R.S., Colloques intermatiaux du [Hrsg.], 1274, année charnière - mutations et continuités; Éditions du CNRS, Lyon, 1977; S. 691-708.

Congar, Yves: Priester und Laien im Dienst am Evangelium; Herder Verlag, Freiburg i.B., 1965.

Congar, Yves: Situation und Aufgaben der Theologie heute; Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn, 1971.

Congar, Yves: Une Conclusion théologique à l'Enquête sur les raisons actuelles de l'incroyance; in: Sertillange, A. G. [Hrsg.], *La Vie intellectuelle* - son esprit, ses conditions, ses méthodes; Édition du Cerf (Juvisy), Paris, 1935 (T. XXXVII/N° 2 - Juillet); S. 214 - 249.

Congar, Yves: Vraie et fausse réforme dans l'Eglise ; Édition du Cerf (Collection Unam Sanctam), Paris, 1950.

Congar, Yves: Wenn ihr meine Zeugen seid - Über das Apostolat und das Prophetenamt des Laien in der Kirche; Schwabenverlag, Stuttgart, 1958.

I.II. Sekundärliteratur

- Audoin-Rouzeau, Stéphane: L'enfant Yves Congar - Journal de la guerre 1914-1918; Éditions du Cerf, Paris, 1997.
- Barth, Hans-Martin: Einander Priester sein Allgemeines Priestertum in ökumenischer Perspektive; Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1990.
- Baternberg, Friedrich Casutt von: Der Rechtsstatus des Laien im katholischen Kirchenrecht; Schulthess Juristische Medien AG, Zürich [u.a.], 2007.
- Beal, Rose M.: In Pursuit of a "Total Ecclesiology" - Yves Congars De Ecclesia 1931-1954; ProQuest, Washington D.C., 2009.
- Blaj, Daniel: Prier 15 jours avec Yves Congar - acteur majeur du concile Vatican II; Nouvelle Cité, Bruyères-le-Châtel, 2012.
- Braunbeck, Elisabeth: Der Weltcharakter des Laien - Eine theologisch-rechtliche Untersuchung im Licht des II. Vatikanischen Konzils; Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 1993.
- Brunnenberg, Johannes: Lebendige Treue zum Ursprung - Das Traditionsverständnis Yes Congars; Matthias Grünewald Verlag, Mainz, 1989.
- de la Potterie, Ignace: L'origine et le sens primitif du mot «laïc» in: Jésus, publ. par un groupe de professeurs de la Faculté de Théologie de la Compagnie de [Hrsg.], Nouvelle Revue Théologique ou série d'articles et de consultations sur le droit canon, la liturgie, la théologie morale etc. Bruxelles, 1958 (80/8); S. 840-853.
- Desroche, Henri: Y. M. J. Congar. Jalons pour une théologie du laïcat; in: Vernes, Maurice [Hrsg.], Revue de l'histoire des religions Band 145/Nr. 2.; Maison d'édition Armand Colin, Paris, 1954; S. 245 - 252.
- Famerée, Joseph: L'ecclésiologie d'Yves Congar avant Vatican II: Histoire et église - Analyse et reprise critique; Verlag Peeters, Leuven, 1992.
- Famerée, Joseph & Routhier, Gilles: Yves Congar; Éditions du Cerf, Paris, 2008.
- Flynn, Gabriel: Yves Congar and catholic Church reform: A Renewal of the Spirit; in: Flynn, Gabriel [Hrsg.], Yves Congar - Theologian of the Church; Peeters, Leuven, 2005; S. 99 - 134.
- Gisler, Anton: Der Modernismus; Benziger Verlag, Einsiedeln, 1912.
- Grabner-Haider, Anton: Das Laienchristentum - Von den Anfängen bis zur Gegenwart; WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt, 2007.
- Häring, Bernhard: Die allgemeine Berufung zur Vollkommenheit als Grundzug der christlichen Moral; in: Thils, Gustave & Truhlar, Karl Vladimir [Hrsg.], Laien und christliche Vollkommenheit; Herder Verlag, Freiburg i.B., 1966; S. 115-154.

- Hoebel, Thomas: Laity and Participation - A Theology of Being the Church; Peter Lang Verlag, Berlin [u.a.], 2006.
- Holtz, Gottfried: Congar, Yves Entwurf einer Theologie des Laientums; in: Sommerlath, Ernst [Hrsg.], Theologische Literaturzeitung - Monatsschrift für das gesamte Gebiet der Theologie und Religionswissenschaft; Evangelischen Verlagsanstalt, Leipzig, 1961; Nr. 3; S. 229 - 231.
- Jedin, Hubert [Hrsg.]: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. VI/2; Herder Verlag, Freiburg i.B., 1985.
- Jossua, Jean-Pierre: Le père Congar - la théologie au service du peuple du dieu; Éditions du Cerf, Paris, 1967.
- Killermann, Stefan: Die Rota Romana - Wesen und Wirken des päpstlichen Gerichtshofes im Wandel der Zeit; Lang Verlag, Frankfurt a.M., 2009.
- Le Guillou, Marie-Joseph: P.Yves M.-J. Congar O.P.; in: Vorgrimler, Herbert & Robert, van der Gucht [Hrsg.], Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert - Bahnbrechende Theologen; Herder-Verlag, Freiburg, 1970; S. 181-199.
- Mayser, Edwin: Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit mit Einschluss der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfassten Inschriften (Band 2: Synthetischer Teil); Berlin, 1970.
- McBrien, Richard Peter: I believe in the Holy Spirit - The role of pneumatology in Yves Congar's theology; in: Flynn, Gabriel [Hrsg.], Yves Congar - Theologian of the church; Verlag Peeters, Leuven, 2005; S. 303-328.
- Mitterstieler, Elmar: Das wunderbare Licht, in dem wir leben - Gleichheit, Würde und Priestertum aller in der Kirche; Echter Verlag, Würzburg, 2011.
- Müller, Wolfgang W.: Kirchenkritik aus Liebe zur Kirche - Kirchenkritik aus Liebe zur Kirche; in: Delgado, Mariano & Fuchs, Gotthard [Hrsg.], Die Kirchenkritik der Mystiker - Prophetie aus Gotteserfahrung (Band III: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart); Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2005; S. 335-349.
- Neuner, Peter: Der Laie und das Gottesvolk; Verlag Josef Knecht, Frankfurt a.M., 1988.
- Neuner, Peter: Yves Congar - Zwischen "nouvelle theologie" und II. Vatikanischen Konzil; in: Neuner, Peter & Wenz, Günther [Hrsg.], Theologen des 20. Jahrhunderts - Eine Einführung; Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2002; S. 174 - 192.
- Nisus, Alain: L'Église comme communion et comme institution - Une lecture de l'ecclésiologie du cardinal Congar à partir de la tradition des Églises de professants; Édition du Cerf, Paris, 2012.
- Olschewski, Jürgen: Das Recht auf Sakramentenempfang - zur Entwicklung eines Fundamentalrechtes der Gläubigen vom Konzil von Trient bis zur Gegenwart; Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M., 1998.

- Papst Johannes Paul II.: Christifidelis Laici - über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt; Deutsche Bischofskonferenz, Bonn, 1988.
- Premm, Matthias: Christlicher Lebenswandel - Eine Moraltheologie für Laien; Verlag August Weiss, Salzburg, 1969.
- Puyo, Jean: interroge le Père Congar - Une vie pour la vérité; Éditions du Cenlurion, Paris, 1975.
- Quisinsky, Michael: Geschichtlicher Glaube in einer geschichtlichen Welt - Der Beitrag von M.-D. Chenu, Y. Congar und H.-M. Féret zum Zweites Vatikanum; Lit Verlag, Berlin, 2007.
- Schatz, Klaus: Zwischen Säkularisation und Zweitem Vatikanum - der Weg des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert; Knecht Verlag, Frankfurt a.M., 1986.
- Schnell, Ursula: Das Verhältnis von Amt und Gemeinde im neueren Katholizismus; de Gruyter Verlag, Berlin, 1977.
- Schroeder, Oskar: Aufbruch und Mißverständnis - zur Geschichte der reformkatholischen Bewegung; Verlag Styria, Graz, 1969.
- Schulin, Ernst: Die Französische Revolution; Beck Verlag, München, 2004.
- Sicouly, Pablo: Yves Congar OP - Mitbruder und Theologe; in: Teutonia, Dominikaner-Provinz [Hrsg.], Wort und Antwort - Dominikanische Zeitschrift für Fragen des Glaubens (Jahrgang 29, Heft 1); Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern, 1988; S. 87-90.
- Speigl, Jakob: Laie und Amt. Zur Geschichte der Laienfrage; in: Klinger, Elmar & Zerfaß, Rolf [Hrsg.], Die Kirche der Laien - Eine Weichenstellung des Konzils; Echter Verlag, Würzburg, 1987; S. 38 - 53.
- Thrasolt, Ernst: Dr. Carl Sonnenschein - der Mensch und sein Werk; Verlag Kösel & Pustet, München, 1930.
- Truhlar, Karl Vladimir SJ: Laien und Gehorsam in: Thils, Gustave & Truhlar, Karl Vladimir [Hrsg.], Laien und christliche Vollkommenheit; Herder Verlag, Freiburg i.B., 1966; S. 219-256.
- Vliet, Cornelis Tb. M. van: Communio sacramentalis - Das Kirchenverständnis von Yves Congar genetisch genetisch und systematisch betrachtet; Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1995.

I.III. Lexika & Wörterbücher

Kasper, Walter [Hrsg.]: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1; Herder Verlag, Freiburg i.B., 1996.

Kasper, Walter [Hrsg.]: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 5; Herder Verlag, Freiburg i.B., 1996.

Kittel, Gerhard [Hrsg.]: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 4 (L-N); Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1990.

Müller, Gerhard [Hrsg.]: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 24; Walter de Gruyter & Co, Berlin, 1994.

Müller, Gerhard [Hrsg.]: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 31; Walter de Gruyter & Co, Berlin, 1999.

Pfeifer, Wolfgang [Hrsg.]: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Bd. 2 H-P; Akademie-Verlag, Berlin, 1989.

I.IV. Websites

Dekret "Apostolicam Actuositatem" – Über das Laienapostolat (http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19651118_apostolicam-actuositatem_ge.html); Vatikan [Hrsg.]; abgerufen am 07. Mai 2013

Dekret "Optatam Totius" – Über die Ausbildung der Priester (http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19651028_optatam-totius_ge.html); Vatikan [Hrsg.]; abgerufen am 12. Mai 2013

Klein, Nikolaus: Glaube und Geschichte. Zu drei Zeitschriftenbeiträgen über das Zweite Vatikanische Konzil (http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3617760); Herder online exklusiv Januar 2013 [Hrsg.]; abgerufen am 04. August 2013

Papst Johannes Paul II.: Aufgaben der Laien in der Kirche – Ansprache bei der Generalaudienz am 16. März 1994 (<http://www.clerus.org/clerus/dati/2004-05/25-13/16031994.html>); Vatikan [Hrsg.]; abgerufen am 22. Juli 2013

Ryłko, Stanisław: Essere cristiani laici è una vocazione, H2One News (http://www1.h2onews.org/italiano/7-Santa_20Sede/15754-h2onews.html); Network: [Hrsg.]; abgerufen am 22. Juli 2013

II. Zusammenfassung-Abstract-Résumé

II.I. Deutsch

Bei der Diplomarbeit handelt es sich um den ersten Teil eines zweiteiligen Themenkomplex, der sich mit der Laintheologie Yves Congars auseinandersetzt. Schwerpunkt bildet eine sich darauf beziehende moraltheologische Reflexion.

Dabei geht es primär darum, die ekklesiologische Theorie darzulegen, mit der Congar den Laienstand, die „einfachen“ Gläubigen in der Kirche, beschreibt, um davon ausgehend zu analysieren, welche Konsequenzen sich daraus für die Moraltheologie ergeben. Ausgangspunkt für die Themenwahl waren die Feierlichkeiten anlässlich des sechzigjährigen Jubiläums des Zweiten Vatikanischen Konzils, auf das Yves Congar großen Einfluss hatte - nicht zuletzt auch mit seinem Bemühen, den Laien im Schoß der Kirche einen möglichst großen Platz einzuräumen.

II.II. English

This thesis is the first of the two parts of a longer work that treats Yves Congar's theology of the laity. It is above all a moral reflection upon this theology.

The primary goal is to present Congar's theological theory of the layperson, namely, the „ordinary“ believers in the Church, and then to draw out the moral consequences of this theology. The germ for the choice of this topic was the celebration of the sixtieth anniversary of the Second Vatican Council which was profoundly influenced by Yves Congar - particularly his efforts for giving the laity a much greater role in the Church.

II.III. Français

Ce mémoire de maîtrise est la première partie des deux parties d'un projet traitant la théologie du laïcat d'Yves Congar. L'attention est portée sur la réflexion théologique moral y est associée.

Celle-ci vise principalement à exposer la théorie ecclésiologique développée par Congar sur les laïcs, les croyants „ordinaires“ dans l'Église, pour analyser quelles en sont les conséquences pour la théologie morale. Le choix de ce sujet a trouvé son origine dans les célébrations du soixantième anniversaire du Seconde Concile de Vatican sur lequel Yves Congar exerça une grande influence – notamment par son effort à aménager aux laïcs un rôle élargi de la participation au sein de l'Eglise.

III. Vitae

Ich kam am 19.05.1977 in Salzburg als Sohn von Franz Gaderer jun. und Rolande Gaderer, geborene Pointl, auf die Welt.

Nachdem ich die Volksschule in Neumarkt/Wallersee besucht hatte, absolvierte ich 1995 die Reifeprüfung am Privatgymnasium der Herz Jesu Missionare in Salzburg/Liefering.

Ein angefangenes Studium der Deutschen Philologie brach ich nach zwei Semestern ab, und widmete mich zunächst meiner beruflichen Karriere. Im Zuge dessen schloss ich 2000 den Fachlehrgang für Marktkommunikation an der Werbeakademie/WIFI Wien mit ausgezeichnetem Erfolg ab.

Nach langjähriger Tätigkeit in der TV- und Medienbranche im In- und Ausland beschloss ich erneut ein Hochschulstudium aufzunehmen. Ich inskribierte 2006 für die Studiengeweige Philosophie, sowie Katholische Fachtheologie und 2007 für Selbständige Katholische Religionspädagogik an der Universität Wien.

Von November 2011 bis zum März 2012 war ich als Externer Mitarbeiter für ein Publikationsprojekt am Institut für Theologische Ethik der Katholischen Fakultät Wien beschäftigt.

Im April 2012 schloss ich mein Philosophiestudium mit Auszeichnung ab. Das Thema der eingereichten Diplomarbeit lautete: „Die Gottesfrage als mit-leitendes Motiv im Denken des frühen Heidegger“.

Ab August 2012 bis zum August 2013 verbrachte ich ein Auslandsstudienjahr in Paris/Frankreich am Institut Catholique, wo ich den Großteil der hier vorgelegten Arbeit verfasste.

IV. Danksagung

Ich möchte an erster Stelle Univ.-Prof. Dr. Sigrid Müller meinen Dank aussprechen, die sich nicht nur als Betreuerin für diese Arbeit zur Verfügung gestellt hat, sondern die mich auch fachlich und „moralisch“ unterstützt und gefördert hat.

Desweiteren bedanke ich mich bei Dr. Daniela Finzi, Mag. Agnes Leyrer und Mag. Verena Fink für ihre fachkundige und vor allem für ihre äußerst schnell erfolgten Rückmeldungen, Verbesserungsvorschläge und Korrekturarbeiten.

Ein ganz besonderer Dank geht natürlich an meine Eltern, denen ich letztlich alles verdanke und auf die ich immer zählen kann, sowie an all meine Freunde, die mir in sämtlichen Lebenslagen zur Seite stehen. Speziell erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang Balázs Aaron Ördögh für alles Organische in meinem Leben, Katja Greco für einfach alles und Wiebke Bertram für alles, was war und noch kommen wird.